Meine
Ausflucht in die Welt.

Eine Erzählung

von

H. Clauren.

Zweite Auflage.

Zweites Bändchen.

Dresden,
bei Paul Gottlob Hilscher.

1822.

15. Victor of Helsingborg.

Weder Ardeglio, noch der Major, noch der Wundarzt, noch die Pferde waren da. In Hinsicht der letztern war also schon ein Theil meines schwarzen Traumes von voriger Nacht in Erfüllung gegangen.

Ich stand, an einen Baum gelehnt, in ängstlicher Beklommenheit. Es war alles still um mich herum; in den Wipfeln der Bäume und in den Halmen des großen vor mir liegenden Haferfeldes, rauschte ein schauerliches Lüftchen, und von den umliegenden Dörfern rief der ernste Glockenhall die Frommen zur Feier des Sonntagsmorgens. Auch mich riefen die Glocken zu dem Tempel des liebenden Allvaters, und ich Mörder stand unter seinem Azurhimmel, und horchte auf den Stundenschlag, der mich zum Verbrecher auf ewig stempeln, oder mit dem mein Leben sich enden sollte. Ich

verlor mich, um nur etwas zu denken und mein geheimes Zittern zu beschwichtigen, in schwankende, regellose Betrachtungen über die Grenze der falschen Ehre, als ich in der Ferne einen Menschen heraufkommen sah; Ardeglio, der Wundarzt, oder der Major! — —

Mich wandelte ein Grausen an, für das ich keine Worte kenne. Der Augenblick der Entscheidung nahte. „Mein Vater," rief ich leise, und griff nach dem Pistol in der Tasche, „leb wohl! Dir gehört mein letzter Blick; — mein letzter Athemzug meiner kleinen Meta, Bet—!" doch an Betty wollte ich in dieser ernsten Minute nicht mehr denken.

Der Mensch kam näher. Es war keiner von den dreien. Es war ein Fremder.

Er stand still, sah sich eine Weile um, gewahrte mich endlich und fragte mit einem tiefen Bückling, ob ich der Graf **** sei.

Ich bejahte es, halb unschlüßig, ob ich ihm antworten sollte.

„Dann habe ich die Ehre, Ihnen dieses ganz gehorsamst zuzustellen; hochdero Figürchen

und Anzug passen vollkommen, so daß ich mich wohl versichert halten darf, nicht an den Unrechten gekommen zu seyn."

Er machte wieder einen tiefen Bückling, und überreichte mir einen an mich adressirten Brief.

Ich erbrach ihn mit ungewisser Hand und las:

"Herr Graf!

Wenn Ihr Freund, der Herr von Ardeglio, nicht geblaudert hat, so treffen Ihnen diese Zeilen den Sonndag Morgen uf den verapredeten Platze. Eine Stunde darauf, als ich pei Sie gewesen war, erhielt ich von meinen Schöf die Ordre, unverzüglich pei meinen Regimente einzutreffen. Die Flichten meines Dünstes gehen den Flichten vor mein persönliches Interesse vor. Zuvöllig war Herr von Ardeglio bei einen meiner Bekannden, von dem ich mir verabschieden wollte. Ich erfuhr das er Sie kante; auf meine Bitte versprag er mich, meine Abreuse gegen Ihnen zu ferschweigen, weil ich mich das Vergnüchen nich versagen konnte, Ihnen vor

Ihre Anmaßlichkeit und Ihre Behandlung auf Ihr Zimmer, pis zum Sonndag, durch die Erwartung unsers Zweikampfs zu züchtigen. Hoffentlich ist meine Absicht erreicht, denn Sie scheinen mich noch nicht viel Pulver gerochen zu haben, und werden also diese Tage in der Ungewißheit geschwept haben, die Sie die züchtigende Pein hat bewirken sollen, welche Sie verdienet haben. Aufgehoben ist nicht aufgeschoben. Ich garnisonire in P..., so bald Sie von Petersburg zurück kommen, bitte ich, mir davon zu benachrichtigen, und ich werde denn nicht seimen, Sie Ort und Dag zu bestimmen, um da unsern Ehrenhandel abzumachen.

Der Major Baron von Eisenpflug."

Eure Gnaden wollte ich um ein Trinkgeldchen unterthänigst gebeten haben," sagte der Ueberbringer, sich wieder tief bückend, als er sah, daß ich das Billet gelesen hatte und es wieder zusammen legte, „und um ein kleines Empfangscheinchen, daß ich das Briefchen richtig überliefert."

Ich gab ihm das Couvert zurück, schrieb mit Bleistift darauf, „empfangen,“ und drückte ihm einen Friedrichsd'or in die Hand.

„Unter drei Friedrichsdörchen kann ich es nicht thun, mein gnädigster Herr! Es wäre, sagte der Herr Major, ein sehr wichtiges Nachrichtchen, das ich die Ehre hätte zu überbringen.“

„Ja, das ist es,“ sagte ich seufzend und lächelte schmerzlich. „Hier, nehmen Sie noch zwei Friedrichsd'or. Stehen Sie in Diensten des Herrn Majors?“

„Nein, gnädigster Herr, ich bin aus Altona, ich mach so kleine Geschäftchen, vordem als Lohnlakai, jetzt so, wo es irgend ein Verdienstchen giebt. Ich bin zu allem zu gebrauchen. Ich kenne alle Leutchen in Altona, ich bin bekannt, wie ein buntes Hündchen.“

„O! dann kennen Sie vielleicht auch den Herrn von Ardeglio?“

„Was soll ich nicht; ich habe dem lieben Herrchen noch vorgestern ein Wägelchen verschaffen müssen, eiligst und schleunigst.“

„Einen Wagen! wozu?“

„Ja, ein Wägelchen, ein kleines leichtes Dingelchen. Gleich nach dem Abendbrodchen sind der gnädige Herr abgereis't. Wohin, kann ich nicht sagen."

„Er ging und verlor sich bald mir aus den Augen.

„Ardeglio!" rief ich laut aus, als ich allein war, und legte beide Hände auf mein blutendes Herz. Er wußte, daß der Major abreis'te, und sagte mir nichts; er heuchelte mir Liebe, und wollte sein Leben für mich geben. Er nahm meine Wechsel und fuhr heimlich davon. Er hatte mich um Betty betrogen und meine kleine Meta verkauft! — Abscheulicher! — dreimal abscheulicher Mensch! Meta zu retten, war mein erster Gedanke. Ich wollte sie augenblicklich wieder aus dem Hause holen, in das ich Unbesonnener das Kind geschleppt hatte. Ich eilte nach Hamburg zurück.

Im Stillen wußte ich es dem Major Dank, daß er abgereis't war; denn ich hätte mich blos um der sogenannten Ehre willen herum geschossen. Das Duell hätte in der Hauptsache

gar nichts geändert, er wäre mir immer ein fataler Mensch geblieben; aber ich hatte das Recht nicht, alle Menschen, die mir fatal waren, über den Haufen zu schießen.

Am nächsten lag mir Meta. An sie dachte ich mehr, als an das ganze Duell. Aber Ardeglio — um Gotteswillen, was war aus Ardeglio, aus diesem Menschen geworden, den ich nie beleidigt, den ich geliebt hatte, wie meinen Bruder! O Betty! du hast recht gehabt. Ich war furchtbar bestraft, deiner Warnung nicht gefolgt zu seyn. Ardeglio war der erste Mensch, der mich schändlich betrogen hatte. — — Ich gäbe zehn Jahre meines Lebens darum, wenn es auch der letzte gewesen wäre.

Vor allem mußte ich in mein Wirthshaus, um die Briefe aufzuhalten, die ich dem Wirth an meinen Vater gegeben hatte, um sie zur Post zu befördern, wenn ich um zwölf Uhr nicht zurück gekommen sei. Dann wollte ich meine Meta abholen, und dann sehen, ob von Ardeglio und meinen Wechseln nichts zu erforschen sei. Mein ganzes Vermögen war in seinen Händen.

Eine Centnerlast fiel mir vom Herzen. Die Briefe waren glücklicher Weise noch nicht abgegangen. Als ich auf mein Zimmer kam, um sie aufzuheben, stürzte mir Meta entgegen, warf sich vor mir auf die Knie, und rief: „Ich kann nicht! Ich kann bei Madam Bignol nicht bleiben. Schon seit frühem Morgen bin ich hier, und warte auf Sie! ach Gott, nun ich Sie sehe, ist mir wieder wohl. Nein, nein, nie wieder zu Madam Bignol. Fordern Sie von mir, was Sie wollen. Ich will sterben. Aber nur dorthin nicht wieder zurück."

„Was ist Dir geschehen, Meta?" fragte ich entzückt, das liebliche Mädchen wieder in meinen Armen zu haben.

„Nichts, nichts. Aber ich kann nicht wieder zurück. Ich will bei Ihnen bleiben. Nur bei Ihnen ist mir wohl. Zu Ihnen hat mich Gottes guter Geist geführt. Lieber guter Herr Graf, verstoßen Sie mich nicht wieder."

Halb Kind, halb Engel, schlang das schöne Mädchen ihre Arme um mich. Herr Oberlin trat in diesem Augenblick in das Zimmer.

„Du kleines Mädchen,“ sagte er ernsthaft aber freundlich, „du hast mir heute viel Sorge und Kummer gemacht. Du hast mir einen Gang gekostet, der mir sauer geworden ist. Herr Graf, hier ist das Papier, das Sie der Bernhardinerin gaben, hier ihre Anweisung, die Sie der Madam Bignol einhändigten, und hier Ihre Wechsel von Freund Ardeglio. Das Köstlichste, was Ihnen geraubt worden war, wollte ich Ihnen auch bringen; aber, wie ich sehe, hat sich das brave Mädchen selbst ranzionirt. Jetzt packen Sie ein. Ein schwedisches Schiff, Victor of Helsingborg, ist im Begriff, nach Petersburg unter Segel zu gehen. Der Capitain ist mein Freund. Sie sind sehr gut aufgehoben. In einer Stunde müssen Sie am Bord seyn. Vertrauen Sie meiner Frau die kleine Meta an. Sie wird das Mädchen fromm und gut erziehn; und damit Sie nicht glauben, daß etwa eine eigennützige Absicht bei diesem Antrage zum Grunde liege, so bitte ich gleich im Voraus, von irgend einer Vergeltung unserer kleinen Mühe kein Wort zu erwähnen.

Meta ist unser zweites Kind. Ihre Bildung, ihre Tugend werden unser Lohn seyn."

In wenigern Worten kann man keinem Menschen mehr sagen, als ich von Herrn Overlin hier alles hörte. Ich wußte nicht, was ich ihm zuerst antworten sollte, noch weniger, wie er zu meinen Papieren und Wechseln gekommen sei.

„Ich kann mich über das Alles nicht weitläuftig äußern," antwortete er kurz abbrechend, als er die Verlegenheit bemerkte, in die mich seine Kunde von jeder meiner letzten hiesigen Handlungen versetzt hatte, „denn es gebricht uns an Zeit. Den Herrn von Ardeglio hatte ich schon lange auf der Spur. Ich erfuhr zufällig, daß er Ihre Bekanntschaft gemacht hatte, denn er erschien auf der Börse mit einem Ihrer größeren Wechsel. Er machte sich durch die Anstalten einer schnellen Abreise verdächtig. Er verschwand. Ich setzte ihm diese Nacht nach; ergriff ihn mit obrigkeitlicher Hülfe, und fand in seiner Correspondenz eine Menge Billets, aus denen ich seine Verbindung mit der saubern Madam Bignol und der Berliner Nonne satt-

sam erkundschaftete; auch Ihre Börse in Zollenspieker hat ihnen der Patron aus der Tasche gestohlen. Die arme kleine Meta sollte von Madam Bignol — wie sich die gemeine Person genannt hatte — ein Jahr noch in der geheimen Wissenschaft gebildet, und dann einem bekannten reichen Wüstling hiesiger Gegend zugeführt werden. Darum war mein erster Gang, sobald ich diesen Morgen in die Stadt zurück kam, in das saubere Haus. Mädchen, daß ich dich dort nicht mehr traf, daß dein eignes Gefühl deine Ahnung über den Zweck deines unglücklichen Dortseyns zur Gewißheit gestempelt hat, und daß ich dich hier zu den Füßen deines edlen Retters finde — sieh, das hat meinem Herzen wohlgethan und darum will ich, so lange dieser hier jenseit des Meeres ist, dein Vater seyn. — Ardeglio ist gerichtlich eingezogen, und wird diesen Vormittag eintreffen. Bei der Madam Bignol und der barmherzigen Berlinerin habe ich das Gewissen ohne gerichtliche Hülfe geweckt. Sie hatten die Wahl zwischen der freiwilligen Herausgabe der Papiere, oder zwi-

schen der Criminal-Untersuchung; da gaben beide ohne Weigerung. — Doch jetzt fort, fort! Victor of Helsingborg heißt unsere Losung. Wir müssen eilen. Deine Sachen sind schon in unser Haus getragen. Genießen Sie ein Frühstück bei uns, Herr Graf, meine Leute werden Ihre Koffers nach dem Hafen bringen, und ihren Wagen werde ich für Ihre Rechnung bei Gelegenheit verkaufen."

Die stürmende Eile, mit der Herr Overlin das alles vortrug, das Determinirte in seiner Rede brachten mich um alle Gegenwart des Geistes. Ich ließ ihn über mich schalten und walten, nach seinem Gefallen, bezahlte meine Rechnung, schenkte meinen berühmten Bratenrock dem Marqueur, trennte mich von meinem lieben Sechsspänner, führte Meta, das unschuldige Kind, in das Overlinsche Haus, schied unter heißen Thränen von dem Mädchen, das dem Schmerze der Trennung beinahe erlag, und schwamm eine Stunde darauf die Elbe hinab.

16. Mein Seeleben.

Wer aus der Welt hinaus laufen will, muß sich auf ein Schiff setzen. Wer sich vor dem Gedränge der Außenwelt nicht retten kann, der gehe an den Bord eines Dreideckers, und er wird Zeit und Muße gewinnen, in sich selbst hinabzusteigen und sich nur sich zu gehören. Darum sind auch die Seemenschen ganz andere Wesen, als wir Erdflöhe. Wenn ich den ruhigen stillen Mann, meinen Kapitain, ansah, wie er, mit in einander geschlagenen Armen, stundenlang auf dem Verdeck, auf einem Flecke stand, kein Wort sprach, und mit einer unbeschreiblichen Gemüthlichkeit nichts dachte; wenn die Matrosen ganze Tage lang nichts thaten, als Taback kauen und mit den Beinen baumeln, da gewann ich wieder so viel Herrschaft über mich, daß ich mich über mich schämen konnte.

Ich fange mein Seeleben aus der Mitte an; aber da mitten auf der hohen See fing ich auch eigentlich erst wieder an zu leben; denn in den ersten Tagen meiner Wasserfahrt folterte mich eine Angst, eine Sehnsucht, eine Unruhe, als hätte mich das feste Land wie einen Verbrecher von sich gestoßen.

Meta, das Unglückskind, war es, die mir diesen namenlosen Kummer machte. Der Herr Overlin konnte ein Engel von Mensch seyn, aber auch ein Teufel. Ardeglio hatte meinen Glauben an die Menschen gemordet. Herr Overlin hatte mir das Mädchen aus den Händen gewunden. Er hatte weder mich, noch sie gefragt, ob wir mit seinem Antrage, Meta zu sich zu nehmen, zufrieden wären. Er schob mich mit beiden Händen aus Deutschland hinaus, und das mit einer Hast, als ob er ein — großer Gott, ja das war er: Herr Overlin war ein Seelenverkäufer. Ich erinnerte mich, in meiner frühen Kindheit von einem unserer alten Bedienten gehöret zu haben, daß es solche Menschen in Hamburg gebe. Der Himmel

weiß, nach welcher wüsten Insel er mich hin verkauft hatte; ich glaubte, nach Petersburg zu segeln, und mein Victor hatte vielleicht seine Richtung gerade nach dem entferntesten Ende der Südwelt, um mich dort mein Leben auf auf einer Kaffeeplantage beschließen zu lassen. Und Meta — meine arme verwaiste Meta! Ich fragte sie noch bei Overlins heimlich, ob sie gern bei ihnen bliebe. Sie senkte das Köpfchen und sagte leise: „ich muß, weil Sie wollen.“ — O! warum sagte ich da nicht laut: „komm mit mir. Als sie mich mit dem Seelenwucherer, dem Herrn Overlin, bis an den Hafen begleitete, und mein Victor die Anker lichtete, und ich ihr das letzte Lebewohl zurief, und sie sich weit über das Wasser vorbeugte, und die gerungenen kleinen Hände mir nachstreckte, und das Taschentuch in die Elbe fallen ließ, das unsere kleine Kochsmagd mir, wie ein schwimmender Pudel, auf meine Bitte apportirte — warum sprang sie da nicht selbst in die Wellen, ich hätte sie herüber geholt; denn ich schwamm eben so gut, wie der kleine Schiffsjunge.

Daß Herr Oberlin mir meine Wechsel alle wieder verschafft hatte, bewies gar nichts für ihn. Er wollte mich vielleicht nur sicher machen, um mich desto gewisser um das Mädchen betrügen zu können. — —

Die Küsten des festen Landes waren längst meinen Augen entschwunden; aber ich fragte des Tages wenigstens dreimal: „wo liegt Hamburg?" um mit meinem Blicke nur die Stelle zu fixiren, wo sie athmete; wenn ich dann recht lange hingesehen hatte, war es mir, als schwebte ihre zarte Gestalt auf den Wellen herüber. Wenn ich allein auf dem Verdeck war, rief ich in die weiten Lüfte laut ihren Namen, er verhallte in den unermeßlichen Räumen. Jeder Hauch des uns verfolgenden Windes trieb mich weiter von dem schuldlosen Kinde, das meine Unbesonnenheit vielleicht auf immer und ewig unglücklich gemacht hatte.

Jetzt, nachdem ich mehrere Tage an Zufällen von Seekrankheit gelitten hatte, und wieder hergestellt war, beschwichtigte sich allgemach meine Sorge um das Kind. Aber das war

nicht Ueberzeugung, daß ich nichts für ihr Glück zu fürchten habe, sondern reines Seephlegma, das auf mein ganzes Wesen mit derselben Bleischwere fiel, mit der es alle Seemenschen niederdrückt.

„Dat scholl wohl gut gahn," war ewig und immerdar das Bonmot meines maulfaulen Capitains; aber sein Grundsatz senkte sich immer tiefer in meine Seele, so daß, wenn ich an Meta dachte, ich am Ende auch immer sagte: „dat scholl wohl gut gahn."

Ich baumelte nunmehro auch mit den Beinen, schlug die Arme auch in einander, und hatte mich am wohlsten, wenn ich an gar nichts dachte. Flöte, Bücher, Crayon, Feder, Papier und Dinte — alles blieb unangerührt liegen; denn es ekelte mir vor aller Arbeit. Meine liebste Beschäftigung war, in das Blaue hinaus zu sehen, und es that meinen trägen Augen gut, dann auf gar keinen Gegenstand zu stoßen. Essen war mir eine Anstrengung, Schlaf das Allerhöchste meines Genusses.

Zum Glück dauerte dieser heillose Zustand nur so lange, als uns der undurchdringliche Seenebel umschlossen hielt, der einige Tage hindurch die Fläche des Meeres mit seinem Wolkenschleier überzogen hatte. Die kühlen Lüftchen, die, von der Eisspitze des Nordpols, über den finnischen Meerbusen her wehten, und den Nebel verjagten, erfrischten auch meine Seele wieder, so daß mir die Gemüthlichkeit des Schiffslebens, bei der ich mich vorhin so wohl befunden hatte, jetzt anfing, lästig zu werden. Von der Unterhaltung war nicht viel zu erwarten; denn schwedisch sprach ich nicht, der Capitain konnte außer seinem „dat scholl wohl gut gahn" wenig deutsch, die Matrosen, lauter Schweden, sprachen kein deutsches Wort, und die Kochsmagd, ein kleiner deutscher Bengel von 12 Jahren, war die ganze Reise über von derselben schläfrigen Laune, als ich die Nebeltage über gewesen war. Man mußte gähnen, wenn man ihn ansah; denn, wenn er wachte, gähnte er beständig selbst, und reckte und dehnte sich wie ein Siebenschläfer.

Um doch etwas zu thun, denn zu geistigen Arbeiten war ich immer noch nicht recht gestimmt, machte ich mich an meine Sachen, und packte sie um. Das Einpacken vor dem Duell war so rasch gegangen, daß alles bunt durch einander lag. Ich dankte dem Himmel, daß ich auf diesen Einfall gekommen war; denn nun hatte ich doch wenigstens, im engsten Sinne des Worts, einen Zeitvertreib.

Ich übereilte mich bei dieser Arbeit nicht, ich hatte ja Zeit dazu. In einem der Billets, die ich in Hamburg angehabt hatte, fand ich ein Zettelchen; ich schlug es aus einander.

Es war Bettys Billet.

Jetzt erst entsann ich mich, daß ich es, als mir es Meta gab, eingesteckt, und mich nachher umgekleidet hatte.

„Ein Engel von einem Kinde hat mir in seiner süßen Unschuld die Geschichte Ihrer Tugend erzählt. Mein himmlischer guter Graf, ich bin dadurch mit Ihnen wieder ausgesöhnt; denn ich war recht böse auf Sie, daß Sie nicht im römischen Kaiser abgetreten waren, da ich

Sie doch ausdrücklich darum ersucht hatte. Ich mögte Ihnen um den Hals fallen, und Sie segnen für die Menschenfreundlichkeit, mit der Sie, mein liebenswürdiger Freund, sich des Kindes angenommen haben. Sind Sie mir nur ein bischen gut, so kommen Sie diesen Augenblick zu mir. Ich habe Ihnen Dinge von der größten Wichtigkeit zu erzählen; denn wir reisen in kurzem ab. Vielleicht sehe ich Sie dann nie wieder, und ich muß, ich muß Sie zuvor sprechen. Ich käme selbst zu Ihnen. Aber das schickt sich nicht. Ich würde unglücklich seyn, wenn Sie nicht kämen. Sie sind mir, ich darf es Ihnen gestehen, mein geliebter Graf, nächst meiner guten Mutter, der theuerste Mensch auf dieser Welt. Mein eisernes Schicksal will, daß ich Sie vielleicht nie mein nennen darf. Aber ich werde Ihnen ewig gehören, und vermag ich nicht, die Fesseln meiner Verhältnisse zu sprengen, die mir verbieten, mein Leben mit Ihnen zu theilen, so blüht mir jenseits des Grabes das Glück, Sie, dann frei von den vorurtheilsvollen Ansichten dieser

Welt, mit der reinen glühenden Liebe zu umfassen, die in meinem Herzen fortleben wird, so lange ich denken kann. Jetzt, nach diesem Geständniß, schäme ich mich nicht mehr, Ihnen zu sagen, daß ich selig in der Ueberzeugung bin, das erste Mädchen gewesen zu seyn, das Sie geküßt hat. Mein einziger Gustav! behalte Dein engelreines Herz

Deiner

Betty."

17. Das St. Catharinenstift.

Ich sehe mich noch auf dem Boden meiner engen stillen Kajüte, neben meinem ausgekramten Koffer sitzen, dieß räthselhafte Billet in der Hand. Ich las es zweimal, dreimal. Aber immer blieb mir das Mädchen unerklärlich. Ich fluchte meiner unseligen Zerstreuung, in der ich an jenem Unglückstage das Billet eingesteckt hatte, ohne zu wissen, wohin. Jetzt, wo ich hundert Meilen von ihr auf dem offenen Meere schwamm, marterte mich nun die unbeschreiblichste Ungewißheit über Bettys Character. Ich kannte die Mädchen noch gar nicht. Ardeglios Schilderung von den Weibern überhaupt war feine Büberei gewesen; das sah ich wohl deutlich. Er hatte die Grundsätze meines Vaters über diesen Punkt von mir gehört. Darum hatte er in diesen Ton eingestimmt, um mein Vertrauen mir abzugewinnen, und mich desto

sicherer betrügen zu können. Was er mir über Betty gesagt hatte, war infame niederträchtige Lüge, die sich der freche Mensch erlaubt hatte, um mich von ihr, die ihn vielleicht näher kannte, ganz entfernt zu halten. Dem besonnenen Teufel war sein höllisches Spiel gelungen. Aber es waren doch auch Sachen in dem Billet, über die ich mein Gefühl nicht wegbringen konnte.

Das „um den Hals fallen," das „mein geliebter Graf," die glühende Liebe, ihre Seeligkeit, mir den ersten Kuß gegeben zu haben, und am Ende gar Du — das alles hätte ich um keinen Preis an ein Mädchen schreiben können. Um so viel weniger sie an mich, in einem, dem fremden Kinde offen gegebenen, Zettelchen. Ich wollte mit ihr rechten, daß sie mir nicht hätte so schreiben sollen; aber ich konnte nicht; denn jedes ihrer Worte that meinem Herzen unaussprechlich wohl. Ich drückte das Blatt, das unter ihrer Hand geruhet hatte, an meine Lippen. Ich flog auf das Verdeck, und fragte wieder, wo Hamburg liege — und doch — ach, Betty war ja

nicht mehr dort; ich Unglücklicher wußte nicht einmal, wo mein Auge sie suchen sollte. Ach, hätte ich doch nur einen einzigen Menschen gehabt, mit dem ich mich hätte aussprechen können!

„Was halten Sie," fragte ich den Capitain, der eben Speck mit Erbsen aß, „was halten Sie von den Frauenzimmern?"

„Hm," sagte er, und stutzte über meine Querfrage, und tauchte ein aufgestipptes Stückchen Speck mit der Gabel in die Pfefferbüchse, — „das Weibsvolk ist Speck, mit dem man Mäuse fängt."

Nein, kürzer und plumper konnte mir kein Mensch antworten; ich flüchtete in meine stille Cajüte zurück, um meine himmlische Betty von dem Erbsenkannibalen nicht weiter verunglimpfen zu lassen.

Ich nahm mein Billet wieder vor, und anatomirte jedes Wort.

Sie nennt mich den theuersten Menschen auf der Welt; sie nennt mich ihren einzigen Gustav. Woher wußte sie meinen Namen?

Was waren das für Dinge von der größten Wichtigkeit, die sie mir zu sagen hatte? Was wollte sie mit den vorurtheilsvollen Ansichten der Welt, von denen sie erst jenseit des Grabes entfesselt zu werden hoffte? Und die ihr verboten, ihr Leben mit mir zu theilen?

Ach, warum hatte ich nicht einen einzigen Menschen, der mir Aufschluß geben konnte?

Man ist nirgends einsamer, als auf dem Meere. Es that mir wohl, durch nichts in meinen Träumen, in meinen Gedanken an Betty gestört zu werden. Mir war es jetzt einerlei, wohin mich die Winde trieben, die in unsere Segel bliesen. Wohnte doch die süße Ueberzeugung in meinem Herzen, daß mich Betty liebte; spiegelte sich doch das zarte Bild ihrer schönen Gestalt auf jeder Welle, die unserm Schiff entgegen tanzte; trug doch jedes Lüftchen, das uns vom heimathlichen Lande nacheilte, den würzigen Hauch ihrer Rosenlippen zu mir herüber.

So lebte ich in meiner schwimmenden Einsiedelei stille glückliche Tage, bis uns die kleine

muntere Kochsmagd vom Mastkorbe herab die Nähe des erzielten Landes verkündete. Die geschliffenen Granitmauern des Hafens von Kronstadt schimmerten uns von weitem entgegen. In wenigen Stunden fuhren wir die stolze Newa herauf, und legten im Hafen der prächtigen Kaiserstadt vor Anker.

Ich drängte mich durch das bunte Gewimmel des Hafens, nahm einen Führer an, und eilte zu meinem Onkel. Ich stürzte mit unnennbarem Gefühl in seine Arme, denn ich glaubte meinen Vater vor mir zu sehen. Dieselbe Sprache, dieselbe Haltung des Körpers, dasselbe Gesicht, nur ernster, kälter. In seinem Hause war dieselbe Stille, wie in dem unsrigen. Auch hier war kein Frauenzimmer zu sehen, noch zu hören. Alle Bedienten, alles Hausgeräthe, nach alter deutscher Weise; überall gediegene Pracht, aber altfränkische Formen. Mir war dies alles recht, denn ich war in der ersten Viertelstunde zu Hause; es war mir, als lebte ich in unserm heimathlichen alten Schlosse. Die Abgeschiedenheit meiner Umgebungen that

mir wohl, denn es zog mich nichts ab von meiner innern Gesellschaft, die ich in meiner geheimen Unterhaltung mit Betty fand.

Den folgenden Morgen erschien mein Onkel in der Staatsuniform der Gesandten unsers Hofes, und überreichte mir in Gegenwart sämmtlicher Hausofficianten ein Patent als Legationssecretair im Namen meines Monarchen, und nahm mich in Eid und Pflicht.

Mein Vater hatte mir eine brillante Uniform unsers Departements der auswärtigen Angelegenheiten besorgen lassen, die mir der Kammerdiener des Onkels darreichte; ich mußte sie noch diesen Mittag anziehen, und mein einziger Aerger war, daß mich Betty nicht sah; denn kein Ambassadeur konnte stattlicher aussehen, als ich in der eleganten, reich gestickten Gallauniform. Mit dem Degen konnte ich anfangs nicht recht fertig werden; er kam mir immer zwischen die Beine. Allein in kurzem hatte ich in meinem neuen Costüm die Gewandheit eines Garde-Cornets.

Die ersten Tage meines Hierseyns raubten mir mehrere diplomatische Visiten, wie mein Onkel die Besuche nannte, die ich bei mehreren Geschäftsmännern des ersten Ranges mit ihm machen mußte; dann postirte er mich an den Arbeitstisch, und eröffnete meine Dienstcarriere mit dem Unterricht in der trockenen Chifferirkunst. „Warum," dachte ich tausendmal, „warum hatte ich nicht noch Betty vor meiner Abreise gesprochen!" ich hätte ihr dann einen selbsterfundenen Schlüssel zur Chiffersprache gegeben, und mit ihr in einer Sprache correspondiret, die der ganzen Welt hätte unentziffert bleiben sollen.

Späterhin erhielt ich vom Onkel interessantere Arbeiten, und wenn er mich auch nicht lobte, denn bis zu einer freundlichen Aeußerung dieses Grades ließ er sich nie herab, so bewiesen doch die Aufträge zu Ausarbeitungen und Noten, die er mir nach und nach gab, daß er mit meinem Streben nach Erfüllung meiner Dienstpflicht nicht unzufrieden war.

So lebte ich drei Jahre, ohne Umgang,

ohne Freund, ohne Liebe. Ein diplomatischer Mensch, war meines Onkels Grundsatz, muß sich von den geselligen Verhåltnissen immer in einer gewissen Entfernung zu halten wissen. Ich hatte daher nur Umgang mit sehr wenigen Håusern, und auch da kam ich selten hin. Er selbst lebte nur seinem Dienst und seinem Studium der Wissenschaften seines Fachs. Seine große reiche Bibliothek war meine einzige Erholung — nein, so kann ich die Stunden nicht nennen, die sie mir fůllte, sie war blos mein einziger Zeitvertreib. Von Jugend auf an das stille Klosterleben gewöhnt, und hier in das ernste Geschåft mit fast pedantischer Strenge gezwångt, war selbst mein Herz rein diplomatisch geworden. Es trat nur leise auf, und schwieg, weil ich mit dem Kopfe ein Schutz- und Trutzbůndniß gegen alle Einfålle der Liebe in das Land meiner kalten Ruhe geschlossen zu haben schien.

Von meinem Vater erhielt ich alle Vierteljahre regelmåßig einen Brief, den ich eben so regelmåßig beantwortete. Ich hatte ihm von Meta erzåhlt. Er schenkte mir seinen Beifall

über die Art, wie ich mich des Kindes angenommen hatte; er hatte seine gütige Aufmerksamkeit so weit getrieben, daß er sich an Herrn Overlin schriftlich gewandt und sich nach Metas Aufführung erkundigt hatte, und er schrieb mir, daß er sich freue, mir melden zu können, daß mein kleiner Zögling meine Vorsorge durch ihr musterhaftes Betragen belohne; er habe erfahren, daß Herr Overlin wohlhabend, aber nicht reich sei; man könne ihm also die Verpflegung eines fremden Kindes auf mehrere Jahre, ohne alle Vergütigung, nicht zumuthen, es sei ihm gelungen, sich mit Herrn Overlin darüber zu einigen. Overlins wären, wie er durch zuverläßige Quellen ausgemittelt, ganz vorzüglich achtbare Menschen, er hoffe also, daß das Kind bei ihnen vollkommen gut aufgehoben sei.

Meta schrieb auch von Zeit zu Zeit; aber ihre Briefe sagten nichts, als die ewige Wiederholung ihrer dankbaren Verpflichtung gegen mich, sie schrieb, wie ein Kind an seinen Vater; ich beantwortete anfangs in eben diesem

Styl ihre Briefe, weil die spätern aber immer des nämlichen Inhalts waren, und ich meine väterlichen Floskeln erschöpft hatte, nahm ich ihre wiederholten Eingaben, ohne weiteres, als leere Dankadressen, ad acta. Von Betty hörte ich gar nichts.

Aus diesem trockenen Einerlei weckte mich eines Morgens ein leises Klopfen an meiner Thüre.

Ich rief auf gut russisch, „herein,“ und ein niedliches Mädchen trat mit einem freundlichen deutschen guten Morgen in mein Zimmer und sagte halb leise, als hätte sie eine Heimlichkeit auf dem Herzen, sie wäre gestern erst mit ihrer Herrschaft aus Hamburg hier angekommen und hätte mir ein Briefchen von Mamsell Semler mitgebracht, und das solle sie mir ganz mutterseelen allein übergeben, und die Mamsell ließ mich um Gotteswillen bitten, das zu thun, um was sie mich in dem Briefe ersucht hätte, „und“ setzte das Mädchen hinzu, „wenn Sie die Mamsell sehen könnten, Sie würden ihr gewiß nichts abschlagen, denn so einen lieben Engel giebt es

in der ganzen Welt nicht mehr. In Zeit von drei Wochen reisen wir wieder ab, wenn Sie da ein Briefchen wieder mitzugeben haben, so stehe ich recht sehr gern zu Befehl."

Ich freute mich, auch einmal eine Heimlichkeit zu haben; denn das Mädchen redete kein lautes Wort. Ich drückte dem kleinen Courier für richtige Ueberbringung der Depeschen einen blauen Zettel *) in die Hand, und dankte ihr mit der Handwendung, die sich die Großen erlauben, wenn sie einen auf gute Manier gehen heißen; sie verstand den balkendicken Wink, und verabschiedete sich.

Ich erbrach den Brief.

„Mein theurer Herr Graf!"

„Ich habe Ihnen oft geschrieben; aber ich mußte meine Briefe immer dem Herrn Oberlin zeigen, da war es mir jedesmal, als spräche ich mit jemandem, mit dem ich eigentlich nur vom Herzen zum Herzen reden möchte, über ei-

*) Fünf Rubel.

nen ganzen Markt weg. Ich mußte mein Geschreibsel oft umändern, denn es war dem Herrn Overlin immer nicht höflich genug; zuweilen corrigirte er mir gar, weil ich, wie er meinte, Ausdrücke hätte mit einfließen lassen, die in die Feder eines Mädchens, das an seinen Wohlthäter schreibe, nicht gehörten. Sie haben daher trockene Briefe von mir erhalten, die, zur Strafe für ihre Leere, am Ende ganz unbeantwortet geblieben sind. Ich bin anfänglich sehr unglücklich darüber gewesen, denn ich fürchtete, Sie hätten mich ganz vergessen; aber wenn ich mir Ihr Bild wieder mit all' seinen schönen Zügen vor meine Seele stellte, so gewann ich jedesmal die Ueberzeugung, daß es Ihnen nicht möglich sei, das Andenken an ein Mädchen ganz aus dem Gedächtniß zu verwischen, das mit unnennbarer zarter Anhänglichkeit ihr Leben an das Ihrige knüpft. Seit dem Augenblick, daß Sie auf Ihrem Schiffe, hinter dem Mastbaumwalde unsers Hafens, meinen Augen entschwanden, denke ich täglich Ihrer. Sie drückten das Tuch, das ich mit den stillen Thränen meines

Schmerzes über unsere Trennung benetzt hatte, und das ich in der Elbe verlor, an ihre Lippen. Auf welchem Meer der kleine Matrose jetzt auch schwimmen mag, der Ihnen dieß Tuch brachte, er soll heute noch dafür einen guten Tag haben. Es that mir wohl, daß Sie meine Thränen mitnahmen; es that mir unaussprechlich wohl, daß Sie sie küßten."

„Tausendmal habe ich schon gefragt, wenn Sie wieder nach Deutschland kommen werden, und immer ist die allgemeine Antwort: „ich weiß es nicht!" Tausendmal habe ich mir schon die Stunde ausgemalt, wenn ich in Ihre Arme fliegen werde, und Sie mich dann wieder Ihre kleine Meta nennen werden. Ich bin jetzt so groß, als Mamsell Overlin damals war, als Sie von uns abreis'ten. Ich bin gesund und glücklich, — nein, ach, glücklich bin ich gar nicht, denn ich sehe Sie nicht, habe keinen Menschen, mit dem ich von Ihnen sprechen kann; man nennt mich kindisch, wenn ich sage, daß ich von Ihnen träume; man schilt es unschicklich, wenn ich alle junge Männer, die ich zuweilen an öf-

fentlichen Orten sehe, im Vergleich mit meinem gütigen Grafen, hinter Sie stelle; man wirft mich durch die harten Mahnungen an meine Armuth von der Höhe herab, auf die Sie mich zu sich heraufgezogen haben."

„Ach, die Menschen verstehen mich nicht; sie kennen das stille Feuer nicht, das meine Brust durchglüht, und von der allmächtigen Sehnsucht, die mich zu dem Einzigen meines Lebens hinreißt, haben sie keinen Begriff."

„Ich erröthe über diese Zeilen, aber ich kann sie nicht wieder ausstreichen. Sie werden mein Gefühl nicht mißdeuten. Nein. Sie gewiß nicht. Darf doch die liebende Himmelsbraut am Kreuze ihres Heilandes ihre Empfindungen ausweinen, warum sollt' ich es nicht an dem Bilde des himmlisch reinen Mannes, der meine Seele bis in Ewigkeit füllt?"

„Jettchen Wallmouthen, die Tochter unsers armen Nachbars, geht morgen mit ihrer Herrschaft auf einige Wochen nach Petersburg. Sie hat mir gelobt, diesen Brief in Ihre eignen Hände zu übergeben, und mir Ihre Antwort

zu bringen. Ich schreibe diese Zeilen in der Stunde der stillen Mitternacht. Ich weiß, daß diese Heimlichkeit eine Sünde gegen Herrn Overlin ist, aber Gott mag sie mir verzeihen. Neulich waren wir in einem Treibhause. Am zierlich gearbeiteten Spalier fächerte sich am Fenster ein breiter Pfirsichbaum mit großen Früchten aus, und unter der Schwelle des Hauses hatte sich, aus der Wurzel des Baums, ein kleiner Sprößling heimlich durchgearbeitet, und grünte gemüthlich im Freien. „Dem hier ist es,“ sagte ich schmerzlich lächelnd, „zu eng im Hause geworden, darum hat er sich in das Freie gedrängt; an seinem frischen Grün sieht man, daß ihm hier wohler ist, als da drinnen am steifen Spalier.“

„Der Schößling,“ sagte Herr Overlin, der jedes Wort, jeden halben Wink versteht, „wird hier draußen verkümmern, während der Baum, am eleganten Spalier im Hause, dem Gärtner die süßesten Früchte bringt.“

„Das elegante Spalier ist,“ dachte ich, „der Herr Wallford, an den er seine Tochter, und

der Herr Billings, an den er mich binden will. Beides sind ein paar junge Pensylvanier, die vor kurzem hier angekommen sind, und an die er uns zu verheirathen gedenkt. Seit dem Augenblick, daß ich aus den täglichen Anspielungen, und aus dem Benehmen des mir zugedachten jungen Billings mit Gewißheit folgern muß, daß ein Plan der Art mit mir im Werke ist, seit dem unglücklichen Augenblick ist es mir immer, als müßte ich, wenn ich über der Schwelle aus dem Hause nicht hinaus kann, unter derselben hinaus. Ich begehe in diesem Gedanken vielleicht wieder eine Sünde gegen Herr Overlin, der mich gepflegt und gewartet hat, wie der Gärtner seinen Pfirsichbaum; aber ich kann nicht wider mein Herz. Herr Billings ist reich und jung und nicht häßlich, auch, glaube ich, gut. Allein ich müßte mit ihm nach Pensylvanien, und dann sähe ich Sie nie — nie wieder!"

„Ich wollte schon den schrecklichen Entschluß fassen und ja sagen, in dem süßen Wahne, von Nordamerika aus Ihnen näher zu seyn; aber

seit ich mit Gewißheit weiß, daß das zwischen uns dann liegende Eismeer noch kein Sterblicher durchschifft hat, sank mein Muth.“

„Mein theuerster Graf, als Gott mir meine Mutter raubte, sandte er Sie mir zur Rettung. Ich habe jetzt auf der ganzen lieben weiten Erde niemand, als Sie. Nur Sie allein können über mein Schicksal gebieten. Weiter keiner. Ich selbst nicht. Ist es Ihr Wille, daß ich Herrn Billings meine Hand geben soll, so wird dieser dadurch seinen einzigen Werth in meinen Augen bekommen, und ich werde — ich muß gehorchen. Aber glücklich kann ich nicht seyn. Dieß werde ich nur werden, wenn ich in Ihrer Nähe bin, wenn ich Sie täglich sehen, Ihre Hand an mein Herz drücken, und die Luft einathmen kann, in der Sie leben.“

„Mißbilligen Sie nicht die Kühnheit meiner Wünsche, ich habe für meine heiligen Gefühle, in die meine Seele bei dem Gedanken an ihre Erfüllung zerfließt, keine Worte.“

„Ich muß enden, mein Licht brennt aus, und die Glocke schlägt zwölf. Das ist die näm-

liche Glocke, die ich in dem Stübchen so deutlich hörte, als ich die erste Nacht neben Ihrem Zimmer schlief. In ihrem leisen Nachhall liegt die Erinnerung meiner seligsten Stunden. Ach, vielleicht kehren sie nie wieder!"

„Mir ist wohl, mir ist leicht im Herzen. Die Last, die auf mir lag, liegt jetzt in dem Briefe. Könnte man sie nach Centnern wiegen, so brächte sie das arme Jettchen Wallmouthen in ihrem Schiffe nicht fort. Ich werde nun sanft einschlummern, denn ich werde von Ihnen träumen. Schlafen Sie wohl, mein theurer Herr Graf. Sie heißen Gustav. Dreihundert Meilen liegen zwischen uns; darum sehen Sie nicht, daß sich die Wange mir höher röthet, als das Band an meinem Nachtkorset, wenn ich Ihnen heimlich zulisple: schlafen Sie wohl, mein einziger, lieber Gustav!"

„Meta."

„Du sollst nach Petersburg," rief ich laut und freudig aus, küßte den Brief und zerdrückte eine Thräne, die mir unwillkührlich während

des Lesens in die Augen getreten war. „Nicht nach Pensylvanien, nicht mit Herrn Billings, zu mir hierher, an mein Herz, süßes, holdes Mädchen! hier ist dein Platz.“

Mein ganzes Gemüth war aufgeregt, die Leere in meinem Innern war gefüllt. Ich sprang, ich tanzte im Zimmer herum, ich hätte gleich selbst mit Courierpferden hinfliegen und sie holen mögen — — ach, hätte ich das doch gethan!!

Vor allen Dingen mußte ich ihr antworten, und dann sollte meine Sorge seyn, hier ein anständiges Haus zu finden, wo ich für Meta auf eine herzliche Aufnahme rechnen konnte.

Mein Onkel durfte von dem allen nichts wissen; der hätte Millionen Bedenklichkeiten zusammen gesucht und gefunden. Meine Meta mußte heimlich handeln; ich auch. In dieser Heimlichkeit lag ein Reiz, der seinen eignen neuen Zauber für mich hatte.

Ich eilte an das Pult, und schrieb ihr meinen Plan. Sie sollte zu Lande kommen, und einen sichern soliden Mann zu ihrem Begleiter

mitnehmen; ich legte ihr zur Bestreitung der Reisekosten einen Wechsel bei und schloß einen Brief an Herrn Oberlin mit ein, der ihn mit meinen Wünschen in den bestimmtesten Ausdrücken bekannt machte. Gegen letztern erwähnte ich des Herrn Billings und der mit ihm gehegten Absicht nicht, sondern sagte ihm nur im Allgemeinen, daß ich für die fernere Ausbildung Metas hier eine ganz vorzügliche Gelegenheit gefunden habe, und daß ich zur Beförderung ihres weiteren Glücks es für zuträglich, für durchaus nothwendig halte, Meta nach Petersburg kommen zu lassen. An Meta selbst schrieb ich einen bogenlangen Brief, mit mehr als zehn Postscripten. Ich hatte ihr immer noch etwas zu sagen, ich konnte mich von der Unterhaltung mit ihr nicht trennen. Ich malte ihr und mir die schönsten Tage unserer Zukunft so, daß, als ich nachher das Ganze noch einmal durchlas, nichts als die Bestimmung unsers Hochzeittages fehlte. Ich hatte das ganze Entzücken meiner Seele in dem Briefe ausgegossen.

Der Brief lag versiegelt da, mit der Auf-

schrift an meine süße Meta in Hamburg. Aber Jettchen Wallmouthen kam nicht, ihn abzuholen. Das einfältige Ding hatte mir nicht gesagt, wo sie wohne, nicht, wie ihre Herrschaft heiße; ich Unbesonnener hatte nach beidem auch nicht gefragt, und so war mir der Communicationsweg mit Meta abgeschnitten. Ich wartete von Tage zu Tage, von Woche zu Woche. Jettchen Wallmouthen kam nicht. Ich lief in alle Aubergen der Kaiserstadt, und fragte, ob hier Jettchen Wallmouthen, ein Kammermädchen aus Hamburg, logiere; aber ich erhielt überall die mit einem zweideutigen Lächeln begleitete Antwort nie snaim (ich weiß nicht).

Antwort mußte Meta haben. Ihre ganze Ruhe, ihr und mein Glück hingen davon ab. Kam der Brief zu spät, oder gar nicht in ihre Hände, so band Herr Overlin den Pfirsichbaum an das Spalier des Herrn Billings, und freute sich der Früchte, die er in Pensylvanien trieb. „Wasil," schrie ich, als sähe ich Meta schon an Bord geschleppt werden, um nach Nordamerika zu segeln, „Wasil, hier diesen Brief zur

Post.“ Ich schlug ein zweites Couvert darum, und adressirte ihn an Demoiselle Semler in Hamburg, mit dem Zusatz, „eigenhändig zu eröffnen.“ — „Wasil, laufe, fahre, nimm meine Droschke, nur mache, daß der Brief zur Post kömmt.“ Der ehrliche Junge stürzte vor lauter Diensteifer zur Thüre hinaus, daß er das Schloß entzwei rannte.

Auch mir war eine Last jetzt vom Herzen; war ich doch den Brief nun los, der mir so lange in der Tasche gebrannt hatte. Gott, wenn er zu spät kam, meine Meta schon fort war, mir auf ewig entrissen — — Nein, nein, das war nicht möglich. Ohne meine Antwort sagte Meta bestimmt nicht ja.

Ich hatte von diesem Augenblick an eine Unruhe, als ginge ich überall auf Kohlen. Der Onkel fixirte mich öfters mit seinem kalten Hofblick, und fragte, was mir fehle; ich sähe blaß aus, und die Arbeit schiene mir nicht zu schmecken.

Ich wich den weitern noch im Hinterhalte liegenden Bemerkungen durch ein trockenes

„mir fehlt gar nichts, ich bin recht gesund,“ aus, und freute mich innerlich, daß ich blaß aussehen sollte; denn wenn Meta kam, sah sie doch, daß auch ich um ihrentwillen gelitten hatte. Essen und Trinken schmeckte mir nicht; viel weniger die Arbeit. Wenn ich an Meta dachte, und an die Möglichkeit, sie nie, nie wieder zu sehen, und an das Schreckliche, daß ich, ich allein dann daran Schuld war, so quoll mir jeder Bissen im Munde, und die Feder vertrocknete in meiner glühenden Hand. Ich sollte für den Onkel Noten machen, und, ach Gott, der Text fehlte mir.

Vierzehn Tage waren seit dem Abgange meines Briefes vergangen. Meta war noch nicht da. Sie konnte noch nicht da seyn. Denn mein Brief konnte, wie ich bei ruhigerem Blute berechnete, noch gar nicht Hamburg erreicht haben; aber der Liebende glaubt Wunder. Jetzt erst fiel mir ein, daß ich mich nun ernstlich nach einer Gelegenheit umthun mußte, um Meta in einem anständigen Hause unterzubringen.

In den diplomatischen Zirkeln, in denen ich mit meinem Onkel zuweilen erscheinen mußte, hatte ich mehreremal von dem St. Catharinenstift sprechen hören, welches man allgemein als die erste weibliche Erziehungsanstalt in der ganzen Welt rühmte. Das Stift lag an der Fantanka, in der Nähe unserer Wohnung. Diese beiden Punkte bestimmten mich zu der Idee, es zu versuchen, meiner Meta eine Stelle in diesem Stifte zu verschaffen. Dort kundschaftete der Onkel mein Mädchen nie aus, denn in ein Haus, wo über 200 Mädchen waren, setzte der Weiberfeind keinen Fuß.

Ich wußte, daß alle Monate, eines Sonntags, in dem Institute große Assemblee war, zu der Jedermann freien Zutritt hatte. Diese fiel auf den nächsten Sonntag, ich ging also hin, um mich vorläufig mit dem Innern dieser Anstalt bekannt zu machen, und die Directrize kennen zu lernen, mit der ich dann, bei gelegener Zeit, über Metas Aufnahme nähere Rücksprache nehmen wollte. Ich erschien in meiner Staatsuniform, und wurde in einen großen

herrlichen Saal geführt, in welchem, längs den Wänden, in einiger Entfernung von denselben, niedrige Schranken hinliefen. Die Gesellschaft versammelte sich in den Zwischenräumen zwischen den Wänden und den Schranken; der Mittelraum des Saals war dadurch ein freier Platz, der für die Kinder des Instituts bestimmt blieb, die mit einem bestimmten Glockenschlage erwartet wurden.

Die Glocke ertönte, die Flügelthüren am andern Ende des Saals flogen auf und die Directrize, eine würdige Matrone, welche das Vertrauen ihrer Kaiserin und die Achtung der ganzen Residenz, nach Verdienst und Würden, im höchsten Grade noch heute genießt, trat, an der Spitze ihrer jungen Damen, mit ihren zweihundert Zöglingen in den Saal, und begrüßte die Umstehenden durch drei tiefe Verbeugungen.

Neben mir stand ein Mann aus Permien. Er war über zweitausend Werste weit hergekommen, um seine Tochter, die hier erzogen wurde, mit seinem Besuch zu überraschen. Er hatte uns Umstehenden sein weites Herkommen,

seine Sehnsucht, sein Glück, nun sein geliebtes Kind bald zu sehen, mit rührender Einfachheit erzählt; der Mann zitterte, als die Flügelthüren aufgingen, daß er kaum seinen Hut „u halten vermogte. Schon nach der zweiten Verbeugung erkannte ihn sein geliebtes Kind; das Mädchen flog aus dem Zuge, stürzte auf den geliebten Vater los, kletterte in freudiger Behendigkeit an den Schranken hinauf, und hing weinend an dem Halse des glücklichen Vaters. Alles drängte sich hinzu, Niemand konnte sich der Thränen enthalten; einem jeden sagte sein Gefühl, daß ein glückliches Wiedersehen das Vorgefühl der seligen Freuden ist, die uns jenseits erwarten. Die mütterliche Theilnahme, mit der die Directrize herbeieilte, und den Vater ihres kleinen Zöglings bewillkommte, gewann ihr mein Herz. Auch sie hatte die Augen voll Wasser, und schloß das fröhliche Kind mit hingebender Zärtlichkeit an ihre Brust. Ich dachte an Meta und segnete den Einfall, sie hierher vor der pensylvanischen Vorsorge des Herrn Overlin flüchten zu wollen.

Sämmtliche Anwesende wurden jetzt, wie gewöhnlich, mit Thee und Confituren bewirthet. Die Bedienung bestand aus Kaiserlichen Lakaien, die in der Hoflivrée servirten. Der größte Theil der Gesellschaft bestand aus Eltern, Geschwistern, Verwandten und Freunden der jungen Damen, die hier erzogen wurden, und da hier nur aus den beiden ersten Klassen des Reichs, Kinder weiblichen Geschlechts in der Regel aufgenommen werden dürfen, so gab es hier, wie in allen höhern Zirkeln der Kaiserstadt, Prinzen, Fürsten, Grafen, Excellenzen und Orden sonder Zahl.

Unter den Damen, die sich mit offner Vertraulichkeit unter die Stiftszöglinge mischten, und die hier vorzüglich bekannt zu seyn schienen, hatte ich schon früher eine schöne Frau bemerkt, die durch das St. Catharinenkreuz auf der Brust die Höhe ihres Standes bezeichnete. Sie sprach bald russisch, bald französisch, und wurde mir darum besonders auffallend, weil, so oft ich sie ansah, ich jedesmal ihrem Blicke begegnete. Je länger ich sie ansah, desto be-

kannter kam mir ihr Gesicht vor; ich konnte mich schlechterdings nicht besinnen, wo ich sie schon einmal sollte gesehen haben. Ich hatte eine sonderbare dunkle Idee, als hätte ich einmal von ihr geträumt. An dem Auftritte, als das kleine Mädchen seinen Vater so unvermuthet wieder fand, hatte sie sichtbaren Antheil genommen. Sie liebkoste das Kind und unterhielt sich lange mit dem Permier. Ich fragte diesen, wer sie wäre, allein er kannte sie nicht; ich fragte mehrere, allein es kannte sie niemand. Indessen sah ich sie wieder in einem Fensterbogen stehen, den Rücken gegen den Saal gekehrt, und das Tuch vor dem Gesicht; an dem fliegenden Zucken ihres Busens konnte man deutlich gewahren, daß sie heimlich schluchzte, und sich mit Mühe zwang, nicht laut zu weinen. Ich hatte nur einen Augenblick wo anders hingesehen, da war sie unterdessen verschwunden.

---

18. Das Räthsel vom Ural.

Ich ärgerte mich, ihr Weggehen nicht bemerkt zu haben, ich wäre gern ihrem Wagen gefolgt, um ihre Wohnung zu erfahren; denn so unerklärlich fest hatte mich noch keine Frau fixirt; ihre schöne Gestalt, ihre stolze edle Haltung, die Eleganz ihres Aeußern, die Weiblichkeit ihres Characters, und die Wehmuth, die in ihrer Stellung lag, als sie, ungesehn von Allen, im Winkel stand und weinte, alles dies beschäftigte mich den ganzen Abend so, daß mich einige Male bei dem Abendtisch mein Onkel mit seinem kalten Hoflächeln fragte, was mir fehle; ich schien heute so distrait zu seyn, als ich es noch nie gewesen sei.

Den folgenden Tag ward ich vom ***schen Gesandten zu einem kleinen musikalischen Abendzirkel geladen. Ich war schon einigemal da gewesen, und hatte mich in diesem mir unvergeß-

lichen Hause immer sehr wohl gehabt. Meine liebe Flöte hatte mich dort vorzüglich eingeführt; ich erschien an ihrer Seite auch diesmal. Ich kam zufällig etwas spät, erhielt von der Gesandtin, einer der liebenswürdigsten Frauen, die ich kenne, über mein langes Ausbleiben meine wohlverdiente Portion freundlicher Schelte, und mußte, weil man schon auf mich gewartet hatte, gleich an mein Pult, ohne mich in der Gesellschaft umsehen zu können.

In der Ouvertüre, in der ich gegen den Schluß, wo Trompeten und Pauken alles überrauschten, mehrere Takte zu pausiren hatte, sah ich über mein Pult weg, und gerade in die großen Feueraugen der gestrigen schönen Frau.

Ich war so überrascht, daß ich mich, als kenne sie mich so genau, wie ich sie, verbeugte, ohne recht genau zu wissen, ob, und warum ich es gethan hatte. Sie dankte mit einer auszeichnenden Verbindlichkeit. Nein, Verbindlichkeit war es nicht. Nennen kann ich diese Art von Gegengruß gar nicht. Es war, als wären wir alte Bekannte, die sich beide freuten, einander

hier zu finden. Das Gesicht war mir durchaus nicht fremd. Ich hatte es in meinem Leben irgendwo schon gesehen. Das wußte ich nun gewiß. Aber die Haltung hatte ich beim freudigen Schreck, die interessante Unbekannte hier mir gegenüber zu finden, so verloren, daß ich bei den letzten Takten der Ouvertüre keinen Laut hervorbringen konnte.

Auch mein ehrlicher Permier war hier. Ihm zu Ehren hatte ein Mitglied unsers musikalischen Kreises ein ungemein rührendes Lied in russischer Sprache gedichtet, welches einer bekannten Arie als Text untergelegt war, und die Ueberschrift führte, Sehnsucht nach meinem Kinde. Anna Iwanowa, ein liebes Mädchen aus Archangel, das mit seiner Silberstimme uns schon oft entzückt hatte, sang das Lied, das ich mit obligater Flöte zu begleiten hatte. Ich sammelte mich; den Beifall der stolzen edlen Frau, und den Dank des Vaters aus Permien einzuärndten, war mein Ziel.

Wer die Zauberkraft der weichen Molltöne kennen lernen will, muß ein russisches Mädchen

singen hören. Anna Iwanowa trug den Schmerz der Trennung, die Allmacht der Vater- und Mutterliebe, das süße Wehe der Sehnsucht, mit einer Zartheit vor, daß Alle davon ergriffen wurden. Jeder Vers endigte sich mit der Strophe: „Ach sagt! ach sagt, denkt auch mein Kind noch meiner?" die Frage der gepreßten Angst stieg zum wildesten Forte, oder verhallte im immer leiser werdenden Decrescendo, je nachdem Verzweiflung oder sanfte Duldung das liebende Aelternherz erschöpft hatte. Meine Flöte weinte in die Klagen der gefühlvollen Sängerin, ich hauchte meine ganze Seele in das Instrument, denn ich dachte an meinen frommen Vater, der still daheim saß, und gewiß die Einsamkeit auch fragte, „sage, ach sage, denkt auch mein Kind noch meiner?" und meine stille Liebe flog mit gleicher Frage zu Meta, und ich blickte über die Noten zum Himmel, um die Zukunft zu fragen, ob ich das holde Mädchen meines Lebens hier in meine Arme schließen werde.

Das rührende einfache Lied endete.

Der Permier riß mich an seine Brust; viele der Gesellschaft weinten stille Thränen, die schöne Frau schluchzte wieder wie gestern. Sie küßte Anna Iwanowa, und drückte, ergriffen von unnennbarem Gefühl, meine Hand an ihr bestürmtes Herz. „Arme schöne Mutter,“ dachte ich, „wahrscheinlich hast du früher ein Kind verloren, das deiner nicht mehr denkt,“ ich drückte theilnehmend ihre Hand wieder, und sagte ihr, für den Beifall, den ihre Thränen unserm Spiele schenkten, etwas Verbindliches. Sie wendete ihr Gesicht weg und ging in ein anderes Zimmer.

Wir musicirten weiter; die frühere heitere Stimmung des Zirkels fand sich wieder, und wir bereiteten uns und unsern Zuhörern einen der vergnügtesten Abende.

Bei der Tafel fand ich meinen Platz neben der liebenswürdigen Frau. Unsere Wirthin, die Gesandtin, stellte mich ihr vor, und nannte sie mir als die Gräfin Orwanuwoff; ihr Gatte war, wie ich nachher hörte, Kosakenhettmann gewesen, und auf dem Felde der Ehre geblie-

ben. Bis jetzt hatte ich französisch oder russisch gesprochen. Die schöne Kosakin redete mich deutsch an, das sie zum Bewundern geläufig sprach.

In Rußland sprechen Leute der feinern Bildung, außer dem russischen, gewöhnlich französisch, englisch, italienisch und deutsch, gleich fertig; allein mit dieser Gewandheit hatte ich hier meine Muttersprache im Munde einer russischen Dame noch nicht gehört. Sie war, wie sie mir erzählte, früher selbst in Deutschland gewesen, und war in meinem Vaterlande bekannter, als ich, der ich, außer meiner Reise von der Heimath nach Hamburg, noch nichts davon erfahren hatte.

An ihrer Seite verflog mir der glückliche Abend, wie eine Minute. Sie bat mich, sie zu besuchen. Sie sagte das in einem so vertraulichen Tone, als wären wir längst alte Bekannte. Ueberhaupt lag in ihrem ganzen Betragen so etwas eigenes von Herzensgüte und Unbefangenheit, von schwärmerischer Reizbarkeit, und, ja ich darf es so nennen, von inniger Lie=

be, daß ich mich von ihrer Liebenswürdigkeit umstrickt fühlte, ohne es selbst eigentlich recht zu wissen.

Ich hatte ganze Bücher über den Kaukasus und seine Bewohner gelesen; aber dieses himmlische Wesen hatte ich unter den Kosakinnen nicht gesucht. Die Güter ihres Mannes lagen am Fuße des südlichen Uralgebürges; sie war vorgestern erst von dort zurück gekommen; sie hatte über achtzehn Jahre unter jenem paradiesischen Himmel gelebt, ohne in Petersburg gewesen zu seyn. Also konnte ich sie früher nicht gesehen haben, denn als sie Deutschland durchreis't hatte, war ich noch ein kleines Kind gewesen. Wir kamen auf unsere gestrige Bekanntschaft im Catharinenstift zurück; ich erzählte ihr, daß ich mich seit gestern Nachmittag unaufhörlich damit beschäftigt habe, heraus zu finden, wo ich sie schon irgendwo in meinem Leben gesehen hätte, weil die Züge ihres Gesichts mir ausserordentlich ähnlich vorgekommen wären.

Sie nahm mit wehmüthiger Freude meine Linke zwischen ihre beiden Hände, und drückte und streichelte sie, unbemerkt von den Gästen der Tafelrunde. Sollte die reizende Kosakin eine Bernhardinerin seyn? fragte ich mich heimlich, und dachte halb lächelnd an das speckige Bonmot meines Kapitains. Sie war älter, als sie schien; sie mußte nach ihren Aeußerungen eine starke Dreißigerin seyn; aber wenn man die üppige Fülle ihres Körpers, die Frische ihres Teints, den Feuerblitz ihres Auges, die Raschheit ihrer Bewegungen sah, und den Flattersinn bemerkte, der im Blicke, wie im Wangengrübchen, lächelte, so mußte man glauben, daß sie kaum einige zwanzig zähle.

Als sie nach aufgehobener Tafel nach Hause fahren wollte, begleitete ich sie in das Vorzimmer, wo sie sich in ihre Pelze hüllte; sie nahm beim Abschied meinen Kopf zwischen ihre beiden Hände, und drückte mir mit raschaufwallender Leidenschaftlichkeit ungezählte Küsse auf Mund und Stirne, und doch lag in dieser freien Manier, die nur der schönen Frau eines

Kosakenhetmanns gut stehen konnte, durchaus nichts unzartes, nichts unweibliches. Madam Bignol und die Nonne würden ganz anders, Betty beinahe so, Meta gar nicht so geküßt haben. Warum kannte ich die Weiber nicht, um mir das alles deutlich zu erklären?

Beim Weggehen sagte mir die Gesandtin heimlich ins Ohr, ich solle gegen meinen Onkel der Bekanntschaft mit der Orwanuwoff nicht erwähnen. Der verstorbene Hetmann hätte mit meinem Onkel in Unfrieden gelebt, letzterer würde es daher auf keinen Fall gerne sehen, wenn er höre, daß ich die Gräfin bei ihr gesprochen; ich solle morgen zur Gräfin ja kommen, denn diese rechne bestimmt darauf, mich bei sich zu sehen; allein, weil es möglich sei, daß mein Onkel meine Gänge beobachte, solle ich nicht gerade zur Orwanuwoff fahren, sondern erst zu ihr, der Gesandtin; sie werde mich dann zur Hetmann begleiten.

So war ich denn durch Weiberhände in Intriguen und Heimlichkeiten verstrickt, an die meine ehrliche Offenheit früher nie gedacht hatte.

Hinter dem Rücken des Onkels hatte ich an Meta geschrieben, und hinter dem Rücken desselben ging ich nun zu der schönen Kosakin.

Den folgenden Morgen fragte mich mein Onkel mit einer Miene, als ob er die gestrige Gesellschaft schon namentlich wisse, wer alles bei dem ****schen Gesandten gewesen sei. Ich nahm meine ganze Politik zusammen, und nannte ihm alle, nur die Orwanuwoff nicht. Ich freuete mich meiner Haltung; kein Ambassadeur konnte bei den wichtigsten Dingen, die er verhandelte, ein gleichgültigeres Gesicht machen, als ich bei der Erzählung des gestrigen Abends. Vor drei Jahren wäre ich bei einem solchen Falle blutroth geworden; ich hätte gestockt und am Ende bekannt.

Jetzt — mein Onkel hätte meine Anlage zum Diplomatiker laut anerkennen müssen, wenn er in mein Inneres hätte sehen können. Er lächelte, wie er immer zu thun pflegte, höhnisch kalt, und lobte das Haus des ****schen Gesandten, als eins der besten in der ganzen Residenz. Ich bestätigte dieß aus vollem Herzen,

und hing gleich an diese Bestätigung die Notiz, daß ich heute wieder dort seyn würde.

„Heute? wieder? schon wieder? scharmant! ich freue mich, daß man auf dich reflectiret, mon neveu! womit amüsirt man sich denn heute dort?“

„Wir spielen blos unter uns, kleine Sachen, Quartetts und dergleichen, es ist weiter kein Zirkel da.“

Ich begriff die Gewandheit nicht, womit ich Sr. Exzellenz die Nothnase andrehte; aber ich freute mich über mich selber.

„Dann erlaubst Du wohl, von der Parthie zu seyn? Ich bin ohnehin bei dem Gesandten mit einer solchen amicablen Visite sans gene in Rest.“

„Der Gesandte wird Sie, gnädiger Onkel, gewiß willkommen heißen“ — brachte ich langsam heraus, denn meine Parthie zur Gräfin war nun zu Wasser, der Gesandte war vielleicht nicht einmal zu Hause, kein Quartettspieler dort zu erwarten, und meine Lüge am Tage; — „nur fürchte ich, wird ihn heute Ihre Gegen-

wart in Verlegenheit setzen; wir wollen einige schwere Sachen einspielen, die er im Dilettantenconcert übermorgen vortragen will, und dann wird er sich nicht gern vor Ihnen mit den Einübungen hören lassen wollen, diese sind aber unaufschieblich.“ —

Bon, bon. Embarassiren will ich die Exzellenz im mindesten nicht. Ein andermal also habe ich das Plaisir, Dich dahin zu begleiten.

Er lächelte wieder in seiner kalten Manier, und ich jauchzte im Innern, dem Ungewitter glücklich auspariert zu seyn.

Im Hause der liebreizenden Orwanuwoff trug alles das Gepräge einer asiatischen Pracht. Sie hatte sich vor ihrer Ankunft ihr ganzes Haus neu meubliren lassen. Der schöne Pallast war, wie es in allen Hotels der Großen hier üblich ist, vom Hausflur bis zum obersten Dachstübchen, geheizt, so, daß in allen Zimmern und Sälen ein und dasselbe Klima herrschte. Die Treppen waren mit blühenden Blumen garnirt, welche ihre Wohlgerüche im ganzen Hause lieblich verbreiteten. Das Vorzimmer wimmelte

von ihren zahllosen Bedienten in den reichsten Livreen, und ihre Gemächer verkündeten die Besitzerin als eine der geschmackvollsten und reichsten Frauen von Petersburg.

Sie selbst, die schöne Frau, empfing uns in einem einfachen reizenden Negligee. Sie reichte mir traulich die Hand, ich zog sie an meine Lippen, sie beugte sich nach russischer Sitte zu meiner Wange herab, und küßte mich mit freundlicher Herzlichkeit. Wir waren und blieben mit der Gesandtin allein. Mir war an der Seite der zauberischen Gräfin unbeschreiblich wohl. Wir plauderten, wir musicirten, und oft, wenn sich die, mir mit ihrem wirklich auffallenden Wohlwollen, immer räthselhaftere Frau unbemerkt glaubte, saß sie, wie in stillen Träumen versunken, und ihr Blick weilte mit sichtbarem Wohlwollen auf mir. Als ich nach dem Abendessen nach Hause fuhr, mußte ich ihr versprechen, wöchentlich einigemale zu kommen, und beim Abschiedskuß schenkte sie mir zum Andenken an den ersten Abend, den ich in ihrem Hause verbrachte, einen Ring und eine

Jabotnadel, die der Hofjuwelier, den ich kurz darauf zufällig sprach, auf sechstausend Rubel taxirte.

Ich erschrak mehr über diesen Werth, als ich mich darüber freute. Was konnte die sonderbare Frau für Absichten haben, mich durch solche köstliche Merkzeichen ihres Wohlwollens an sich zu fesseln? Irgend einen zweideutigen Plan auf meine schuldlose Jugend konnte ich durchaus nicht voraussetzen; denn, wenn auch gleich ein unauslöschliches Feuer in ihren Augen glühte, wenn auch ihr üppiger Körper tausendfältige süße Reize barg, so war doch nie ein unzartes Wort über ihre Lippen geglitten, so lag doch in ihrem Blick, den sie oft minutenlang sinnend an mich hing, nicht das mindeste buhlerische. Sie war im reinen Sinne des Worts meine erste Freundin dieser Welt. Ich war stundenlang bei ihr allein, sie vertändelte die süßesten Stunden meines Lebens mit mir, ich möchte beinahe sagen, sie verhätschelte mich; denn ich durfte nur einen halben Wunsch äußern, so scheute sie keine Mühe und keine Tau-

sende, ihn mir zu erfüllen. Zuweilen fuhr die Gesandtin mit mir, wenigstens fuhr ich allemal bei dieser vor, ließ dann meinen Schlitten nach Hause fahren, und bediente mich zur Tour nach der Kosakenhetmann der Equipage der Gesandtin. So erfuhr mein Onkel kein Wort von meinen Besuchen bei der Orwanuwoff.

Eines Abends, als die Gesandtin unser Kleeblatt füllte, fragte mich die Gräfin, ob mir die Petersburger Schönen nicht gefielen, und ob ich denn gar nicht an das Heirathen dächte. Ich hatte schon lange auf dem Herzen gehabt, mit ihr über Meta zu sprechen, und durch ihre Bekanntschaft mit der Directrize des St. Katharinenstifts, Metas Aufnahme in demselben zu bewirken; ich benutzte ihre im Scherz hingeworfene Frage, um ihr alles zu erzählen, was ich von Meta wußte; ich machte die beiden Frauen mit meinem Plane, Meta herkommen lassen zu wollen, bekannt, und las ihnen den letzten Brief des Mädchens vor, den ich immer in meinem Portefeuille bei mir trug. Erst lachten sie, dann lächelten sie; am Ende

traten ihnen die Thränen in die Augen. So sind alle gute Weiber, und darum sind sie so liebenswürdig.

„Nein, Gustav," nahm die Gräfin das Wort, bei meinem Namen nannte sie mich nach russischer Sitte gewöhnlich, auch hieß sie mich, wie es dort nach traulicher Landesweise, bei einiger nähern Bekanntschaft, fast überall üblich ist, mehrentheils du; „nein, Gustav, mit dem Stifte geht es nicht; aber kann ich Dir Freude machen, so bring das verwaiste Kind in mein Haus. Ist sie noch so gut, so rein, so schuldlos, wie Du sie Dir mahlst, und wie sie wohl dem Briefe nach zu seyn scheint, so soll sie — ich bin ohnehin jetzt allein — so soll sie meine Tochter seyn. Mach nur, daß sie bald herkommt. Ihr Brief gefällt mir; sie ist im Anfange ängstlich, steif, verlegen, und je länger sie während des Schreibens meinen hübschen Gustav vor der Seele gehabt hat, desto offener, unbefangener, herzlicher ist sie geworden. Am Ende spricht nicht mehr ihre Feder, sondern ihr Herz. „Gustav" — sie stand rasch auf, legte ihre Hände

auf meine Achseln, schien in der Tiefe ihres innern Geheimnisses sehr bewegt — „Gustav! achte die keusche Liebe eines frommen Mädchens! Du hast sein zeitliches — ach und vielleicht sein ewiges Glück in der Hand. Es giebt Männer in der Welt, die man in jeder Hinsicht als die Muster ihres Geschlechts aufstellen könnte; aber nur eins fehlt ihnen, die Würdigung des Weibes, die kleine oder die große Kunst, das liebende Weib zu verstehen; und sie selbst und ihre Frauen sind unglücklich bis zum Tode."

Die Gesandtin zupfte sie, als hätte sie etwas gesagt, was sie nicht hätte sagen sollen, unvermerkt am Kleide; sie wendete sich von mir, und ging, in sich selbst versunken, einige male im Zimmer auf und ab. War die Gräfin mir vorher ein Räthsel gewesen, so war sie es mir heute noch mehr.

Ihren Ausfall auf die Männer deutete ich auf ihr Verhältniß mit ihrem verstorbenen Manne, der wahrscheinlich diese glühende Liebe nicht zu behandeln verstanden hatte; aber durch ih-

ren Antrag, Meta, die sie vielleicht mehr, als ich selbst, für meine Geliebte hielt, zu sich zu nehmen, zersetzten sich meine Zweifel völlig, die ich, einmal auf die Weiber mistrauisch gemacht, immer noch im Stillen, über das Verhältniß der schönen Kosakin zu mir, gehabt hatte. In ihrem Wohlwollen zu mir konnte schlechterdings nichts Unreines liegen, sonst würde sie Meta eher entfernt, als an sich gezogen haben. Die bösen Nebel, die mich auf dem Meere meiner Unkunde des weiblichen Geschlechts immer bisher umzogen hatten, fielen; ich sah jetzt klar, daß die Gräfin ein himmelreines, engelgutes Wesen war, ob ich mir gleich die Ursache, warum sie mir ausschließlich vor allen jungen, weit liebenswürdigern Männern der Residenz, den Vorzug schenkte, nicht enthüllen konnte; denn selbst der Verdacht, daß sie mich an sich ziehe, um einen jungen noch nicht gefallenen Ritter an ihren Siegeswagen zu spannen, und mit diesem über ihr Alter zu triumphiren, fand nicht statt, weil sie sich mit mir nirgends öffentlich sehen ließ. Ihr einziger Ausgang war in die

Isaakskirche und zur Gesandtin. In erstere begleitete ich sie nie, weil ich in einer griechischen Kirche für mein Gemüth keine Andacht fand, und bei der Gesandtin war immer nur ein ganz kleiner Zirkel, mehrentheils von musikalischen Künstlern, in dem die Hetmann mit ihren Juwelen und mit dem Sonnenblick ihrer bezaubernden Schönheit mehr glänzte, als mit ihrem bescheidenen Begleiter. —

Ich dankte ihr für ihre gastfreundliche Bereitwilligkeit, Meta zu sich nehmen zu wollen, und baute auf ihr gütiges Versprechen meinen Himmel. Denn hier spürte mir der Onkel das Mädchen gewiß nicht aus. Ich konnte es täglich sehen, küssen, ohne daß ein Mensch in der ganzen Welt darum wußte, und ich lachte den armen Herrn Billings schon weidlich aus, daß er mit Metas Körbchen nach Nordamerika absegeln mußte.

Meine Brieftasche lag noch offen auf dem Tische.

„Laß doch sehen," sagte die Gräfin mit der Laune, die jedem Worte, was über ihre Lippen

glitt, seinen eigenen Gehalt gab, „laß doch sehen, was unser Freund Gustav noch für andere Geheimnisse hat.“

Ich hatte ihr ja alles, was meinem Herzen das Geheimste war, meine Wünsche für Meta vertraut. Weiter war nichts Geheimes in meiner Seele, ich gab ihr daher die Brieftasche, und sah mit Vergnügen, wie sie mit ihren kleinen Fingern darinnen herum wühlte. Unter andern fiel ihr das Bleistiftbillet von Betty in die Hand. Es war durch die Länge der Zeit so verwischt, daß nur ich, der es auswendig konnte, es zu entziffern verstand. Aber der Name Betty war noch deutlich zu lesen.

„Was ist das für eine Betty?“ fragte die Gräfin mit ungewisser Stimme.

Ich hatte ihr, ungeachtet wir schon so manchen Abend mit einander verplaudert hatten, noch nichts von Betty erzählt, weil ich ihren Familiennamen nicht einmal wußte, weil ich seit länger denn drei Jahren nichts von ihr gehört hatte und weil — ich gestehe es — das Bild meiner sanften reinen Meta die Erinnerung an

Betty, die ich nur einige wenige Augenblicke gesehen, und über die ich von dem verdammten Ardeglio ein so zweideutiges Urtheil gehöret, fast gänzlich in den Hintergrund gedrängt hatte.

Die Frage der Gräfin rief die sonderbaren Scenen im Posthause auf der Lüneburger Haide in meine Seele zurück, wo ich von den schönsten Lippen, die ein Maler, was sage ich ein Maler, die der liebe Gott nicht reizender schaffen konnte, in meinem Leben den ersten Kuß erhielt; ich erzählte also von ihr, was ich wußte, und das Feuer, das mir damals in der Brust strömte, begeisterte auch jetzt wieder meine Rede. Ich beschrieb ihre Gestalt, die Grazie ihres Körpers, die Zauberkraft ihres Auges, den kleinen Fuß, die zarte Hand mit den rosenen Grübchen, kurz die ganze Betty, wie sie damals in der Fülle ihrer Reize auf meinem Schooße gesessen hatte. Die Gräfin hörte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu; „reis'te denn das Mädchen allein?" rief sie unterbrechend.

„Bewahre der Himmel; sie kam in der anständigsten Gesellschaft; ein junger Mann, der

sich ihren Cousin nannte, und der seine Gattin bei sich hatte, war ihr Begleiter. Der Mann hatte ein Ordenskreuz auf der Brust, und nannte sich Kanonikus von Lingen."

„Sie ist es, sie ist es," rief die Gräfin, sprang auf und schlug die Hände in einander. „Gustav, gieb mir diesen Kuß, mit dem sie auf deine unentweihten Lippen, der Natur —"

Die Gesandtin fiel ihr in die Rede: „um Gottes Willen kein Wort weiter! — Graf! ehren sie das Geheimniß einer sehr unglücklichen Frau. Fragen Sie nicht weiter." Die Gräfin hielt sich beide Hände vor die Augen; ein Strom von Thränen entquoll der gepreßten Brust, sie sank weinend in meine Arme, schloß mich fest an ihre Brust, und stürzte zum Zimmer hinaus.

19. Dunkele Ahnung.

Die Gesandtin war eben so erschüttert; sie stand, das Tuch vor den Augen, eine lange Weile im Fenster; dann sammelte sie sich, und kam zu mir, drückte mir freundlich die Hand, und sagte: „lieber Graf, kommen Sie unter einigen Tagen nicht wieder. Fragen Sie die Gräfin nie in Bezug dieses Auftritts. Nie! Versprechen Sie mir das. Noch weniger sagen Sie einem Menschen in der Welt davon. Lassen Sie mir das Billet hier. Es wird der Gräfin wohl thun, es zu lesen. Aber lesen Sie mir es erst vor, damit ich die Stellen, die etwas verwischt sind, ihr ausfüllen kann.“

„Vor allem sagen sie mir,“ hob ich an, nachdem ich mich von den unbegreiflichen Dingen, die vor meinen Augen vorüber gegangen waren, etwas erholt hatte, „ob ich die Gräfin beleidigt, ob ich ihr wehe gethan habe, ob sie

aufhören kann, mir gut zu seyn; ich sehe ein undurchdringliches Dunkel vor mir, und stehe vielleicht mitten drinn! —"

„Wohl stehen Sie mitten in dem Gewebe von Räthseln, und — doch, wir wollen, wir dürfen ja nicht darüber sprechen. Lesen Sie, mein Freund. Die Gräfin liebt Sie, wie Sie gewiß kein weibliches Wesen in der Welt liebt, lieben darf. Sie wird Sie ewig lieben. Lesen Sie."

Ich las. Die theilnehmende Frau ließ auf das Blatt, was mir vom Anfange an immer eine halbe Hieroglyphe gewesen war, und mir nun noch unerklärlicher wurde, heißgeweinte Thränen fallen, und bat mich jetzt wiederholentlich, nicht länger zu bleiben, weil sie fürchtete, die Gräfin möchte wiederkommen, welches sie dringend vermeiden zu wollen schien. Als ich schon in der Thüre stand, ergriff die Gesandtin meine Hand, und sagte: „Graf, geben Sie mir Ihr Ehrenwort, daß Sie von der Gräfin nicht einmal mit Jemand sprechen wollen. Ich muß dieß verlangen. Ich bin es der Gräfin,

Ihnen, Betty, und noch so manchen andern schuldig. Bei Gott im Himmel, ich meine es ehrlich mit Ihnen. Auch gegen Betty, wenn Sie sie je in ihrem Leben einmal wieder sehen sollten, erwähnen Sie die Scene nie; und fragt Sie Betty, ob Sie die Gräfin in Petersburg kennen lernten, so sagen Sie geradezu nein. Versprechen Sie mir das. Ich muß Ihr Ehrenwort darauf fordern. Ich muß."

Hätte ich gewußt, was ich nachher erfuhr, daß mich dieses Ehrenwort meinen Aufenthalt in Petersburg kosten würde, ich hätte es nie gegeben. Verbindlichkeiten, deren Folgen man nicht übersehen kann, sollte man nie eingehen. Aber die Gesandtin hatte gesagt, sie fordere es um der Gräfin willen; für diese war mir in diesem Augenblicke nichts zu theuer, und so schwur ich in die Hand der Gesandtin, mit keinem Menschen von der Gräfin zu sprechen, und dieses Auftritts nie zu erwähnen.

Die ganze Nacht konnte ich nicht schlafen. Die Gräfin, Betty, Meta, die Gesandtin, alles

kreuzte sich halb wachend, halb träumend vor meinen Augen durcheinander.

Der Morgen brach an; ich mußte ins Freie; ich ließ meinen Schlitten vorfahren, um in Krasnoi Kabak *) meine Meta zu erwarten. Ich war täglich hinausgefahren; dort mußte sie vorbei kommen; in einem meiner zehen Postscripte hatte ich sie gebeten, dort abzusteigen, und dort zu bleiben, bis ich kommen und sie abholen werde. Ich kannte den Wirth, einen rechtlichen Mann, genau, ich hatte ihm gesagt, daß eine Verwandte von mir aus Deutschland kommen werde, der er, wenn sie eintreffe, ein besonderes Zimmer geben sollte, wo sie bleiben könne, bis ich sie abhole. Jedesmal fuhr ich mit vollem Herzen hinaus, und kam mit leerem wieder. Diesmal ahnete mir, sie bestimmt zu finden. War es von der halb durchwachten Nacht, oder von dem gestrigen Auftritt, der mich sehr exaltirt hatte, oder war es Vorgefühl,

*) Ein Wirthshaus, ungefähr 10 Werste von Petersburg, auf der Straße nach Deutschland zu.

meine Meta endlich zu finden, — ich hatte eine Beklommenheit, eine Engbrüstigkeit, daß ich ungeachtet der scharfen reinen Winterluft, wie sie nur unter dieser Zone heimisch ist, kaum athmen konnte.

Ich kam in Krasnoi Kabak an; ich war eben im Aussteigen, als der Wirth mir schon höflich entgegen rief: „nur in das Zimmer links, man hat schon mit Schmerzen auf Sie gewartet." — Der Schreck, die Freude preßten mir die Kehle zusammen, ich zitterte an allen Gliedern, flog in das Haus, riß die Thüre des bestellten Zimmers auf, und stürzte meinem Onkel in die Arme.

„Lentement, lentement, mon neveu!" rief mir mein Onkel entgegen, und lächelte über die Hast, mit der ich ihn, blind im Entzücken des Gedankens, meine Meta zu finden, beinahe über den Haufen gerannt hätte. „Ich höre, daß mein Nevëu tagtäglich hier heraus fährt; eh bien, dachte ich, du willst ihm eine kleine Attrappe präpariren, und ihm hier einmal Gesellschaft leisten. Ich komme hier heraus, der

Wirth erfährt durch meine Leute meinen Namen, und beeilt sich, mich durch tausenderlei Höflichkeiten zu distinguiren. Er präsentirt sich mir als einen Confident von meinem Neveu, und tritt mit der Vermuthung heraus, daß heute endlich die lange erwartete Cousine aus Deutschland nun wahrscheinlich komme, weil ich selbst heraus gefahren sey, um sie zu empfangen. Er führt mich in dieses Zimmer, das mein Neveu seit mehrern Wochen bereits gemiethet habe, um das erste Absteigequartier hier zu nehmen; ich bin über die sonderbare Nachricht von der vermeintlichen Cousine sürprenirt, indessen, um die Dehors nicht zu beleidigen, bestätige ich seine Vermuthung, und kaum, daß ich mich von dem ersten Effroi erholt habe, kommt mon neveu auf den Flügeln der Impatience angeflogen, rast in das Zimmer, und embrassirt mich, statt der angebeteten Mamsell aus Deutschland — ha ha ha! c'est bien drole, vraiment, bien drole!"

Hätte ich doch alle Schollen des Eismeeres über mich thürmen, hätte ich mich doch versen=

ken können in den tiefsten Schacht der Nertschinskschen Bergwerke. Ich stand, mein heiliges Geheimniß vernichtet, wie ein überführter Verbrecher vor dem lächelnden Onkel, und der kalte Mann, der nie über ein Mädchen mit mir gesprochen hatte, nannte meine holde Meta, mit wegwerfendem Hohne, eine Mamsell aus Deutschland. Ich lache jetzt darüber, aber in jenem abscheulichen Augenblicke schlug mich dieß Wort, und die verächtliche Art, mit der es der Onkel mir in den Bart warf, tausend Klaftern unter die Erde.

„Da ich nun einmal," hob der Onkel an und lächelte, als ob er vor dem Throne eines Monarchen stünde, und in dem Momente Bauchgrimmen bekäme, dessen Wehe er in der Weste behalten müßte, „da ich nun einmal par hazard hinter deine miserable sekretirten Geheimnisse gekommen bin — die Simplicität, einen Gesandten, einen Ambassadeur für so kurzsichtig zu halten, ärgert mich fast mehr, als die affaire d'amour selbst, — so bitte ich mich nun vom Ganzen au fait zu setzen. Bei deiner bor-

nirten Politik wirst du dich wenigstens persuadiren, daß eine aufrichtige Developpe des ganzen Cas, das einzige Moyen ist, die Sache deinem Vater, als eine Badinage, als eine kindische Frivolität zu detailliren."

Ich erzählte ehrlich und offen, daß Metas Widerwille, nach Pensylvanien zu gehen, mich bestimmt habe, sie nach Petersburg kommen zu lassen.

„Warum, und was soll sie hier? Wo war das Asyl, in dem sie hier aufgehoben seyn sollte?"

Ich stockte. Die Gräfin durfte ich nicht nennen. „Wahrscheinlich hat dir — die Frau Comtesse Orwanuwoff die liberale Offerte gemacht, der ehestandsscheuen Mamsell in ihrem Hotel eine Freistätte anzubieten. Eine Espece von Kuppelei dieser Art sieht der ma bonne ähnlich. Das ist ordinairement das gewöhnliche Metier von solchen ci-devant lasterhaften Damen."

Die Luft entschwand meiner Brust; alle meine Pulse standen still. Der kalte lächelnde

Onkel wußte alles. Er freute sich seines gelungenen diplomatischen Meisterstücks, die Tiefen meiner süßesten Träume ausspionirt zu haben. Ich hatte mein Ehrenwort gegeben, von der Gräfin nie zu sprechen. Ich mußte sie verläugnen. Ich mordete meine Wahrheitsliebe mit grausamer Hand. Es mußte seyn. Ich raffte meine ganze in die Flucht geschlagene Kraft zusammen, und antwortete möglichst unbefangen, „die Comtesse Orwanuwoff? die kenne ich gar nicht. Ich hatte die Idee, Meta im St. Catharinenstift unterzubringen."

„Charmant! das ist gerade der Ort, der für solche verlaufene deutsche Mamsells etablirt ist. Man würde sich dort der raren Acquisition extraordinairement erfreut haben. Aber du sagst, die — die Orwanuwoff kennetst du nicht! Ein Beweis mehr, wie sehr sie verstanden hat, dich zu mystifiziren. Ich kenne sie daran. Ich bin vollkommen satisfazirt; ich brauche nichts mehr zu wissen. Es ist gut, fahre nach Hause, wir entreteniren noch vielleicht ein andermal mehr darüber."

Ich verwünschte mich! ich verfluchte das Krasnoi Kabak, was vor einer halben Stunde mir noch mit das liebste Plätzchen im weiten russischen Reiche gewesen war, und fuhr mit meinen zerbrochenen Hoffnungen, und mit einem Herzen voll trüber Besorgnisse für die Zukunft, in die Stadt zurück.

Was sollte nun aus Meta werden, wenn sie kam, und sie mußte bald kommen; sie mußte, nach meiner Berechnung, die freilich alle Winde von Westen vor ihren Wagen spannte, in drei, höchstens vier Tagen hier seyn.

Zur Gräfin durfte ich nicht, theils hatte es die Gesandtin für einige Tage verbeten, theils sah ich nun, was ich nie geglaubt hatte, daß der Onkel jeden meiner Schritte bewachen lasse; ich wollte also zur Gesandtin, um ihr — nein, das ging auch nicht, da hätte ich ihr die ganze Geschichte von diesem Morgen ausführlich erzählen müssen, und das war mir nicht möglich, denn die entsetzlichen Worte des Onkels über die Gräfin hätten die Gesandtin, die meinem Onkel ohnehin nicht recht geneigt zu seyn schien,

auf immer und ewig von ihm entfernt, und — diesmal trat wirklich die Politik zwischen mir und Meta in das Spiel — eine solche Erkaltung durfte ich, um der Verhältnisse unsrer beiderseitigen Höfe, auf keinen Fall wagen.

Am Ende kam ich wieder auf das St. Catharinenstift zurück. Nächsten Sonntag war dort wieder Assemblee. Dann wollte ich die Directrize sprechen, und die Frau hatte ein viel zu gutes Gesicht, als daß ich hätte fürchten sollen, mit meinem Gesuch zurückgewiesen zu werden.

Der Onkel schrieb, so viel ich ihn kannte, das ganze Ereigniß bestimmt mit heutiger Post meinem Vater. Es war also durchaus nöthig, daß ich auch schrieb.

Ich setzte ihm die Sache mit Metas Abscheu vor Pensylvanien auseinander, sagte ihm, daß die Menschlichkeit es fordere, das Mädchen nicht wider ihren Willen in jenen Welttheil zu stoßen, daß ich mich als des Mädchens nächster Freund betrachten müsse, daß Meta, wenn sie sich in Overlins Absichten mit Herrn Billings

nicht füge, eine unangenehme Lage im Hause des erstern voraus sehen müsse, und daß dieß sie zur Veränderung ihres Wohnorts bestimmt habe. Unbekannt in der ganzen übrigen weiten Welt, hätte ich ihr also Petersburg zu ihrem künftigen Wohnort vorgeschlagen, und würde ihr im St. Catharinenstift, der ersten Erziehungsanstalt, die es vielleicht unterm Monde gebe, ein Unterkommen zu verschaffen suchen.

Ich freute mich, als ich den Brief fertig hatte. Es war kein Wort Lüge darin, denn meinen frommen herrlichen Vater hätte ich um keinen Preis belügen können, und doch war alles so sauber und zierlich auf Schrauben gestellt, daß blos die beiden Erzspione, mein Onkel und mein Herz, wissen konnten, wie viel Wahres an dem Briefe war.

Wasil wunderte sich, daß ich ihn mit einem Brief an den Vater auf die Post senden wollte, da diesen Augenblick der Heiducke des Onkels mit Kourierpferden nach Deutschland abgereis't sei.

Die Nachricht überraschte mich. Ich ward roth. Der Bursche sah mir in das Gesicht, und erröthete mit.

„Ueberhaupt,“ hob er in seiner treuherzigen russischen Sprache an, die unübersetzbar ist, weil wir für das trauliche, gutgemeinte, was in der Brust eines ehrlichen Russen wohnt, gar keine Worte haben, „überhaupt sehe ich nicht ab, was Sie sich immer so viel Mühe mit dem Schreiben geben. Ihre Briefe gehen ja doch alle nicht ab.“

„Was ist das,“ rief ich, wie von einem Donnerschlage aufgeschreckt, „Bursche, was sprichst du?“

„Es muß heraus; ich diene Ihnen, und nicht Sr. Excellenz. Sie geben mir meinen Lohn, und nicht der alte Herr. Ich habe es gebeichtet, und der Pope hat mir zwar meine Sünde vergeben; aber ich habe dem heiligen Wasil zwei Tage lang ein Licht brennen müssen.“

„Was hast du gethan, Wasil?“ fragte ich sanfter, denn der arme Junge hat ja seine Sünde gegen mich schon seinem Gott geklagt,

und seine Gewissensangst mit einem Lichte gebüßt.

„Seit dem Briefe, den ich einmal auf die Post tragen sollte, — er war, wie ich vom Heiducken nachher hörte, an ein Mädchen in Deutschland, habe ich alle Briefe, mit denen Sie mich zur Post schickten, dem Heiducken geben müssen. Das arme deutsche Mädchen wird recht gewartet haben; und die kleine Jungfer, die hier gewesen ist, und Sie einmal gesprochen hat, habe ich auch nicht wieder herein lassen dürfen. Ach Gott, und das Kind hat mich so gebeten. Ich verstand wohl, was sie sagte, aber ich konnte ihr weiter nichts antworten, als: „nicht h'rein, nicht h'rein," sie ist wohl dreimal wieder gekommen, aber wie ich immer sagte: nicht h'rein, ist sie fort gegangen, und hat mir ein Gesicht gemacht, wie meine Großmutter."

Hätte der Pope dem Jungen nicht seine Sünde vergeben, ich hätte sie ihm ewig behalten, so wüthend böse war ich auf den dummen Menschen. Er hatte mich um alle meine Hoff-

nungen betrogen, er hatte mich an meinen Onkel verkauft.

„Sage mir um Gotteswillen," hob ich, von Unmuth überwallt an, „Wasil, wie konntest du so, so abscheulich mich betrügen?"

„Lieber Herr, ich mußte. Ich habe vor Angst geweint, gefastet; aber ich mußte. Wie Sie mir den Brief gaben, an das Mädchen in Deutschland, sprang ich, denn Sie sagten, ich sollte geschwind seyn, die Treppe hinunter, und wollte zum Hause hinaus. Da begegnete mir der alte Herr. Er fragte, was ich habe, ich zeigte ihm den Brief; Sie hatten mir das nicht verboten, also glaubte ich, nichts Böses damit zu thun. Er las die Aufschrift, und schüttelte mit dem Kopfe und lächelte; aber ich merkte wohl, daß das mit dem Lachen nicht sein Ernst war, denn es ruckte ihm durch den ganzen Körper. „Lieber Wasil," so hatte er in seinem Leben nicht zu mir gesagt, „lieber Wasil, du brauchst nicht auf die Post zu gehen, ich schreibe heute dahin, wo der Brief hin soll, da kann ich ihn einschließen;" mit den Worten nahm

er ihn, ging in sein Zimmer, und noch in der Thüre sah ich, daß er ihn aufmachte. Gleich darauf kam der Heiduck, und sagte ganz kurz und rund: „Junge, wenn du deinem Herrn etwas von dem Briefe sagst, kriegst du hundert mit der Knute, und die Exzellenz läßt dir Nase und Ohren aufschlitzen, und wenn dir dein Herr wieder Briefe giebt, die du auf die Post tragen sollst, so bringe du sie mir, ich werde sie schon besorgen. Was wir thun, geschieht um des jungen Herrn Besten willen." Wie ich das erst hörte, that ich, was der Heiduck von mir wollte, denn ich wußte, er hatte Sie lieb."

„Lieb? mich! der Heiducke lieb, der vermaledeite Schurke."

„Nein, da thun Sie ihm unrecht, gnädiger Herr, das habe ich aus der Geschichte mit der deutschen Jungfer gesehen. Er hatte, Gott weiß wie, bemerkt, daß sie zu Ihnen gekommen war. Da nahm er mich gleich vor, und sagte, das sei ein liederliches Weibsstück, das Sie verführen wolle, ich solle um Gottes willen das Mädchen nicht wieder zu Ihnen lassen. Ich

erwiederte, sie könne nicht russisch, und ich nicht deutsch, und da lehrte er mir die Worte „nicht h'rein," das hat sie auch verstanden; aber das muß ich auch sagen, wie ein schlechtes Mädchen sah die Jungfer gar nicht aus, sie hatte ein paar so hübsche Augen, wie die hochselige Kaiserin, die bei meiner Mutter in der Stube hängt."

„Geh," sagte ich — die ehrliche Haut war so kurzsichtig gewesen, als ich selbst — „geh! ich will allein seyn; künftig thust du, was ich befehle. Hörst du von mir sprechen, so sagst du mir es buchstäblich wieder. Was jetzt unter uns vorgefallen, davon schweigst du gegen jedermann.

Nun waren zwei Partheien in unserm stillen Hause; unsere bis dahin wenigstens scheinbar gehaltene Eintracht war gespalten. Mein innerer Friede, meine Arglosigkeit, mein Vertrauen auf die Menschheit war geflohen. Ich ward argwöhnisch, mißtrauisch, verschlossen. So verdirbt der Mensch den Menschen, so alle die Welt. Mein guter alter Vater mochte wohl in

seinem Leben auch solche Erfahrungen gemacht haben; darum machte er aus seinem Schlosse eine Insel, um aus der schlechten Welt keine Menschen zu sehen.

Meta — das arme unglückliche Mädchen war verloren. Vielleicht — das südlichere Klima ihrer Zone hatte dort schon die Ströme geöffnet, vielleicht segelte sie jetzt schon die Elbe hinab, um nach Nordamerika geschleppt zu werden. Sie mußte sich von mir vergessen glauben; kein Mensch auf dem ganzen Erdball nahm sich ihrer an.

Ich hatte keine Ruhe, keine Rast; „ich muß hin," rief ich mir zu, ich muß sie retten. Der Gedanke ergriff mich mit der Allgewalt seines ganzen Zaubers. Vor der Ausführung bangte mir nicht, ich fühlte Kraft in mir, allen Schwierigkeiten, die der Onkel mir in den Weg legen würde, Hohn zu bieten. Das unsichtbare Gängelband, an dem er mich zu führen wähnte, war auf ewig zerrissen. Ich schämte mich meiner Abhängigkeit, in die er mich wie einen Schulknaben geschmiedet hatte. Seiner List

wollte ich List, seiner Kälte Wärme, seiner diplomatischen Feinheit offene Fehde entgegen setzen. Der Handschuh war ihm geworfen, es galt jetzt nur Entschlossenheit, in meinem Plane nicht zu wanken.

Vor allen Dingen mußte ich zur Gesandtin, um ihr zu sagen, daß Meta nun nicht komme, und um von ihr und der Gräfin Abschied zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit wollte ich auch suchen, nähere Aufschlüsse über das Verhältniß des Onkels zur letzteren zu erhalten. Die Gräfin mußte einige Schuld haben; denn der Onkel war — diese Gerechtigkeit mußte ich ihm selbst jetzt in meinem höchsten Unmuthe wiederfahren lassen, — ein zu vorsichtiger und gegen den guten Ruf seiner Mitwelt zu gerechter Mann, um die Gründe seines lauten harten Unwillens auf die hübsche Frau, so aus der Luft zu greifen.

Aber war ich nicht recht unglücklich in allen Bekanntschaften mit den Weibern?

Betty wurde mir von dem vermessenen Ardeglio verdächtig gemacht.

Die Nonne und die Madam Bignol entlarvte mir Herr Overlin.

Jettchen Wallmouthen machte der Heiducke meines Onkels zu einer Syrene.

Und die Gräfin nennt dieser geradezu lasterhaft!

Und doch konnte ich den Glauben an das Geschlecht nicht verlieren, das der liebe Herr Gott geschaffen hatte, um einen Ring zwischen Engel und Menschen zu haben.

„Gut, daß sie kommen," rief die Gesandtin mit verstörtem Gesichte mir im Vorzimmer entgegen. „Ich wollte eben zu Ihnen schicken und Sie holen lassen. Treten Sie näher; die Gräfin erwartet Sie."

Die Gräfin empfing mich mit rothgeweinten Augen.

„Mein Freund," hob sie mit weicher Stimme an, „mein lieber Freund, ein unerwartetes Ereigniß macht es dringend nöthig, daß ich heute noch Petersburg verlasse. Ich kam vom fernen Ural her, um hier ein Glück zu genießen, nach dem ich mich Jahre lang gesehnet

hatte; ich muß es jetzt aufgeben, und bin nun, bei allen meinen Reichthümern, wieder ärmer, als die geringste Bäuersfrau auf meinen Gütern. Ich habe mich gefreut, Ihre Bekanntschaft zu machen, ich rechne die wenigen Tage, daß wir uns gesehen haben, zu den glücklichsten meines Lebens, sie werden mir ewig unvergeßlich bleiben. Nehmen Sie diesen Ring, als ein kleines Andenken von mir, und — verzeihen Sie, Sie sind zu wohlhabend, als das, was ich Ihnen hier gebe, als ein Geschenk anzusehen; aber nehmen Sie es als einen Beweis meiner Theilnahme an Ihrem Glücke; diesen Schmuck — sie überreichte mir mit diesen Worten eine Sammlung von Juwelen von seltner Pracht und ausserordentlich geschmackvoller Fassung — diesen Schmuck geben Sie einst der, die Sie für die Würdigste unsers Geschlechts halten. Wählen Sie nach eignem Gefühl, und sehen Sie bei Ihrer Wahl weder auf Stand, noch zeitliche Güter, sondern einzig und allein auf ein Herz, von dem Sie sich geliebt wissen. Denken Sie zuweilen meiner, und wenn Sie ein-

mal mehr von mir hören, so — ihre Thränen erstickten fast ihre Rede — so verdammen Sie mich nicht. Bleibe mein schuldloser Gustav so rein, so einfach und gut, als Du bist. Bewahre Dein Herz vor dem Bösen, ehre Deinen Vater, und geht es Dir einst nicht gut in der Welt, und ich lebe dann noch, so komme zu mir, und vergiß in den Armen Deiner treuesten Freundin die Welt, die mich um meinen Frieden gebracht hat."

Sie umschlang mich, und küßte mich mit einer unbeschreiblichen Innigkeit; ich sank vor ihr nieder, und rief in ängstlicher Spannung: „wer sind Sie, unbegreifliche, edle Frau? Ich sehe Sie vielleicht nie wieder, und soll von Ihnen scheiden, ohne die Räthsel zu lösen, in denen Sie mit mir sprechen?"

Sie schüttelte schweigend mit dem Kopfe, legte beide Hände auf mein Haupt, und sprach mit Wehmuth und Andacht: „Gott segne Dich, mein Gustav." Dann rief sie freudig, „ich habe ihn gesegnet, ich habe ihn gesegnet, Gott wird ihn nicht verlassen." Sie hob mich auf,

drückte mich laut weinend an ihre Brust, riß sich los und stürzte zum Zimmer hinaus.

Die Gesandtin war von dem Auftritte tief erschüttert; ich benutzte diese Stimmung, und beschwor sie, mir über die Gräfin Aufschluß zu geben. „Sie haben mir," entgegnete sie bestimmt, „Ihr Ehrenwort gegeben, nie über die Gräfin zu sprechen. Lassen Sie die unglückliche, die sehr unglückliche Frau in Frieden ziehen und bewahren Sie ihr Andenken in Ihrem Herzen."

Ueber Meta konnte ich in diesem Augenblick mit ihr nicht weiter sprechen; ich war durch den unerwarteten Abschied von der Gräfin zu ergriffen.

20. Meine Reise nach Nordamerika.

Erst als ich zu Hause mich wieder erholt, und mich stundenlang vergeblich gequält hatte, über der Gräfin sonderbares Geschick nur einige Aufschlüsse mir zusammen zu setzen, kam ich wieder auf meine Lieblingsidee zurück, zu Meta selbst zu eilen, und sie, Gott weiß, wohin zu führen. Am nächsten lag mir der Ural. Ein gigantischer Plan, mit dem Mädchen nach Asien zu flüchten! Aber je mehr Schwierigkeiten der Sache im Wege lagen, desto stärker wurde der Reiz, sie zu überwinden, und die Hoffnung, fern vom Onkel und seinem Heiducken, fern von Herrn Overlin und seinem Herrn Billings, mit dem holden Kinde, in der Nähe der liebenswürdigen Gräfin zu leben; diese schmeichelnde Hoffnung lieh mir Muth zu dem riesenhaften Unternehmen.

Vor allem mußte mein Onkel betrogen werden.

Ich kam den nächsten Morgen zu ihm, und erzählte ihm mit ziemlich natürlicher Aengstlichkeit, denn das Lügen trieb mir den Angstschweis in das Gesicht, daß ich diese Nacht einen sehr bösen Traum gehabt habe. Mein Vater sey erkrankt, und habe mich noch vor seinem Ende zu sprechen gewünscht, weil er mir noch vieles zu vertrauen gehabt habe.

Ich hätte beim Erwachen nun wohl gesehen, daß dieß zum Glück blos ein Traum gewesen sei; allein ich hätte seitdem doch eine so drükkende Angst, daß ich unmöglich länger aushalten könne. Ich wollte also nach Hause, und fände sich dann, daß meine Ahnung völlig ungegründet gewesen, so würde ich eilen, wieder zurück zu kommen. — War ich nur erst zum Thore hinaus; so ging es nach Hamburg, und von da nach dem Ural.

„Du vergißt,“ sagte mein Onkel diesmal ohne Lächeln, „daß Du im Dienst Deines Monarchen bist. Wünschest Du zu retourniren, so werde ich tentiren, Dir einen Rappel zu verschaffen, oder wenigstens einen Urlaub zu effec-

tuiren, allein ohne eines oder das andere kannst Du Deine hiesige Situation nicht abandonniren."

Hin waren meine Träume, meine Hoffnungen, meine Calcüle. Das weite russische Reich ward mir jetzt zu enge, weil ich es für die Grenzen meines Arrests ansah. Um mich wenigstens gegen Meta zu rechtfertigen, schrieb ich ihr die ganze Geschichte meiner Schuldlosigkeit, und meiner verfehlten Wünsche.

Ich trug meinen Brief selbst auf die Post.

Sie hat ihn, wie ich später erfahren, nie erhalten.

Die Fesseln meines Dienstverhältnisses zu zersprengen, hatte ich das Herz nicht; ich sah ab, daß, wenn ich heimlich von Petersburg abging, ich meinen Vater unbeschreiblich würde gekränkt haben; auch war eine heimliche Abreise, bei den Argusaugen meines Onkels, der mich jetzt mehr als je auf das Korn faßte, ein reines Ding der Unmöglichkeit. Ich biß knirschend in die Ketten, die mich hier fest hielten, weil ich fühlte, daß ich sie nicht abstreifen konnte.

Meine Erlösung kam durch meinen Erzfeind, den Heiducken. Er traf nach wenig Wochen wieder in Petersburg ein, und brachte von meinem Vater Briefe mit, in denen dieser mir meldete, daß ich von meinem Monarchen an einem Hofe im südlichen Europa als Legationsrath angestellet sey, daß ich gleich abreisen möchte, daß ich aber bei ihm einige Wochen verweilen solle, weil er sich sehne, mich nach so langen Jahren endlich einmal wieder zu sehen. Die zarteste Liebe hatte ihm diesen glücklichen Brief dictirt. Ich sah, ich hörte in diesen Zeilen meinen gütigen Vater; der Onkel mußte ihm von meinen sogenannten Vergehungen kein Wort geschrieben, der Heiducke mußte keine Sylbe von mir böses erzählet haben; denn im ganzen Briefe war kein Vorwurf, nicht die geringste Hindeutung enthalten.

Ich hatte ihn kaum ausgelesen, als mein Onkel kam, und mir das Rathspatent feierlich überreichte. Er hing eine Menge Worte daran, in denen er seiner Bildung meiner wenigen Fähigkeiten die meisten Elogen machte. Er sprach

lang und breit über die gnädigste Auszeichnung meines Fürsten, über die Wichtigkeit meines neuen Postens, und über meine glänzenden Aussichten, in kurzem einer der berühmtesten Ambassadeure von Europa zu werden; aber ich überhörte das alles, denn ich dachte nur an meinen Vater und an Meta, die ich auf meiner Reise durch Deutschland bestimmt zu sehen hoffte, wenn ihr nicht mein Unstern auf ihrer Fahrt nach Nordamerika schon geleuchtet hatte.

Den folgenden Tag schon hatte ich die prächtige Kaiserstadt im Rücken. Wasil, mein treuer Wasil, saß an meiner Seite. Hamburg lag weit rechts ab von meiner Tour; aber meine Postpferde bogen rechts ab hin zu dem geliebten Hamburg, das den Endpunkt meiner glühenden Sehnsucht in sich faßte.

„Blase, Postillion," rief ich, als wir in die Straße kamen, in welcher der Herr Overlin wohnte. Der fröhliche Postknecht stieß in das Horn; wir hielten vor dem Hause; ich sprang aus dem Wagen. Herr Overlin war mit seiner ganzen Familie nach Nordamerika gereis't.

Schmerzlicher kann der Fall vom Himmel in die Hölle nicht seyn, als mir diese Nachricht. Es war alles fort. Die Leute im Hause wußten nicht umständlich genug mir alles zu erzählen; ich suchte Jettchen Wallmouthen unter den Nachbarsleuten auf; diese stattete ausführlichen Bericht ab. Die Kleine hätte verdient, geheimer Referendair im ersten besten Kabinet zu werden, so wußte sie durch ihre treue Darstellung mir den ganzen Hergang zu verlebendigen. Ich war nur einige Tage zu spät gekommen. Vorige Woche war die Overlinsche Familie zu Schiffe abgesegelt; mit ihnen Meta. Das Aussenbleiben meiner Antwort hatte sie anfänglich ungewiß gemacht. Als Jettchen ihr aber von Wasil erzählet hatte, der ihr durchaus nicht erlaubte, zu mir zu kommen, da hatte sie freudig ausgerufen: „nein, er ist unschuldig, er ist unschuldig. Man hält ihn in so enger Verwahrsam, als mich. Auch zu mir würde man seinen Abgesandten nicht gelassen haben.“ Jettchen hatte die Hälfte ihrer geheimen Liebe errathen, die andere gab ihr Meta freiwillig. „Ich ach-

te," hatte sie noch wenige Tage vor ihrer Abreise zu Jettchen gesagt, „ich achte Herrn Billings; aber meine Hand, mein Herz werde ich ihm nie geben, es wäre denn, daß Gustav mir es beföhle." Sie war krank an Bord des Schiffes gegangen. Ihr letztes Wort war an Jettchen gewesen: „Wie selig, wenn ich auf der See stürbe, denn auf dem festen Lande blüht mir doch kein Glück mehr."

Die Freuden meines Lebens waren dahin. Meine schönsten Hoffnungen waren gefallen, mein Herz gebrochen.

In dieser Schwermuth irrte ich einige Tage in Hamburg umher, unschlüssig, ob ich ihr nach Nordamerika folgen, oder bleiben sollte. Meine Phantasie hatte sich das Mädchen dargestellt, wie es mir hier schlank und blühend in die Arme fliegen würde, und nun sah ich sie in Gedanken, blaß, krank in der ängstlichen Kajüte eines pensylvanischen Schnellseeglers.

In der Auberge, in der ich abgetreten war, logirte ein junger Tonkünstler, der über Tisch einigemal die Idee fallen ließ, nach der Cap-

stadt, nach Lima, oder Mexiko, kurz nur recht weit weg gehen zu wollen, weil es ihm hier nicht mehr gefalle, und weil er hoffe, mit seinem Talent dort in einem Jahrzehend mehr zu verdienen, als hier in seinem ganzen Leben. Der junge Mann hieß Müller, und spielte eine brillante Violine. Mein bischen Flöte brachte uns näher an einander; eigentlich aber mein geheimer Plan, den ich mir kaum selbst recht gestand, ihn zu bereden, mich nach Nordamerika zu begleiten. Er sehnte sich nach der Welt jenseit des Meeres; ich hätte ihm sagen können, wir wollen nach Magadoxo oder auf die Schildkröteninsel, es wäre ihm alles einerlei gewesen. Als ich ihm aber von Pensylvaniens Hauptstadt, von Philadelphia erzählte, und daß das ein Ort von 120,000 Einwohnern wäre, und der vortrefflichen Anstalten erwähnte, die für Kunst und Gewerbe dort seit vielen Jahren florirten, und endlich hinzusetzte, daß ich ihn ganz umsonst mitnehmen wollte, wenn er mich dahin begleitete, da fiel er mir um den Hals, und rief: „nirgends anders hin, als nach Philadelphia.

Die Pensylvanier soll mein Spiel bezaubern, und haben sie sich satt gehört, dann ziehe ich in die angrenzenden Länder, in das freie Canada, und an die Ufer des Missisippiflusses, nach Neumexiko und Florida; nur fort, fort; aber erst müssen Sie mir die Freude machen und mit mir nach F. reisen, das ist ein kleines Dörfchen unweit Pyrmont, dort wohnt meine alte Mutter, die muß ich noch einmal sehen; und die muß Sie sehen; mit Ihnen läßt sie mich ziehen, und wenn wir hinauf in das nördlichste Land der Welt, nach Spitzbergen segeln wollten."

Der Taumel seiner Freude betäubte meine Skrupel, die sich mir aufdrängten, wenn ich an meinen Vater, und an den Gesandtschaftsrath dachte, in dessen Rolle ich jetzt figuriren sollte. Doch, meinen Vater hoffte ich von Philadelphia aus zu beschwichtigen, und der Nimbus des Legationsraths hatte gegen das Glück, Meta zu überraschen, keinen Reiz für mich.

Müller und ich schlugen ein; der Beschluß war gefaßt, und den folgenden Tag saßen wir schon im Wagen und Wasil auf dem Bocke, um

nach F. zu reisen, und von Müllers Mutter uns zu verabschieden.

Wir passirten Pyrmont; das Frühjahr hatte die Natur in seine Reize gekleidet. Es war Sonntag; eigentliche Badegäste waren noch nicht da, aber mehrere Fremde aus der umliegenden Gegend waren hier zusammen getroffen, um den schönen Tag zu genießen. Die Gesellschaft hatte eben, als wir ankamen, abgespeißt, und vereinzelte sich in den umliegenden Parthieen. Müller fand im Speisesaale einige ältere Bekannte, denen er seine vorhabende Reisen nach New-Hampshire, Meßachusetts, Connecticut, New-York und Pensylvanien vortrug, daß, wer ihm zuhörte, glauben mußte, er käme eben von daher, so genau hatte er die speciellen Nachrichten behalten, die ich ihm über die vereinigten Staaten unterweges mitgetheilet hatte.

Mir war unter den Menschen nicht wohl. Dem Unglücklichen, dem die Menschen alles genommen haben, ist jeder geräuschvolle Zirkel verhaßt; ich flog in das Gebüsch, das den Thalgrund der berühmten Heilquelle umkränzt.

Ach, für meinen Schmerz hatte das Wunderwasser keine Kraft!

Ich ging allein, die Hände auf den Rücken geschlagen; das herrliche Grün des Laubwaldes und der lachenden Auen erquickte mich; die milden Lüfte wallten über die jungen Saaten am Abhange der Berge, und in den wiegenden Wipfeln der Bäume über mir zwitscherten die bunten Sänger der Liebe ihr Lied. Nicht fern mehr war der stille Wohnplatz meiner Jugend. Von den Besitzungen meines Vaters sprach man hier schon, wie von benachbarten Gegenden, und ich wollte fliehen die heimathlichen Fluren, die mich hier so traulich ansprachen, ich wollte meiden das Angesicht meines Vaters, der gewiß jeden Morgen den alten Thurm seines Schlosses bestieg, um mit dem Fernrohre die Ankunft seines Kindes früher, als alle Andere im ganzen Hause, zu erspähen; ich wollte die Arme, die er sehnsuchtsvoll entgegen breitete, nicht füllen, nicht an das Herz eilen, das so liebevoll für mich schlug. — — Nein, Müller war besser als ich, der mußte seine alte Mutter noch

einmal sehen, ehe er die ferne Welt besuchte. — O, es kämpfte lange in meiner Brust. Blos die Furcht, daß mein Vater mich von der Fahrt nach Nordamerika abhalten würde, war der Schlagbaum, der zwischen mir und ihm stand. Aber ich riß ihn nieder. „Nein,“ rief ich halb laut, und sah mit nassem Auge hin in die Gegend, wo das friedliche Haus stehen mußte, in dem einer der edelsten Menschen dieser Erde wohnte, „nein, ich will hin; er soll mich segnen, und dann erst geht es nach Philadelphia.“

Mit diesen Worten trat ich in ein kleines Bosket, in dem zwei junge Damen auf einem Gartensopha saßen; sie blickten auf und Meta stürzte mit einem lauten Schrei in meine Arme.

Sie vermochte weiter kein Wort zu sprechen, denn der Athem war ihr vergangen; sie hatte ihre Arme um mich fest geschlungen, aber ihr Auge war geschlossen, das Blut war von ihrer Wange gewichen, ihr Herz schlug nicht mehr, sie hing todt in meinen Armen. Aber sie war es, oder es wäre die furchtbarste Täuschung gewesen, die der böseste Geist der Unterwelt nur

hätte ersinnen können; denn so, gerade so hatte ich mir das liebliche Mädchen gedacht. Ich küßte die schöne blasse Wange, ich küßte das geschlossene Auge und die erstarrten Lippen, aber ihr Leben kehrte nicht wieder. Ihre Gesellschafterin hatte verzweifelnd mehr als zehnmal in mich hinein geschrieen, „um Gotteswillen, was ist das? wer sind Sie, mein Herr? was beginnen Sie hier?" aber ich sah und hörte sie nicht. Meta, das engelschöne Mädchen, ruhte ja an meiner Brust. Die ganze Welt lag in diesem Götteraugenblicke unter mir.

„Aber mein Herr," rief die Dame wieder und faßte mich mit beiden Händen am Arme, und schüttelte mich unsanft aus meinem seligen Erstaunen, „was soll das? lassen Sie die Dame los. Gott, wenn jemand käme!"

„Lassen Sie die ganze Welt kommen! Mein Mädchen, meine Meta gebe ich nicht wieder!"

Meta? — Sie sind in Irrthum! das dachte ich gleich!"

Im Irrthum? Ist — sollte das nicht Meta

seyn?" fragte ich ängstlich und verzweifelnd an der Unfehlbarkeit meiner Sinne.

„Bei Gott im Himmel, Sie irren sich: die Mamsell heißt nicht Meta" —

Da schlug das Mädchen ihr großes herrliches Auge auf! sie holte tief Athem, sie strich sich, halb ihrer noch unbewußt, die Haare aus dem Gesicht, und schaute, wie aus einem schönen Traum erwacht, um sich her; sie richtete sich aus meinem Arm auf, eine Thräne netzte die seidnen Wimpern ihres Auges, und wie in süßer Verzückung verschmolzen rief sie gen Himmel: „ich habe ihn gesehen!"

Es war Meta. Ihre Stimme, ihr Blick, ihre grazieuse Haltung, sie war tausendmal schöner geworden, als ich sie verlassen hatte.

„Meta, meine himmlische Meta," lispelte ich ihr leise ins Ohr, „bist Du es wirklich? hast Du meiner nicht vergessen? sprich, ach sprich, daß ich Deine Stimme wieder höre."

Sie wendete sich in meinem Arme, legte ihr Gesicht auf meine Schulter, und fing unwillkührlich an laut zu weinen.

„Lassen Sie mich weinen,“ sagte sie halb heimlich, „mein Herz hat sich nach Thränen gesehnt. Mir ist unaussprechlich wohl.“

Die Fremde sah nun endlich, daß wir uns kannten, sie fand sich überflüssig und ging.

Ich führte Meta auf das Sopha, wir setzten uns und nun erst gewann Meta Sprache und volle Besinnung wieder.

Ich erzählte ihr die Geschichte meines Briefes und meiner jetzigen Herreise, meine Verzweifelung, sie nicht in Hamburg gefunden zu haben, und meinen Entschluß, sie in Pensylvanien aufzusuchen.

„Gott ist mit uns,“ rief sie freudig aus, als sie das letztere hörte, „sonst hätten wir uns nicht so sonderbar zusammen gefunden. Ach er war auch mit mir, als ich den bestimmten Entschluß faßte, nicht mit Overlins zu reisen; ich war schon am Bord des Schiffes. Alle meine Hoffnungen, Sie noch einmal in meinem Leben zu sehen, waren vernichtet. Wir fuhren die Elbe hinab. Ich war krank. Aber meine Seele litt noch mehr, als mein Körper. Ich mußte

einen Entschluß fassen, wenn ich die Freude, Sie noch einmal wieder zu sehen, nicht auf immer und ewig aufgeben wollte. Ich erklärte Herrn Overlin, daß ich auf keinem Fall mitreisen würde; ich wäre bis zum Sterben krank, ich würde die Seereise nicht überleben. Ich möchte nicht in die neue Welt, und keine menschliche Macht könne mich dazu zwingen. Sie hätten mich ihm anvertraut, zur Erziehung, aber nicht zur Entführung: nur wenn er mir eine schriftliche Aufforderung von Ihrer Hand vorweisen könne, mich mit nach Amerika zu nehmen, würde ich gehen. Wolle er Gewalt brauchen, so würde ich mir durch einen Sprung in die Wellen meine Freiheit erkaufen, sollte es auch auf Kosten meines Lebens seyn. Nur Gott selbst konnte mir den Muth gegeben haben, mit dieser festen Bestimmtheit zu sprechen. Herr Overlin hatte mich noch nie so reden gehört. Er machte mir mit seiner gewöhnlichen Sanftmuth blos den Vorwurf, daß ich meine entschiedene Abneigung gegen diese Reise ihm eher hätte eröffnen sollen, er habe immer geglaubt, daß, wenn ich

auch nicht ganz gerne mitgehe, mein Aufenthalt mir dort mit der Zeit doch gefallen würde; allein da ich durchaus auf das Hierbleiben bestehe, so wolle er mich in Kuxhaven lassen, wo er eine Familie kenne, bei der ich gewiß gut aufgehoben seyn sollte. Ich fiel ihm und Madam Overlin um den Hals; die Todesangst war mir vom Herzen gewälzt, ich athmete wieder freier, und befand mich in diesem seligen Augenblicke nun wieder völlig wohl. Herr Overlin hielt Wort. Er schrieb den Vorgang Ihrem Herrn Vater, bedung bei dem Kaufmann K*** mein Unterkommen und segelte mit den Seinigen den folgenden Tag weiter. An Sie nicht zu schreiben, hatte ich Herrn Overlin versprechen müssen. Ich vertraute auf Gott. Wollte dieser, daß wir uns wieder sehen sollten, so war es seiner Güte ein Leichtes, mir diese Seligkeit zu bereiten. K***s fuhren vor wenigen Tagen nach Hannover; sie nahmen mich mit, und gestern machten wir mit einigen Familien von dort eine Parthie hieher; die Dame, mit der ich hier saß, kennt mich nicht einmal dem Namen nach, was wird

sie von mir und Ihnen denken. Kommen Sie, Herr Graf, wir wollen sie aufsuchen."

Mit dem Aufsuchen war ich so eilig nicht. Ich sah meine Meta, ich hörte nur sie, ich hatte mich in ihren wunderlieblichen Reizen verloren. Ich hielt sie fest umschlungen. Ich küßte den Purpur ihrer Lippen, die Grübchen ihrer Wangen, ich verschmolz im Entzücken der seligen Liebe. Meta sträubte sich mit jungfräulicher Züchtigkeit; nur vom eignen Gefühl überwältiget, ließ sie mich im Zauber des Wiederfindens endlich gewähren. Wir kos'ten in traulicher Hingebung mit einander und hatten uns tausend Ereignisse aus der Geschichte seit unsrer Trennung zu erzählen; da störte uns Metas Gesellschaft, die von Neugierde geplagt, nicht länger sich halten konnte, und jetzt in das Gebüsch geschwärmt kam. Ich stellte mich als einen alten Jugendfreund von Meta vor, nannte meinen Namen, und ward vom fröhlichen Kreise mit freundlicher Achtung begrüßt.

Wir eilten in den Saal zurück. Müller erschrak, als ich ihm den Handel, mit ihm nach

Connecticut, Meßachusetts, New-York und Philadelphia zu gehen, rund aufsagte. Zur Entschädigung versprach ich, ihn mit mir zu nehmen, und ferner für ihn zu sorgen.

Diesen Abend schon saßen wir im Wagen, Meta und ich im Fonds, Müller uns gegenüber, Wasil auf dem Bocke.

Unsere Reise ging schnurstraks in die väterliche Heimath. K***s wußten von Overlins, daß Meta auf Kosten meines Vaters bei ihm gelebt hatte, sie konnten also in meinem Wunsche, sie jetzt mit nach Hause nehmen zu wollen, nichts Auffallendes finden.

Von meinem Vater durfte ich eine liebevolle Aufnahme meiner Meta erwarten, es war ja sein Pflegekind, und es mußte ihm Freude machen, das holde Wesen zu sehen, und Meta kam ja an der Hand des lange ersehnten Sohnes in das Haus. Ich saß und küßte und plauderte und träumte. Meta war fröhlich und heiter; sie entfaltete mit jeder Stunde mehr und mehr die Gediegenheit ihres Charakters, die hohe

Würde ihrer Weiblichkeit, die unendliche Zartheit ihres Gemüths.

Mein Plan, dessen Keim mir schon lange in der Seele geschlummert hatte, ward mit jeder Station reifer. Nur Metas Hand konnte mein Glück vollenden. Ihr war der Schmuck der schönen Gräfin Orwanuwoff bestimmt. Ich wollte auf die Legationsrathsherrlichkeit verzichten; Meta sollte die himmlische Gefährtin meines irdischen Lebens und die treue Pflegerin meines Vaters seyn. Seine Güte verbürgte mir die Billigung meines Antrags, und in dem Madonnen-Gesichtchen des liebreizenden Mädchens las ich auf die stille Frage meiner unermeßlichen Liebe ein freudiges Jawort.

Aber das kam alles anders.

21. Meta.

Es war ein herrlicher Frühlingsmorgen, als wir die Grenzen der väterlichen Besitzungen erreichten. Ich ließ weit vom Schlosse halten, stieg mit Meta aus, um meinen alten Vater unvermuthet zu überraschen, und schlüpfte ungesehn zu der Gartenthüre hinein. Mit bänglich klopfendem Herzen eilte ich, Meta am Arm, durch den stillen Garten, trat, ohne von einem Menschen gemerkt zu werden, in das Haus, riß die Stubenthüre meines Vaters auf, und fand Betty zu seinen Füßen.

Mein Vater sprang auf und eilte in meine offenen Arme.

Wir lagen eng verschlungen in einander, keiner konnte anfangs ein Wort sprechen. Mein Vater weinte laut vor Freude und rief endlich laut aus: „O wer fühlt meine Freude mit mir. Mein Sohn ist wieder da. Das ganze Haus

zusammen. Gustav, du bist größer geworden und stark, Betty, du kennst ihn nicht mehr! Herr Rittmeister! (zu einem Husarenoffizier, den ich im Taumel meiner Freude noch gar nicht bemerkt hatte) das ist mein Sohn, Ihr Schwager. Betty — ach ich verzeihe alles. Gott hat mir meinen Sohn wieder geschenkt. Heil allen Eltern, die Freude an ihren Kindern erleben; die kalten eisernen Riegel sind zersprungen, die vor meinem Herzen lagen. Betty! Schreibe das. Ich will es selbst schreiben. Mein Sohn, mein einziges Kind! — ach, Elternfreude ist die seligste auf dieser Welt."

Mein Vater sprach noch mehr, aber ich hörte es nicht, denn die schöne Betty hatte meinen Kopf in ihren Händen, sie küßte mich, und weinte und lachte, und fragte einmal über das andere: „kennst Du mich nicht, närrischer Gustav: Weißt Du noch den Sitz im Postgarten? und Dein bammelndes Reischaarbeutelchen am Knopfe? O, Du bist noch viel hübscher geworden! mein einziger Herzens-Gustav. Sieh! hier der Mensch mit dem wilden Barte ist mein

Mann.“ Der Rittmeister drückte mich in seinen Pelz. Die Freudenthränen tröpfelten ihm in den Bart. „Bruder Gustav,“ rief er und umarmte mich wieder, „schenk mir Dein Wohlwollen, Bettys glücklicher Besitz giebt mir ein Recht darauf.“

Ich wollte jetzt Meta vorstellen. Sie stand mit gefaltenen Händen an der Thüre und weinte stille Thränen der Theilnahme an meinem Glück. Sie hatte keinen Vater, keine Mutter mehr. Die Demuth ihrer Stellung sagte, wie tief sie die Armuth eines Kindes fühlte, das verlassen, das allein in der Welt steht.

Ich faßte sie bei der Hand, und führte sie zu meinem Vater. „Meta, Ihr Pflegekind,“ sagte ich, und Meta sank vor ihm nieder, und umschlang seine Kniee, und stammelte ihm ihren Dank für seine Güte; sie küßte seine Hand, aber er hob sie auf, und drückte sie mit freundlicher Herzlichkeit an seine Brust. Ich erzählte in gedrängter Kürze, wo ich sie gefunden, und mein Vater sagte, daß ich ihm Freude gemacht habe, das Mädchen ihm zuzuführen; daß er längst

gewünscht, sie persönlich kennen zu lernen, und daß sie die Erwartungen, die er nach Oberlins Briefen von ihr gehabt, noch bei weitem übertreffe. Betty hatte kaum gehört, daß das die Kleine sei, die sie in Hamburg gesehen hatte, als sie sie in ihre Arme schloß und herzig abküßte, auch der Rittmeister küßte ihre rosige Wange, so, daß mir, der ich sie noch nie in dem Arme eines Andern gesehen hatte, anfing, dabei ganz warm zu werden.

„Aber Betty," fragte ich verwundernd, „nannten Sie, Vater, meine Schwester?" — „Das ist sie," fiel schnell mein Vater ein, und blinzelte dem Rittmeister und Betty zu, „mein alter Freund, der Graf von Wiedebur, war ihr Vater, und seit seinem Tode habe ich sie so gut wie an Kindesstatt angenommen."

„Du entsinnst Dich, mein Brüderchen," sagte Betty und lächelte schalkhaft, „daß ich Dir schrieb, ich hätte Dir Dinge von Wichtigkeit zu erzählen; nun sieh, das waren sie, oder ist es Dir nicht wichtig genug, eine so liebenswürdige Schwester zu haben? Als wir uns im Posthause

sahen, da wußte ich Deinen Namen noch nicht. Der Kanonikus sagte mir ihn erst, als wir abgefahren waren; wärst Du nur in Hamburg zu mir gekommen, ich hätte Dir noch so Manches gesagt, aber —"

Jetzt kam das ganze Haus zusammen; meine alten Lehrer und Freunde, die sämmtlichen Bedienten und Müller mit Wasil, die beide unterdessen mit dem Wagen eingetroffen waren. Alle Bewohner dieses Hauses lebten noch, und der ganze Morgen verflog uns in dem Genusse des glücklichen Wiedersehens.

Wir gingen nun in den Speisesaal. Auf der Tafel standen wieder die grünen Römer, die bei meinem Abschiede unter meine Lehrer vertheilt worden waren. Mein Vater hatte den meinigen auspacken und ihn auf meinen Platz stellen lassen.

Wir hatten uns kaum gesetzt, als mein Vater die Römer füllen ließ, und aufstand, und mit sichtbarer Rührung fragte: „Gustav, hast Du Deinen Schwur gehalten?"

„Ja, mein Vater!“ antwortete ich mit der ehrlichen Offenheit, die das gute Gewissen dem Menschen giebt, vor jedermann, selbst vor den Thron des allmächtigen Gottes jenseits zu treten.

Mein Vater hob seinen Römer hoch in die Höhe. „Mein Sohn,“ sagte er, „hat den Namen seiner Ahnen heilig gehalten, Deine Voreltern bis in die späteste Vorzeit zurück, waren reine edle Menschen. Auch Du bist es geblieben. Dein Auge, die Fülle Deiner jugendlichen Kraft, Dein Mund bezeugen es. Guter Gott, ich danke dir, daß du meinen Sohn, mein einziges Kind vor dem Bösen dieser Welt bewahrt, daß du ihn in das Haus seiner Väter schuldlos und rein wieder zurück geleitet hast! du hast mich zum glücklichsten deiner Wesen gemacht. Mein Sohn wird den Namen meiner Väter ehren. Die höchste Summe der menschlichen Tugenden nur ist der wahre Adel. Meine Herren, meine Tochter Betty, meine liebe Meta, dankt mit mir dem Herrn der Welt, daß er mich in meinem Sohne gesegnet hat. Mein Gustav lebe!“

„Er lebe,“ riefen alle und tranken; ich sank an meines Vaters Brust und schwelgte im Genusse des seligsten Glücks.

Mein Vater saß zwischen Meta und Betty, ich zwischen ersterer und dem Rittmeister. Wir feierten ein Mahl der Freundschaft und Liebe. Die ganze Runde war eine Familie.

Nach dem Essen theilte mein Vater uns den Plan mit, Meta hier zu behalten. Sie sollte seine Pflegerin seyn, und die Oberaufsicht über sein ganzes Hauswesen führen. Er gab ihr den Auftrag, sich ein Kammermädchen, und das weibliche Dienstpersonale für die häusliche Oekonomie zu besorgen, und Meta bat um die Erlaubniß, für die erstere Stelle Jettchen Wallmouthen von Hamburg verschreiben zu dürfen. Sie freute sich des Vertrauens, das ihr der Vater schenkte; sie küßte ihm dankbar die Hand, und sagte mit der ihr eigenen Anmuth: „Sie stellen mich auf einen mir heiligen Platz; meine kindliche Liebe soll Ihnen beweisen, wie innig ich meine Verpflichtungen fühle.“

Die Umwandlung meines Vaters in Hinsicht seiner frühern Zurückgezogenheit von dem weiblichen Geschlecht war mir unerklärlich: ich sprach an einem der folgenden Tage mit Betty darüber; „das ist mein Werk,“ entgegnete sie mir mit schlauem Lächeln, „Dein Vater ist der erste Mensch auf Gottes Erdboden, dann kommt mein Stutzbärtchen, und dann Du. Ich könnte Dir Wunderdinge erzählen, Du sollst alles erfahren, nur jetzt nicht. Hast Du etwa Wünsche auf Deinem lichterlohbrennenden Herzen, mein junger Freund, so — Du verstehst mich, denn Du wirst roth bis an die Ohrläppchen — so stehen meine Hülfstruppen jederzeit zu Diensten. Nicht wahr, Du armes Blut, das liebliche Waisenkind mit den frommen Taubenaugen ist als Hausmarschallin im Pallast Deiner Väter noch nicht ganz auf ihrem Platze? sprich einmal ehrlich mit mir; aufrichtig, wie es einem Bruder geziemt gegen seine Schwester, die ihn durch und durch geschaut hat, nicht wahr, Du wüßtest noch eine andere Stelle für Meta? Aus Deinem Vater habe ich einen Mann gemacht, was giebst

Du mir, wenn ich aus Meta eine Frau mache, so z. B. eine Frau Gustavin?"

„Englische Betty, Du hast mich schon einmal durch Deine Reize verrückt gemacht; bringe mich jetzt durch den Glauben an Deine Hoffnungen nicht um den kleinen Rest meines Verstandes! Glaubst Du, daß mein Vater einwilligen würde?"

„Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Aber Herzenskind, Freund Hymen zündet seine Fackel nur bei dem Feuer an, das ihm Cupido anpuhstet. Wird Cupido auch puhsten?"

„Wie meinst Du das, kleine komische Betty?"

„Da ist nichts komisches dabei; ich meine, weißt Du auch, daß es in Metas stillem sanften Herzen so flackert und flimmert und flammert, wie in dem Deinigen?"

„Gefragt habe ich sie darum nicht, aber ich — sollte es meinen."

„Meinen? sieh doch den schnurrigen Musje Gustav! was sich Allerhöchstdieselben nicht alles einbilden! Weil das Mädchen den Blick

niederschlägt, wenn Du sie mit Deinen Hohlbohrern, Deinen großen Augen anschauest, weil sie nur glücklich ist, wenn sie in Deinem Kreise sich befindet, setzen sich der junge Herr gleich die Idee in den Kopf, daß die Mamsell Semler sich in Dero Persönchen sterblich verliebt habe. Nein, werther Freund, schmeicheln Sie sich nicht zu viel. — Wenn Du wissen willst, was sie über Dich denkt, so will ich Dir das nöthige Lichtchen aufstecken." Sie sprang fort, und brachte mir einen zusammen gelegten Brief, schob mir ihn mit den Worten: „da lies, der Vater ist im Forste, ehe er wieder kommt, muß das Papier wieder auf dem Platze liegen, wo ich es weggestohlen habe," in die Hand, und ließ mich allein.

Das Papier war der letzte Brief, den Herr Overlin, von Kuxhaven aus, an meinen Vater gesandt hatte. Er schrieb unter andern folgendes:

„Das Mädchen hat die letzte Mine gesprengt, und ich danke dem Himmel, daß ich noch so davon gekommen bin. Seit dem letzten Auftritte,

den ich mit ihr, im Verfolg des mir mitgetheilten Briefes von Freund Gustav, gehabt hatte, war ihr ganzes Wesen umgeändert; sie hat bestimmt auf die Antwort ihres hinter meinem Rücken geschriebenen Briefes gerechnet. Sie wußte nicht, daß sie vom Onkel aufgefangen war, sie war daher ungewiß geworden; indessen schien sie bald wieder das Vertrauen zu Gustav gewonnen zu haben, und dadurch, daß Jettchen Wallmouthen ihr erzählt hatte, wie ihr der Zutritt zu Gustav versperrt worden, mistrauisch mit Gustavs Umgebungen geworden zu seyn. Sie war sonst heiter, offen und immer sich gleich gewesen. Jetzt ward sie düster, verschlossen und launig. Sie sprach tagelang kein Wort, sie verrichtete still ihre Arbeit, und flüchtete dann in ihr Zimmer, wo sie die Einsamkeit am wohlthätigsten anzusprechen schien. Sie aß fast keinen Bissen, in ihrem Auge brannte eine dunkle Gluth. Es reiften in ihrer Seele Entschlüsse, vor denen mir bangte. Emma suchte ihr Vertrauen zu gewinnen, aber sie wieß sie sanft zurück, und sagte: „„laßt mich, quält mich nicht

mit euren Fragen. Es wird mir bald wohl seyn.‟‟ Ihr Blick war bei den Worten in die Wolken geflogen, als ob sie Hülfe von oben erwartete.‟

„Mich jammerte das Mädchen, sie verbleichte, wie eine geknickte Rose. Ich faßte sie, einige Tage vor unserer Abreise, vertraulich bei der Hand, und setzte ihr ganzes Verhältniß zu Gustav auseinander, von dem ich ihr gestand, auf zuverlässigem Wege Kunde bekommen zu haben; ich nahm meine ganze Beredsamkeit zusammen, und bat sie, am Schlusse meiner Rede, von dem Gesichtspunkt auszugehen, daß ich es ehrlich mit ihr meine, daß ich nie wieder von Billings Anträgen mit ihr sprechen, daß ich ihr über ihre Hand völlige Freiheit lassen wolle, daß sie über die von Ihnen ausgesetzte Mitgift von 5000 Rthlr., in jedem Falle unumschränkt disponiren solle, daß ich jetzt unsere Abreise nicht länger aufschieben könne, daß sie mir und meiner Frau unentbehrlich sei, da Emma unser Haus bald verlassen werde, und daß sie uns sehr verpflichte, wenn sie uns wenigstens auf

ein Jahr nach Philadelphia begleite. Ich weiß, Meta, fuhr ich fort, und fixirte ihren Blick, daß Ihre Phantasie krank ist; Sie träumen sich Ansprüche auf den Grafen! Sie schmeicheln sich mit Hoffnungen, zu denen — es schmerzt mich, Meta, dieß sagen zu müssen, zu denen Sie Ihre Lage, Ihre Verhältnisse nicht berechtigen können. Meta, seyn Sie nicht undankbar gegen den Vater, der blos, weil sein Sohn Sie ihm empfiehlt, Sie wie sein eignes Kind an unser Herz geleget hat. Der junge Graf ist der reichste junge Mann im Lande; seine Familie die älteste unter den Geschlechtern des ersten Adels. Es giebt Vorurtheile in der Welt, über die wir oft gegen unsere besten Einsichten nicht hinweg können. Auch der junge Graf wird bei der Auswahl seiner künftigen Gemahlin, den Fesseln dieser Convenienz sich unterwerfen müssen. Könnte Ihnen das gleichgültig seyn, ihn hier in der Nähe zu haben, ihn vielleicht an der Seite seiner, ihm von der Berücksichtigung der Verhältnisse, zugeführten Gattin zu sehen, und — wenn er für Sie das wirklich empfände, was

Sie sich einbilden, — sein Glück durch Ihre nahe Gegenwart zu stören?"

""Ich will mit, ich muß mit,"" rief sie. ""Sie thun mir schmerzlich wehe, wenn Sie mir die Thorheit zutrauen, des Grafen Herz nur im entferntesten in Anspruch zu nehmen. — Nein, Herr Overlin, selbst Ihr Scharfblick erreicht die Tiefe meines Standpunkts nicht, von dem aus ich an den Grafen hinaufblicke. Der Graf ist mein Herr. Ich liebe ihn als den einzigen Mann, dem ich ewig gehören werde; aber nicht in dem Sinn, in dem Sie es wähnen. Wenn auch Sie mit Ihrem feinen Zartgefühl meine Empfindungen mißverstehen, dann ist meine Liebe nicht von dieser Welt. Dann will ich sie zurückdrängen in das arme Herz, das die Menschen mit ihrem Hohne zertreten. Als meine Mutter starb, war Er der einzige auf dem ganzen Erdenrunde, der ihr eine Thräne weinte. Er war der einzige, der mit mir sie zur stillen Gruft geleitete. Er gelobte mir, nie mich zu verlassen; an seiner Brust fand ich den ersten Trost wieder. — O Herr Overlin, so etwas ver-

gißt sich nie. Die Tausende, welche die Güte seines Vaters auf meine Erziehung verwendet hat, kann ich vielleicht — Gott macht ja auch Arme zuweilen reich — einmal wieder geben. Aber für Seine Liebe, für Seine Thränen, für Seine zarte Sorgfalt, mit der er mich Verlassene umfaßte, mit der er mich vor der Verzweifelung rettete, kann ich ihm nichts, als mein Leben, meine ewige Liebe geben. Gott, der in mein Inneres sieht, weiß, daß nichts unkeusches in meiner Brust ist. — Verschonen Sie mich mit der Annahme der von dem Grafen gebotenen Mitgift. Es kommt mir vor, als ob Sie meinten, mit diesem Gelde mir die Ansprüche abzukaufen, die, wie Sie sich einbilden, ich mir auf den Grafen träume. Ich bitte Sie, Herr Overlin, kein Wort wieder von dem Gelde. Es erniedrigt mich. Ich weiß, daß ich ohne des Grafen Güte eine arme Bettlerin wäre! aber — selbst auch die bunten Gaukeleien meiner Träume, sobald Gustav in ihrem luftigen Hintergrunde steht, verkaufe ich für keine Millionen. Sie haben ein einziges Wort gesagt, was mich

bestimmt, meiner Seligkeit das Blutopfer zu bringen, ihn nie wieder zu sehen, und in der neuen Welt den Frieden zu suchen, den ich in der alten nicht finden soll. Sie sagen, des Grafen künftiges eigenes Glück verlange meine Entfernung? Sie fürchten, daß meine Gegenwart es stören möchte. Nein, großer ewiger Gott, das will ich nicht. Gehen Sie weit, weit von hier. Ich will mit. Der Allwissende, der Herz und Nieren prüft, fordere jenseits Rechenschaft von Ihnen, wenn Sie anders sprechen, als es ist. Ich will mit; denn es gilt Gustavs Glück. Es ist vorbei! ich habe nun keine Wünsche mehr!''"

„Sie legte die Hände auf die hochfliegende Brust, und faltete sie krampfhaft in einander. In ihr dunkel glühendes Auge traten ein Paar Thränen, auf ihrer Wange brannte hochrother Purpur. Sie sank erschöpft in das Sopha zurück. Ich ging, weil ich den Kampf, dem das edle Mädchen erlag, nicht länger mehr zuzusehen vermochte. Ich fragte mein Gewissen, ob meine Vernunft mein Verfahren billigte. Ich konnte

nicht anders handeln! bei der Leidenschaftlichkeit, die aus Gustavs Briefe an Meta sprach, und bei der unendlichen Liebe, mit der das Mädchen an ihm hing, war es gar keinem Zweifel unterworfen, daß, besonders wenn der junge Mann das Mädchen sah, an das die Natur den ganzen Reichthum ihrer Reize verschwendet hat, die Vernunft ihre Rechte verlor. Ich weiß, daß Ihnen das Glück Ihres Sohnes lieber ist, als die Huldigung der Convenienz. Ich weiß, daß Sie über die Thorheit der Standesvorrechte lachen. Allein ich weiß auch, daß die Statuten Ihrer Familie den Gesamtbesitz Ihrer weitläuftigen Güter, und die Acquisition mehrerer Seitenlehne und bedeutender Erbfälle, von der ebenbürtigen Verbindung Ihres Sohnes, als des einzigen Stammhalters Ihres Hauses, abhängig machen, und darum hielt ich aus alter Achtung und Anhänglichkeit, mich dem Glanz Ihres Hauses für verpflichtet, dieser Mesalliance, die gar nicht zu vermeiden war, wenn sich die beiden jungen Leute einander kennen lernten, in Zeiten vorzubeugen. Von Metas richti-

gen Ansichten, von ihrer Demuth, von ihrer Religiosität und von der Zeit erwartete ich, daß sie sich endlich fügen, nach und nach wieder heiter werden, endlich die Schwärmerei ihrer Jugend vergessen und vielleicht späterhin einem andern jungen Manne ihre Hand geben würde."

„Sie wurde krank, aber sie schwieg. Sie sprach von dem Tage dieser gegenseitigen Erklärung an über die ganze Sache kein Wort mehr. Sie machte sich stärker, als sie war. Die Todtenbleiche ihres Gesichts, die Blässe ihrer Lippen, der kalte, trockne Blick ihrer verlöschenden Augen deuteten auf die Zerstörungen ihres Innern. Aber sie that sich Gewalt an, sie half meiner Frau mit einpacken, schied mit sichtbarer Kälte von ihren Freundinnen, ging an Bord unsers Schiffs und erst, als wir uns den folgenden Tag den Elbmündungen näherten, brach ihre Krankheit in ein heftiges Fieber aus."

„Sie erklärte mir mit einer Bestimmtheit, die an ihrer sanften Weiblichkeit mir ganz neu war, daß sie ihren Tod vor sich sehe, daß ich dem Grafen das Ehrenwort gegeben habe, für

ihre Erziehung und Bildung zu sorgen, daß er mir aber nicht das Recht gegeben, sie in einen andern Welttheil zu führen, daß ich sie durch diese Gewaltthat aller menschlichen Rechte beraube, und daß sie auf dem Meere wohl eine mitleidige Welle finden werde, die ihr Leiden ende."

„Emma stand mit mir an ihrem Lager, als das Mädchen diese Worte sprach. Nur eine gänzliche Resignation auf das Leben konnte ihr den Muth geben, so zu reden. Emma rief im Schmerz der Theilnahme: „„Vater, quälen Sie das arme gefolterte Herz nicht länger. Meta kommt nicht lebendig nach Amerika. Sie kennen die sanfte Dulderin nicht; aber dies Kreuz ist ihrer Kraft zu schwer. Sie haben sie in der besten Ueberzeugung, nicht anders handeln zu dürfen, an einen furchtbaren Abgrund geführet. Sie steht hart am Rande. Nur ein Wort noch, und sie ist unwiederbringlich verloren.""

„Bei dieser Lage der Sache mußte ich meinen Plan aufgeben; hätten Sie das Mädchen gesehen, Sie würden vielleicht noch früher, als

ich, von der Idee abgestanden haben, dieser Liebe långere Gewalt entgegen zu setzen. Zum Glück fiel mir mein Freund K*** in Kuxhaven ein. Dort war Meta gut aufgehoben, und K***s schlugen mir gewiß die Bitte nicht ab, bis auf Ihre weitere Disposition, dem Mådchen in ihrem Hause eine Freistätte zu gönnen. Ich machte Meta mit meinem Entschlusse bekannt; der Heiland sprach zu dem kranken Gichtbrüchigen: gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen, und sie gingen hin, und wurden von Stund an gesund. So war es mit Meta. Sie genaß von diesem Augenblicke, und in ihrem rein kindlichen Abschied von uns, lag ihre schöne Seele wieder offen da. Sie schied ohne Groll von mir. Sie schlang sich wieder um mich und sagte: „„Emma meinte, Sie hätten nicht anders handeln können. Ich glaube es, denn Sie haben es immer gut mit mir gemeint. Zürnen Sie nicht. Ich kann auch nicht anders handeln. Aber ich werde mir Mühe geben, Ihren Grundsätzen Ehre zu machen.""

„Ich benutzte diese Stimmung, und bat sie,

mir zu versprechen, ihren jetzigen Aufenthalt nicht nach Petersburg zu schreiben. Sie versprach es, und so wird, wenn Sie dem Gustav melden, daß wir alle nach Amerika abgesegelt sind —"

„Geschwind den Brief," rief Betty, und riß mir das Papier aus der Hand, „der Vater kommt." Sie stürmte fort, und ich stand vor Ort. Wenn der Bergmann im stillen Schachte sein Gestein anhaut, und — ein wohlthätiger Berggeist muß mit im Spiele seyn — eine lachterbreite Goldader thut sich vor seinen Augen auf — so — nein, mein armer reicher Bergmann, deine Schätze würden die meinigen nicht aufwiegen. Ich breitete die Arme weit aus, als wollte ich das einzige Mädchen meines Herzens mit allen ihren tausend Reizen auf immer und ewig umarmen. Ich mußte hin zu ihr, sie war mir ja so nahe; jede Minute, die ich ohne sie verbrachte, wäre von meinem Leben verloren gewesen.

Sie saß im Garten unter dem alten blauen Fliederbusch, unter dem ich in meiner Kindheit

immer am liebsten gesessen hatte, und stickte. Ich stürzte zu ihren Füßen nieder, ich bedeckte ihre zarte kleine Hand mit den Küssen der glühendsten Liebe, und rief ihr zu: „ich habe das Portrait Ihrer Seele gesehen. Sie haben dem Maler im schönsten Augenblicke Ihres Lebens gesessen. Er hat den Pinsel der Wahrheit mit Kraft geführt. O Meta, himmlische Meta, was soll ich Ihnen bieten, um Ihre süße Liebe zu lohnen?"

„Herr Graf, was ist Ihnen?" fragte Meta und stand erröthend auf. „Ich verstehe kein Wort — stehen Sie auf, ich bitte Sie, stehen Sie auf, wenn es jemand sähe!" —

„Lassen Sie die ganze Welt es sehen. Ich stehe nicht eher auf, als bis Sie mir sagen, daß Overlin nicht gelogen hat. Meta, sind Sie mir gut?"

„Herr Graf, stehen Sie auf!" — —

„Sind Sie mir gut? Overlin hat es klar und deutlich geschrieben, daß Sie mir gut sind."

„Nun ja, lieber Graf," sagte das Mädchen

leise, und lächelte freundlich zu mir hinab, „ich bin Ihnen gut; aber, stehen Sie nur auf.“

Ich sprang in die Höhe, umschlang sie mit der leidenschaftlichsten Heftigkeit, und sagte ihr herzlich und bestimmt, „nun so geben Sie mir Ihre Hand! Meta, gieb mir Deine Hand und sei mein Weib.“

„Herr Graf,“ sagte Meta und der Purpur der Jungfräulichkeit röthete ihre schönen Wangen noch höher. „Lieber Herr Graf! Ihre Liebe macht mich unaussprechlich glücklich, schalten Sie über mein Leben. Es gehört Ihnen. Aber das Wort, was Sie eben sprachen, lassen Sie nie wieder über Ihre Lippen. Sie müssen ein Mädchen Ihres Ranges sich zur Gefährtin erkiesen, und ich habe Gott gebeten, daß Sie eine würdige wählen. Der Wohlstand Ihres Hauses fordert von Ihnen diese Maasregeln, und Sie lieben Ihren Vater und Ihre Familie zu sehr, als daß Sie sich nicht gern in ihre Wünsche fügen sollten. Ich kenne die Pflicht meiner Verhältnisse, und ich habe mir geschworen, nicht von ihr zu weichen. Haben Sie nur

einige Barmherzigkeit für mich, so helfen Sie mir, mich an meinen Schwur zu halten. Beugen Sie das arme Mädchen, das nichts hat, als seine Ruhe, nicht durch deren Verlust. Es hat mir blutige Thränen gekostet, die Thorheit meiner kindischen Träumereien in meinem Herzen zu vernichten; ich bin jetzt ihrer Herr geworden. Entreissen Sie mir diese Herrschaft nicht, denn sie ist die einzige Basis meiner Existenz."

„Dieses Gebäude von kalten, zusammen gesuchten Grundsätzen ist Overlins Werk. Nicht seine Lection will ich Sie überhören; — ich frage Dein Herz, Meta. Du stehst auf der Stelle, Meta, auf der ich die fröhlichsten Stunden meiner Kindheit verlebte. Weihe sie mir auch für die Freuden meiner Zukunft ein."

Meta legte beide Hände auf die gefolterte Brust und senkte den Kopf tief nieder. Sie schwieg eine kleine Pause, dann sank sie wieder in meine Arme und sagte mit gepreßtem Schmerze: „ich darf nicht! haben Sie Mitleid mit mir. Sprechen Sie nie wieder hierüber mit mir, ich

würde sonst diesen friedlichen Wohnplatz auf immer meiden müssen.

„Du liebst mich nicht, Meta, sonst würde mein Herz Dir lieber seyn, als dieses Haus, diese Umgebungen. Ich weiß ein Plätzchen am Ural, dort fragt kein Mensch, wie viel Ahnen Du zählest. Dort laß uns hinziehen. Sie mögen alles hier behalten, ihre Stammbäume und die Herrlichkeiten ihrer Besitzungen. Mit Deinem Arme, Meta, umschreibst Du die Grenzen meiner ganzen irdischen Seligkeit."

„Nein, nein," sagte langsam Meta, und schlug das nasse Auge zum Himmel. „Du siehst in mein Herz, Allwissender! — Ich habe mich an den Gedanken gewöhnt, Sie an der Seite einer Andern glücklich zu sehen. Ich will ihr dienen, dieser Andern, wenn ich nur in Ihrer Nähe bleiben darf, und Sie sagen noch, ich liebte Sie nicht! Sie, glaubte ich, würden mich verstehen, Sie würden, glaubte ich, die Scheidewand kennen, die zwischen uns stehen sollte, zu hoch, um sie zu überspringen, und doch niedrig genug, um mir zuweilen ein freundli-

ches Wort zu sagen, um mir des Freundes Hand zu reichen, wenn ich auf der schweren Stelle strauchelte, die mir meine Geburt, meine Armuth, meine Verhältnisse anweisen."

„Die Scheidewand will ich bauen," erwiederte ich lächelnd, und küßte das holde fromme Mädchen, „aber nicht zwischen Dir und mir, Meta, sondern zwischen uns und der Welt."

Ich ging, denn ich hörte jemand in der Ferne kommen. Mein Vater ließ mich rufen. Er hatte in Bezug auf mich Briefe aus der Residenz bekommen; ich sollte auf meinen neuen Posten. Ach, hätte ich doch meine Scheidewand fertig gehabt, ich hätte sie bis an den Himmel bauen mögen, daß kein Mensch, kein Brief darüber hätte kommen sollen. Das Herz war mir voll. Es ging über. Ich vertraute meinem Vater meine Wünsche, ich nannte Meta, als das Mädchen, das er mir zur Gattin geben möge.

„Gustav," hob mein Vater sanft und herzlich an, „Dein Vertrauen, Deine Offenheit freuen mich. Auch Deine Wahl; Meta ist

Deines Herzens werth, ich ehre das Mädchen um ihrer seltenen Tugend, um ihrer Liebe zu Dir willen; ihr Aeusseres, ihre Talente, die hohe Ausbildung ihres Verstandes stellen sie unter die vorzüglichsten ihres Geschlechts. Unser ganzes Haus hängt an dem Mädchen mit Liebe. An ihrer Seite kann kein Mann unglücklich werden. Du siehst, ich lasse dem Mädchen alle Gerechtigkeit wiederfahren, und was ich sagte, habe ich mit voller Ueberzeugung gesagt. Allein, mein Sohn, ein altes Familiengesetz, das aus den Zeiten des Faustrechts herstammt, in denen blinde Vorurtheile unsere Voreltern noch beherrschten und sie wider die hanseatischen Verbindungen eingenommen hatten, die von bürgerlichen Mitgliedern geschlossen waren, raubt Dir Dreiviertel Deiner künftigen Besitzungen, wenn Du Deine Hand einem Mädchen bürgerlicher Abkunft giebst. Diese Besitzungen sind seit Jahrhunderten in unsern Händen gewesen. Die Bewohner derselben, unsere sogenannten Unterthanen, haben unsrer Milde ihren Wohlstand zu verdanken. Ihr Glück, das Glück

von mehrern hundert Familien würde mit diesem Augenblick seine Endschaft erreichen; denn die Leute würden mit ihren Stellen an unsern Lehnsherrn, den Souverain, zurückfallen, und das Schicksal unserer Kronbauern theilen, die viel Dienste und Abgaben leisten müssen. In unsrer Familie selbst sind mehrere ärmere Mitglieder, die auf Unterstützungen des Besitzers dieser Herrschaft ein stillschweigendes Recht haben. Diesem zu genügen, würdest Du bei Deinem dann eingeschränkten Vermögen nicht im Stande seyn. Meta würde von ihnen, und nicht ohne Grund, als die Ursache angesehen werden, die Dich der Mittel beraubt habe, gegen sie werkthätiger Freund zu seyn. Meta würde von Allen angefeindet, von Allen gehaßt werden. Und Deine Kinder, wenn sie einst groß werden, und zu eigner Einsicht gelangen, würden sie nicht den Vater vor den Richterstuhl ihrer Kindesansprüche zu ziehen berechtiget seyn, der ihnen, wenn Gott irgend ihre Ehe segnet, kaum so viel zurückläßt, daß sie leben können, statt daß sie, wenn Du Dich in die Familien-

statuten fügest, auf ein Erbe rechnen können, was das bedeutendste im ganzen Reiche ist? — Ich will Dich nicht zwingen, Du sollst Deinen freien Willen haben. Aber laß Dich nicht von Deiner Jugend übereilen. Ich bitte Dich, Gustav, nimm Dir ein Jahr Zeit. Tritt den Posten an, den Dir Dein Vaterland anvertrauet, und dann thue, was Du vor Dir, vor Deiner Familie und Deinen dereinstigen Nachkommen verantworten zu können glaubst. Meta soll unterdessen hier bleiben. Sie soll meine geliebte Tochter seyn, und auch dann noch, wenn Dein Herz den nothwendigen Vorstellungen Gehör giebt, werde ich ihre Lage mit väterlicher Sorgfalt begründen."

Ich wußte, daß ich nach einem Jahre, daß ich bis zu meinem Tode noch so fühlen würde, als heute; aber, wie ich meinen Vater kannte, durfte ich jetzt nicht widersprechen. Der alte Sekretair meines Vaters kam; ich schlich mich weg, um meinem Herzen Luft zu machen.

Wasil stand in meinem Zimmer, und kramte meinen Koffer aus, der von Petersburg aus mir

nachgesandt worden war. Mit Selbstgefällig- keit sagte er auf deutsch zu mir, „nun ich schon lesen kann viel deutsch, Jäger hier mich alle Tage quält, lesen deutsch. Hier dicker Brief an die hübsche Jungfer Mamsell Meta. Ich habe gefunden, muß auch Mamsell habèn gesiegelt, Fingerhut darauf ist.“ Er gab mir das Packet. Es war das Vermächtniß von Metas Mutter, was ich in Hamburg zu mir genommen hatte.

Ich ging damit zu Meta. Sie saß in ihrem Zimmer und hatte roth geweinte Augen.

„Gute Meta,“ hob ich sehr bewegt an, „es ist möglich, daß ich mich wieder von Dir tren- nen muß. Ich habe mit meinem Vater eben gesprochen; er besteht darauf, daß ich meinen Posten bald antreten soll. Du bleibst hier. Was ich vorhin gesagt habe, das steht unerschütterlich fest; Gott und der blaue Himmel sind meine Zeugen gewesen. — Hier hab ich an Dich noch etwas auszuliefern. Lies, wenn Du ruhig bist.“

Metas Blick fiel kaum auf die Aufschrift, als sie das Paket an ihre Lippen drückte, mir mit tiefer Wehmuth die Hand reichte, und mit

weicher Stimme sagte: „bleiben Sie, Herr Graf. Wir wollen zusammen lesen. Vor Ihnen habe ich keine Geheimnisse. Willkommen, meine theure Mutter, aus Deiner stillen Friedenswelt. Du, ach du nur kanntest mein Herz. Gegrüßet sei mir, du heilige Verklärte! Dein Bild, dein holdes, sanftes Bild steht lebendig vor meiner Seele. Lieber Herr Graf, haben Sie die Freundschaft, und lesen Sie den Inhalt dieser Blätter mir vor. Es liegt eine Seligkeit für mich darin, die letzten Worte meiner Mutter zu mir, aus Ihrem Munde zu hören.

Ich eröffnete das Paket und las.

---

22. Friede sei mit ihrer Asche.

„Meine theure, meine einzige Meta!"

„Wenn du diese Zeilen liesest, schlummert meine Hülle im Grabe, und ich bin Staub und Asche geworden."

„Mir hat das Leben nicht gelächelt; mir schaudert vor dem Tode blos, weil ich dich in dieser Welt zurück lassen muß."

„Du hast von mir nichts gewußt, als daß ich deine Mutter bin."

„Ich habe deinen Vater dir todt genannt."

„Ich will dir erzählen die Geschichte meiner Tage; schenke der Unglücklichen, die für dich den ganzen Werth ihres Daseyns verkauft hat, eine Thräne der kindlichen Theilnahme."

„Mein Vater war Kammerherr und Oberlandforstmeister; seine verschwenderische Prachtliebe stürzte ihn in unbezahlbare Schulden; er

starb und hinterließ mir nichts, als seinen Namen."

„Meine Mutter hatte ich früher verloren. Ihr Bruder, der Hausmarschall am ***schen Hofe ließ mich zu sich kommen, und erzog mich wie sein eignes Kind; ich sollte seine Erbin seyn."

„Als ich heran gewachsen war, trug er mir seine Hand an. Er hatte schon die Einwilligung seines Fürsten, die Dispensation der Kirche, kurz alles besorgt, und ich sagte Nein, weil er dreissig Jahr älter war, als ich, und weil ein junger Mann schon mir seine Liebe geschworen hatte."

„Dies war ein Offizier einer fremden Macht, der bei uns auf Werbung lag. Ich erzählte ihm, im Vertrauen der Liebe, noch an dem nämlichen Tage den Antrag meines Onkels; er warf sich zu meinen Füßen und dankte für das Opfer, das ich ihm durch mein Nein gebracht hatte; allein er fürchtete, daß der Onkel seinen Plan darum nicht aufgeben, sondern fernere Mittel versuchen würde, mir meine Hand abzugewin-

nen, weil er durch mein Nein vor dem ganzen Hofe, vor der ganzen Stadt lächerlich gemacht werde."

„So verpflichtet ich mich dem Onkel für das fühlte, was er an mir gethan hatte, so widerlich war er mir als Gatte. Ich hätte ihm um keinen Preis meine Hand gegeben."

„Mein Geliebter verstand meinen Abscheu vor der Verbindung mit dem Onkel zu benutzen. Er gründete darauf den Sieg über meine Unschuld."

„Ich wollte an Ehre und Glück verzweifeln, als ich die unseligen Folgen schmeichelnder Ueberredungskunst spürte; er aber gelobte mir mit seiner Ehre, ewige Liebe und Treue; ich sey, sagte er, nun seine Verlobte vor Gott, und ich solle es in kurzem vor der Welt seyn."

„Vier Wochen darauf kam ein anderer Werbeoffizier an seine Stelle. Er verließ unsern Wohnort, ohne einmal mündlich Abschied von mir zu nehmen. Schriftlich that er es in beiliegenden Zeilen. Es ist sein erster und sein letzter Brief, den ich von ihm in Händen habe."

„Mit diesem schrecklichen Briefe faßten mich Schmach und Elend in die Mitte, und sie haben mich geleitet bis ins Grab.“

„Ich begreife mich heute noch nicht, wie ich diesem Manne mich hatte hingeben können.“

„Im Hause, im Orte konnte ich keinen Monat länger bleiben.“

„Mein Onkel peinigte mich tagtäglich; ich litt schweigend, denn ich sah die Qual, mit der er mein Leben verbitterte, als Strafe des Himmels für mein Vergehen an.“

„Zum Glück rief ihn eine Dienstreise in ein entlegenes Jagdschloß des Fürsten.“

„Ich benutzte seine Abwesenheit, gab bei den zurück gebliebenen Domestiken unsers Hauses, eine Reise zu einer Anverwandtin vor, flüchtete hierher, und nannte mich Semler.“

„Ich wollte über das Meer, um mich auf einer fernen wüsten Insel vor meiner Schande zu verbergen; aber meine Gesundheit erlaubte die Reise nicht.“

„Nur eine Hoffnung hatte ich, nur einen Wunsch, bei Deiner Geburt mit Dir zu sterben.

Aber der zürnende Gott gewährte mir nicht diese Gnade."

„Ich mußte leben."

„Dein erstes süßes Lächeln brachte wieder die erste Wärme in mein erstarrtes Herz. Ich fand wieder Thränen und Liebe zum Leben."

„Bis hieher hatte ich von den Taschengeldern gelebt, die mir der Onkel mit freigebiger Hand gespendet hatte. Späterhin mußten meine wenigen Habseligkeiten versetzt und verkauft werden. Das letzte war ein Ring, den mir der Schöpfer meines unendlichen Unglücks, in jener unseligen Stunde, als ewiges Unterpfand seiner Treue überreichte."

„Bis hieher hatte ich diesen Ring aufgehoben, um ihn Dir als Vermächtniß zu hinterlassen; er sollte Dir einmal dienen, Dich Deinem Vater zu erkennen zu geben."

„Allein meine Bedürfnisse wurden dringender. Du erkranktest; ich mußte mich entschließen, ihn wenigstens zu verpfänden."

„Der Jude, dem ich ihn brachte, lächelte; „der Ring ist nicht vier Thaler werth," sagte

er, und gab mir ihn zurück. Dies versicherten mehrere andere, denen ich ihn vorzeigte. Ich warf den Ring in die Elbe. Du solltest, wollte ich damals, nie Deinen Vater kennen lernen."

„Ich fand in meinem Fleiße nun die Quelle, Dich und mich zu ernähren."

„Gott hatte sich mit mir ausgesöhnt. Ich habe nie gehungert, nie gefroren, ich habe Dich ernährt und gekleidet. Gottes Güte sei dafür gepriesen."

„Jetzt endlich hat die Stunde meiner Erlösung geschlagen."

„Ich nenne den Tod als meinen Freund willkommen, nach dem ich mich lange gesehnt habe."

„Die Trennung von Dir ist der einzige herbe Tropfen, der meinen Todeskelch trübt. Aber ich habe zu dem gebetet, der die Haare auf unserm Haupte gezählet hat, der keinen Sperling vom Dache fallen läßt, und der die Lilien auf dem Felde kleidet. Mein Gebet hat mich

gestärkt. Ich sterbe im festen Glauben an Gott. Er wird Dich beschirmen und Dein Schutz seyn."

„Hat Gott den Abgeschiedenen die Kraft verliehen, den Lieben diesseits nahe zu bleiben, so werde ich Dich ewig umschweben."

„Behalte meine Lehren in Deinem Herzen, so wirst Du nicht fallen, wie Deine unglückliche Mutter fiel."

„Es wird dunkel vor meiner Seele. Guter allmächtiger Gott, erbarme dich meines Kindes und schenke mir eine sanfte Auflösung."

„Ich segne Dich, Meta! der letzte Hauch meines Lebens trage mein Gebet für Dich zu dem Himmel, in dem mein Geist seinen Frieden ahnet.

Julie von Eichenström."

Meta zerfloß in Thränen; sie rang im stillen Schmerz die Hände; sie hatte keine Worte, nur zuweilen rief sie leise: „meine arme Mutter," und senkte den Blick zur Erde, als sähe ihr Auge die ferne Stätte, die der Mutter Hülle barg.

Erst nachdem wir uns ausgeweint hatten, durchsahen wir die übrigen Papiere: es waren verschiedene Aufsätze für Meta, der Geburtsbrief der Mutter, Metas Taufschein, und zuletzt der erwähnte Brief von Metas Vater. Dieser schrieb:

„Sie könnten glauben, ich hätte daß angestellt, das ich fort miste, aber auf Ehre, mein Herr Kammerad ist von unserm Schöf hergeschickt, von freien Stücken, um mir abzulösen. Ich kann von Sie nicht Abschied nehmen, den ich bin gar zu sehr gerihrt weilen ich jetzunder allererst gehöret habe, daß Sie von Haus aus kein Fermögen haben thun, sondern das alles ihren Onkel gehört, was sie haben, der aber nichts rausrücken wird, wenn sie mir nehmen, weil er Sie selpsten gern genommen hätte. nun ist aber bei uns ein Räkelmang, das wir nich sollen heirathen als mit 500 Daler Rewenien, daher Sie müssen mirsch nicht übel nehmen, wenn ich sie nicht heirathen werde dürfen. solches thut mir erschrecklich leid, aber Sie sind ein vernünftig Mädchen, Sie werden sich wohl

fassen, und eine andere Bardie machen, nicht ins Milidär, ich aber bin und verbleibe jederzeit und stets

Ihr

Dreier-Freund

Jürgen Freiherr Von Eisenpflug

Primiehleudenand."

„Eisenpflug?" schrie ich und sprang auf, und schlug beide Hände über dem Kopf zusammen. „Eisenpflug! den kenne ich! Großer Gott, Du des Majors Tochter, — Das Dein Vater, der Offizier in Hamburg — der den Stock gegen Dich hob!

„Das mein Vater? — Ach, er steht noch vor mir!" sagte Meta, und hielt beide Hände vor das Gesicht; „sein erstes Wort, das er mir sprach, war Fluch, sein letztes Fluch!"

Ich eilte auf mein Zimmer, und holte sein Cartellbillet; es war seine Handschrift, sein Styl, das in beiden Dokumenten vorkommende Wort „Schöf," ein und dasselbe.

Freudig sagte ich zu Meta: „Ich reise morgen ab; jetzt finde ich das Ende des Fadens,

ich habe den Ausweg aus dem Labyrinthe. Laß mich reisen; morgen muß ich fort.

Meta räumte sich meine Freude mit meinem Dringen auf schleunige Abreise nicht zusammen. Sie reichte mir schweigend die Hand, und fragte mit weicher Stimme: lieber Graf, Sie wollen schon wieder fort? — ach Gott, wenn und — sie seufzte tief — wie sehen wir uns wieder?

„Wenn? bald, sehr bald; und wie? als Bräutigam! ohne Braut setze ich keinen Fuß in dieses Haus.“

Meta wechselte die Farbe, ich schlang sie schnell in meine Arme, setzte mit Innigkeit hinzu: „und diese Braut bist Du, mein Engelsmädchen, meine einzige himmlische Meta,“ und drückte ihr den Verlobungskuß auf den kleinen Rosenmund.

Mein Vater bewunderte meinen schnellen Entschluß; aber er billigte ihn, und meinte, wenn wir nur erst von einander getrennt wären, würde das aufgeloderte Feuer bald wieder erlöschen. Armer Vater, es mußte lange her

seyn, daß du nicht geliebt hattest. Ich schwieg; ich hatte ja den Stein der Weisen, einen Plan, gefunden, der vor der Zeit nicht kund werden durfte.

Von meinem Vater erhielt ich ein ganzes Paket Briefe in die Residenz mit, von Betty ein großes dito.

Betty sagte mir heimlich: „ich habe an lauter Familien schreiben müssen, in denen Du hübsche Mädchen finden wirst. Wenn Dir eins gefällt, drehe ich Dir den Hals um. Wie Meta liebt Dich keine; ich muß nur machen, daß ich meinen Ernst wieder aus dem Hause bringe, denn er findet alle Morgen eine neue Tugend, einen neuen Reiz an dem holden Wesen."

Die andern hatten alle den Abend vor meiner Abreise Abschied von mir genommen. Meta that es erst am andern Morgen selbst.

Sie geleitete mich durch den Garten. Die Sterne funkelten am Himmel hell und klar. Die Blumen, die Blüthen, die Büsche und Sträuche dufteten würzig um uns her. Es war ein herr-

licher, stiller Morgen. Meta war wunderschön; sie bot mir freiwillig die Lippen zum Morgenkuß, was sie nie gethan hatte; sie sagte lächelnd: „ich wollte Ihnen heute noch so viel sagen, und nun weiß ich nichts mehr; mir ist das Herz so eng. Sind Sie böse, wenn ich Sie Gustav nenne? mein guter, o mein allereinziger Gustav, vergessen Sie mich nicht." Sie schmiegte sich mit traulicher Hingebung an mich; ihre Augen funkelten hell und klar, wie die Sterne an dem dunkeln Morgenhimmel, der Hauch ihrer süßen Lippen war würzig, wie der Duft der warmen Sommerluft, und ihre treue Liebe glich dem stillen herrlichen Morgen, der die schlummernde Erde mit seiner Frische erquickte.

Dreimal, viermal hatte ich schon Abschied genommen; ach, ich konnte nicht weg aus diesen weichen Armen, nicht weg von diesem warmen Herzen. Heute erst konnte ich das Mädchen eigentlich mein nennen. Sie selbst endlich schob mich mit sanfter Freundlichkeit in den Wagen.

Meine Geschäfte in der Residenz waren bald abgemacht. Von allen den Häusern, in denen ich mir Mädchen besehen sollte, besuchte ich kein einziges. Aber eine alte Bekannte traf ich hier unvermuthet; ein Bursche brachte mir nämlich folgendes Billet.

„Mein Hochgräflicher Herr Legationsrad"

„Aus die Intelligenz Blätter thue ich ersehen, daß Sie hier angekommen seind, weshalb ich mich habe unterstehen wollen, Sie meine Aufwartung zu machen, weswegen ich aber solches nicht vermögend gewesen, im Stande zu sein, ist die Ursache, das ich malade durch einen Contract am linken Fuße bin, warum ich nicht ausgehen kann. Sie werden mir nicht mer erkennen, so herunter gekommen ist meine Viehsonomie und ganze Stellage, wie ich anfancks mit Ihren Freund Ardeglio hieher gekommen bin, haben mir uns eine Wirtschaft angeschaft vors Thor, wo mir recht gut gewirtschaftet haben, das alles is zu bekommen gewest bei uns, aber wie mein Mann is geschtorben, is der Krieg

angegangen und weil mir an der Straße gewohnt, bin ich ein gedrücktes Frauenzimmer geworden, und haben alle durchmärsche auf mich gelegen vornehmlich die Kawallerie, darum ich Ihnen habe bitten wollen, mich mit einen kleinen Dusör unter die Arme zu greifen. Der Heiland hat keinen von sich gehen lassen ungegessen, also werden Sie mit ihren verheerungswürdigen Katarakter mir auch erhären. Der Herr Overlin hat mich damals dermaßen zugesetzt, daß ich habe rausgeben müssen, was Sie mich mit ihr gutes Herz freuwillig gegeben haben, daher ich nichts von Sie besitze. Wollen Sie zu mich heraus kommen, so werden Sie alles in der Wahrheit befinden, und zwei Freundinnen oben drauf, die Sich ein Vergnügen machen werden, sie kennen zu lernen. Sie haben, wie mich Ardeglio gesagt hat, mir immer die Bernhardinernonne geheißen, aber das ist damals nur mein Spaß gewest, weil mir Ardeglio so geinschtruirt gehabt hat, der immer solche Raupen in den Koppe gehabt hat; die Madam Bignol is jetzunder auch bei mich und sieht noch

recht sehr schöne aus, sie heißt aber eigentlich die schwarze Lowise.

stets und immerdar

Ihre

ewige Freundin

Lottchen Niedlich."

Ein Friedrichsd'or war meine ganze Antwort; den war die Kunde von dem saubern Ardegliosschen Kleeblatt wohl werth.

Ohne mich lange in der Residenz aufzuhalten, ging ich bald von hier nach meinem neuen Bestimmungsort ab. Auf dem Wege dahin passirte ich das Land, unter dessen Fahnen der Major diente. Er garnisonirte, wie ich erfuhr, noch in P... Ich machte die kleine Seitentour dorthin, die Briefe der unglücklichen Mutter meiner Meta im Portefeuille.

Ich fand ihn in seiner Behausung, eine türkische Pfeife im Munde, ein großes Glas Weisbier vor sich, gehüllt in eine dicke Tabakswolke.

„Herr Major," begann ich nach der ersten Begrüßung, „Sie werden sich meiner unbedeutenden Person und Ihrer schriftlich an mich ge-

richteten Herausforderung entsinnen. Ich bin gekommen, um Ihrem Verlangen zu genügen. Bestimmen Sie Ort und Stunde, doch, wenn ich bitten darf, verschieben Sie letztere nicht weit hinaus; denn ich kann mich meiner Dienstverhältnisse halber nicht länger, als höchstens 24 Stunden, hier aufhalten. Ehe wir aber diese Sache abmachen, erlauben Sie mir eine Frage. Kannten Sie in Ihren frühern Jahren ein gewisses Fräulein Julie von Eichenström?"

Der Major flog von seinem Sitz auf, als hätte der Blitz in sein Weisbier geschlagen. „Herr, was nannten Sie da für einen Namen? wo ist das Mädchen? lebt Julchen noch?"

„Die Unglückliche hat geendet, sie ist todt."

Den Major traf es, wie schwerer Donnerschlag; er legte die Pfeife weg, sein braunes Gesicht ergraute; die Erinnerung seines Verbrechens drückte ihm den Blick zur Erde.

„Sie, Herr Major, haben das Mädchen gemordet. Das Kind, das Sie in Hamburg im römischen Kaiser, in der Hausthür, mit gerungenen Händen, anflehte, das Kind, dem Sie mit

dem Stocke drohten, das Sie Canaille schimpften, Herr Major, das war Ihr Kind."

Dem Major zuckte es durch alle Glieder. „Gott straf mir," brummte er vor sich hin, „das waren Julchens Züge, ich sehe das Kind noch vor mir stehen. Es war, als wollte das Kind mir das Gewissen zerreissen, ich konnte seinen Blick nicht ertragen."

„Wohl möglich, Herr Major, daß Sie in jenem Augenblicke eine dunkle Ahnung ihrer schweren Mordthat hatten; denn es war die Todesstunde des Mädchens, das Sie elend gemacht hatten." Der Major stampfte mit dem Fuße und hielt sich die geballte Rechte vor die tief gerunzelte Stirn.

„Des armen Kindes nahm ich mich an; mein Vater ließ es erziehn. Es ist schön und groß geworden. Seine Reitze und seine Tugenden haben mein Herz der lieblichen Meta auf ewig gewonnen, ich habe sie mir von meinem Vater zur Gefährtin meines Lebens erbeten. Hier, Herr Major, den letzten Brief von Metas

unglücklichen Mutter, der uns die nöthigen Aufschlüsse gegeben hat."

Der Major nahm den Brief und ging an das Fenster. Dem harten eisernen Mann traten während des Lesens die Thränen in die Augen, er zitterte, daß das Blatt ihm in der Hand flog. Er gab mir den Brief, als er ihn ausgelesen hatte, zurück, und sagte mit weggewandtem Gesicht: „kein böses Wort hat sie mir gesagt, und ich lebe noch! und sie ist todt! sie ist vor Kummer, vor Jammer und in Schande gestorben, und ich lebe noch!"

Er stellte sich in das Fenster, das Herz brach ihm entzwei, er fing zu weinen an, wie ein Kind.

Ich schauderte still in einander.

Das war das Gericht Gottes, vor dem das Innerste des Sünders erbebte.

Nach einer langen Pause begann ich wieder: „Herr Major, Sie wissen die Absicht meines Hierseyns; Sie sind mir noch Antwort auf meine Frage wegen Ort und Stunde schuldig."

„Ich schieße mich nicht," sagte er kurz vor sich hin, mir den Rücken zugekehrt. Er wen-

dete sich rasch gegen mich, und trat mir einige Schritte näher. „Wissen Sie noch, Herr Graf, weswegen wir uns schießen wollten? weil sie sagten, ich wäre ein Unmensch. Herr! Mordschockdonnerwetter, das wäre ich, wenn ich mich mit Ihnen schösse. Ohne Sie wäre mein Kind verhungert. Sie sagen, es ist groß und schön geworden. Sie sagen, Sie wollen dem verachteten Kinde ohne Namen und Stand, ohne Vermögen, ohne Vater, Ihre Hand geben. Sie — der reichste angesehenste junge Mann in Ihrem Lande. Herr, schießen Sie mich vor den Kopf, ich mag nicht mehr leben; aber zum Duell bringen Sie mich nicht. Ich halte auf meine Ehre, Gott straf mir, mehr als auf mein Leben. Aber ich schieße mich mit Ihnen nicht. Ich will mein Kind adoptiren. Es soll den Namen meiner Väter führen. Mein Geschlecht ist so alt, als das Ihrige. Mein Vermögen — ich habe nicht viel, aber mein Vermögen gehört ihr."

„Ihr Vermögen behalten Sie," fiel ich dem Major ins Wort, aber durch die Adoption, Herr Major, können Sie mich und Meta unnennbar

glücklich machen.“ „Glücklich!“ rief er weich, „lieber Gott! ich habe noch keinen Menschen glücklich gemacht. In vier Wochen sollen Sie das Dokument in Händen haben, kommen Sie, Herr Graf — Herr Schwiegersohn, lassen Sie uns ein Glas Wein trinken, rothen? weißen? rauchen Sie Tabak? Johann, Martin, Christine! Wein! Gläser! Ist mir doch, als hätte mir der Herr Gott eine Absolution von allen meinen Sünden gegeben, seit Sie mir gesagt haben, daß ich etwas für mein Kind thun kann. Die Mutter schreibt, sie soll mich nicht sehen. Herr Graf, das ist ein hart Wort. Das ist für den Ring! Aber tausend Donnerwetter sollen mich durch den Erdboden durch und durch schlagen, wenn ich mit dem Ring nicht selbst angeführt worden bin; ich habe dreißig Pistolen dafür gegeben. Herr, wenn das nicht wahr ist, will ich zehn Jahre krumm sitzen. Aber Sie hat es geschrieben. Es ist ihr letzter Wille, und ich will ihn in Ehren halten. Ich komme nicht auf Eure Hochzeit. Aber meldet mir den Tag; ich will ein Soldatenmädchen ausstatten! mein

ganzes Grenadier-Bataillon soll einen Festtag haben!“.

Der Wein kam. Er schenkte ein. „Meta, meine Tochter“ rief er laut, „soll leben, und der Herr Graf, ihr Gatte, daneben.“

Er trank meinem Vater! ich hob hierauf das Glas. „Dem Andenken an Metas Mutter! durch das, was Sie an Meta thun wollen, versöhnen Sie der Mutter Geist.“

Er stürzte das Glas hinunter! „O“ rief er, „wenn Julchen noch lebte! ich bin leichtsinnig gewesen; aber schlecht, nein, schlecht hol mich der Teufel nicht. Wie ich älter geworden bin, habe ich es tausendmal bereut, und oft mir Mühe gegeben, Julchen ausfindig zu machen; aber sie war von der Welt wie verschwunden. Auf ihrem Grabhügel — Mordkreuzsapperment — da steht vielleicht nicht ein hölzernes Kreuz. Herr, einen Leichenstein will ich drauf legen lassen, mit goldnen Buchstaben und mit meinem Wappen, und Kanonen und Fahnen drunter, daß jedermann sehe, daß da unten ein ehrliches Soldatenweib liege, und die Inschrift soll dar-

auf: hier ruht die Frau Majorin Freiin von Eisenpflug. Friede sei mit ihrer Asche."

„Friede sei mit ihrer Asche," sagte ich langsam; und freute mich über des Majors originelles Streben, das Böse seiner Jugend, nach seinen Kräften, wieder gut zu machen.

23. Die Heimfahrt.

Der Major hielt Wort. In vier Wochen hatte ich die Adoptionsurkunde für Meta, von des Majors Souverain unterzeichnet, und mit dem Staatssiegel bekräftiget.

Das wichtige Dokument blieb keine vierundzwanzig Stunden in meinen Händen; ich sandte es mit Estaffette an meinen Vater, erzählte ihm den ganzen Zusammenhang der Sache und bat jetzt wiederholentlich um seine Einwilligung zu meiner Verbindung mit Meta. Seine Einwendungen gegen Meta Semler fielen gegen die Baronesse Meta von Eisenpflug weg. Er hatte nun keine gegründete Ursache mehr, nein zu sagen.

Mit klopfendem Herzen zählte ich die Stunden, die mein Brief brauchte, hinzukommen; mit Todenangst berechnete ich den Augenblick, wo ich die Antwort haben konnte.

Endlich kam sie, ich eröffnete sie mit zitternder Hand.

„Dein Brief,“ schrieb mir mein Vater, „hat mich überrascht, meine Antwort sage ich Dir darauf mündlich; denn wenn Du Deine Geschäfte dort abgemacht hast, die Dich noch ohngefähr fünf Monate aufhalten werden, erwarte ich Dich wieder bei uns. Meta weiß, wie Du es wünschest, von ihrer Standeserhöhung nichts. Du sollst ihr diese Freude selbst machen. Ehe Du aber kommst, muß ich Dich mit Dingen bekannt machen, über die ich mich mit Dir nicht mündlich unterhalten kann, weil sie zu denen gehören, die nur einer schriftlichen Auseinandersetzung fähig sind.

„Du hast schon lange genug gelebt, um das menschliche Herz mit seinen Schwächen und Fehlern hinreichend kennen zu lernen; ich darf Dich also ein Paar Menschen kennen lehren, die auf Deine Liebe und Achtung Ansprüche haben, und diese Ansprüche zu behalten wünschen, ungeachtet sie Dir beide vielleicht in einem Lichte erscheinen werden, das zuweilen in einem dunkeln Schatten steht.

„Du hast bisher in dem Wahne gestanden, Deine Mutter früh verloren zu haben; bei der

Abgeschiedenheit, in der Du lebtest, und bei der Zuverlässigkeit der Bewohner unsers Hauses, war es mir leicht, Dich in diesem Wahne zu erhalten. Du wurdest in Petersburg geboren, als ich am dasigen Hofe im Dienst meines Vaterlandes stand. Deine Mutter war vierzehn Jahr alt, als ich sie heirathete, ich hatte sie von Deutschland mit nach Petersburg geführt, und lebte an ihrer Seite die glücklichsten Tage, die mir die Reinheit ihres schönen Herzens, ihr gebildeter Verstand, und die reizende Blüthe ihrer Jugend immer mehr und mehr versüßten."

„Kurz nach Deiner Geburt rief mich unser Monarch ab, und sandte mich in den entgegengesetzten Theil von Europa. Deine Mutter war noch zu schwach, mich zu begleiten. Sie blieb daher vor der Hand noch in Petersburg. Mein Bruder folgte mir im dortigen Dienst; ich glaubte von Zeit zu Zeit bald wieder nach Petersburg zurückzukehren, darum ließ ich Deine Mutter nicht nachkommen; ich erhielt monatlich die zärtlichsten Briefe von ihr, und war ruhig. So verstrich ein Jahr, als ich von meinem Bruder

einen Brief erhielt, der mein Glück, meine Ruhe, mein ganzes Leben zertrümmerte."

„Nach seiner Ansicht war meine Gattin vom Ton des Tages hingerissen worden; ein junger Kosakenoffizier hatte um ihre Liebe gebuhlt, und war von ihr erhört worden. Fünfhundert Meilen von ihr entfernt, zerriß dieser unselige Brief das Band, das die zarteste Liebe geknüpft hatte. Meine glühende Eifersucht sprach das Urtheil ohne Untersuchung. Tödtlicher Haß gegen die Verbrecherin füllte mein gemartertes Herz. Ich hatte keinen Rathgeber, als meine beleidigte Liebe, keinen Freund, als mein beschimpftes Ehrgefühl. Ich schrieb Elisen den wüthendsten Brief; sie antwortete keine Sylbe darauf. Ich betrieb mit einer Eile, als stände mein Leben auf jeder Minute Verzögerung, bei meinem Hof die Scheidung, sandte ihr den Scheidebrief, mit einem Schreiben begleitet, in dem ich die ganze Bitterkeit meines giftigen Hasses ausgoß, und forderte Dich zurück. Sie lieferte Dich an den Onkel, meinen Bruder, aus, und schrieb mir kein Wort."

„Später erst erfuhr ich, daß sie geschrieben, daß aber mein Bruder diesen Brief zurück behalten hatte. Diese Katastrophe wandelte mich zu einem andern Menschen um. Ich verfluchte das weibliche Geschlecht; ich schwor mich der Welt ab. Ich nahm meinen Abschied, zog mich auf meine Güter zurück, und lebte einzig und allein Deiner Erziehung. Diese war darauf berechnet, Dich vom zweiten Geschlecht immer entfernt zu halten."

„Deine Mutter blieb in Petersburg. Ein Jahr nach diesem Auftritte bat sie ihre Mutter — Du kennst ihren Sohn, den Kanonikus von Lingen, — um die Erlaubniß, den Kosakenhetmann Orwanuwoff, der mein Erdenglück zertreten hatte, heirathen zu dürfen."

„Die würdige Mutter gab ihre Einwilligung lediglich unter der Bedingung, daß sie die Töchter dieser Ehe ihr, sobald sie drei Jahr alt wären, überlassen und nie wieder sehen müsse, damit sie nicht von der Hetmann in ihren freien Grundsätzen erzogen würden. Mein Bruder, der erfahren hatte, daß Elise die mütterliche Erlaub-

niß nachgesucht hatte, und dessen Plan es schon damals war, Dich für den Dienst selbst zu erziehn, vermochte die alte Frau von Lingen, daß die Hetmann Petersburg verlassen mußte, damit sie Dich, wenn Du später hinkämst, nie sehe, und daß, wenn ein Zufall Dich je mit ihr zusammen führe, sie geloben solle, sich Dir nie als Mutter zu erkennen zu geben."

„Sie versprach beides."

„Nach den Gesetzen des Landes, ging sie zur griechischen Kirche über und feierte am Ural, in den weitläuftigen Besitzungen des Hetmanns, mit diesem ihre Verbindung. Dort lebte sie mehrere Jahre. Ihrem Angelöbniß zu Folge mußte sie ihr einziges Kind dieser Ehe, Deine Schwester Betty, ihrer Mutter, der Frau von Lingen, überliefern. Der Hetmann blieb in einem Gefechte gegen die unruhigen Grenznachbarn der dortigen Gegend, die Kirgisen, und Deine Mutter zog sich nun in die bekannte Herrnhuter Colonie, Sarepta, zurück."

„Durch eine sonderbare Fügung des Geschicks lerntest Du Deinen Onkel, den Kanoni-

kus von Lingen, und Deine Schwester Betty auf Deiner Reise nach Hamburg kennen. Der Kanonikus, sobald er Deinen Namen von Dir erfuhr, war besonnen genug, ihn gegen Betty zu verheimlichen, weil er von ihrer Jugendlichkeit befürchten mußte, daß sie Dir ihr Verhältniß zu Dir nicht verschweigen würde. Erst in Hamburg theilte ihr ihre Tante das Wesentliche davon mit, daher Bettys Billet an Dich."

„Herrn Overlin, einen alten Freund unsers Hauses bat ich, Dich in Hamburg zu beobachten. Er hat meine Bitte redlich erfüllt."

„Die ***sche Gesandtin in Petersburg war eine Jugendfreundin Deiner Mutter. Sie hatte ihr Deine Ankunft gemeldet. Drei Jahre lang hatte Deine Mutter ihrem Herzen Gewalt angethan, Dich nicht zu sehen; endlich als sie von der Gesandtin hörte, Du würdest wahrscheinlich nicht lange mehr dort bleiben, konnte sie das Mutterherz nicht länger gewältigen. Sie kam mit dem Permier, den gleiche Sehnsucht nach seinem Kinde in das St. Catharinenstift trieb; dort fand sie Dich. Sie erkannte Dich an der

Staatsuniform unsrer Gesandtschaft. Sie bestürmte nun die Gesandtin, Dich den folgenden Tag mit ihr zusammen zu bitten. Das Lied, das Anna Iwanowna dort sang, galt Deiner Mutter eben so sehr, als dem Permier. Von jenem Augenblick an genoß sie die lang entbehrte Freude, Dich täglich zu sehen. Mein Bruder mißbrauchte die väterliche Gewalt, die ich ihm über Dich anvertraut hatte; er eröffnete Deine Briefe, und da er Deinen Plan mit Meta dadurch erfuhr, und unsere Familienverhältnisse kannte, die eine Verbindung mit der nach damaligen Voraussetzungen aus bürgerlicher Abkunft entsprossenen Meta nicht zulässig machten; so vermogte er den Herrn Overlin, um der Ruhe unsers Hauses willen, Meta mit nach Amerika zu nehmen. Zugleich schrieb er einen sehr heftigen Brief an die Gräfin Orwanuwoff, erinnerte sie an das ihrer Mutter gegebene Versprechen, und bestimmte sie, augenblicklich Petersburg zu verlassen. Unterdessen traf Dein Rapell dort ein. Sie wollte auf ihre Güter gehen, blieb aber nach einem später gefaßten Plan in Moskau.

Betty war von den Verhältnissen ihrer Mutter durch mehrere umständliche Briefe genau unterrichtet. Sie kam mit ihrem wackern Mann, den sie vor kurzem geheirathet hatte, zu mir, in der Absicht, mich mit Deiner Mutter auszusöhnen.

„Die Schilderung der vieljährigen Leiden, denen Deine Mutter fast erlegen war, griff in mein Herz, Betty theilte mir die Briefe mit, die sie von ihr erhalten hatte, seit Du in Petersburg warst. Sie betheuerte bei Gott und seinem Sohne, daß ihr Verhältniß zu dem Grafen Orwanuwoff durchaus nicht strafbar gewesen sey, daß mein Brief sie bei ihrer Schuldlosigkeit so erbittert habe, daß sie mir anfangs nicht habe antworten können, und daß meines Bruders Benehmen durchaus darauf raffinirt gewesen, ihre Liebe zu mir zu ertödten. Sie habe endlich bei ruhigerm Blute sich gegen mich gerechtfertigt, aber, als sie diesen Brief an mich habe abgehen lassen wollen, sei ihr Todesurtheil, der Scheidebrief, eingetroffen."

„Ich dränge die Geschichte ihrer Verhältnisse zusammen, darum verschiebe ich die Erzählung

der bösen Tage, welche die Verzweiflung ihr bereitete, bis zu Deiner Herkunft auf, wo Dir Betty ein Mehreres darüber mittheilen wird. Der Hetmann war ein edler Mensch. Er erfuhr, daß Elise um seinetwillen Ehre, Gatten und Vaterland verloren habe. Er bot ihr seine Hand und sein Vermögen als Ersatz an."

„Jetzt, da der Tod ihr den redlichen Gefährten ihres gekränkten Lebens entrissen und die Theilnahme der Gesandtin Dich ihr wieder gegenüber geführet hatte, wachte die Sehnsucht zu ihren Kindern und der Wunsch wieder auf, in der Mitte der Ihrigen zu leben, und mich von ihrer völligen Unschuld zu überzeugen. Sie hatte Betty zu ihrer Fürsprecherinn gemacht. Du fandest die Vermittlerinn zu meinen Füßen."

„Wo alte unverloschene Liebe die Richterinn ist, und die Beredsamkeit einer Betty die Sache vertheidigt, und der Urtheilsspruch in dem Augenblick, wo nach fast vierjähriger Abwesenheit der einzige Sohn in das Vaterhaus tritt, da ist das Erkenntniß bald zu berechnen. Ich sollte

verzeihen; das sanfte Weib erklärte sich strafbar, daß sie während meiner Abwesenheit den Schein nicht gemieden, und durch ihre Unbefangenheit zu den ihrer und meiner Ehre nachtheiligen Gerüchten Veranlassung gegeben hatte. Mir machte sie keinen Vorwurf. Kein Tadel ist aus ihrem frommen Herzen gekommen; es ist immer noch das engelreine, offene Wesen, das es war, als sie vor dem Altar ihre Hand in die meinige legte.

„Ich habe mich für den Schuldigen erkannt. War ihr leichter Sinn ein Fehler, so war meine Uebereilung, mein Zweifel in ihre Rechtlichkeit und Treue, meine blinde Folge gegen die Rathschläge meines Bruders, der von jeher ein alter Weiberhasser war, ein Verbrechen. Ich war der schuldige Theil. Ich habe ihr dieß Geständniß gemacht, und ich wiederhole Dir es, mein Sohn, um Dir eine Genugthuung zu geben für die Einbuße der zarten Mutterpflege, um die mein Jähzorn Deine Kindheit, Deine Jugend gebracht hat.

„Deine Großmutter, eine alte deutsche Frau von strenger Sitte und ächtem frommen Sinn,

hat lange mit Elisen gezürnt. Auch diese hat ihr jetzt verziehn; ich mußte den Beichtvater unsrer Monarchinn, auf den die Großmutter, wie auf festen Grund, baut, ersuchen, sie ausführlich zu überzeugen, daß die Griechen auch Christen sind; denn der Uebertritt ihrer Tochter zur griechischen Kirche hatte sie vorzüglich geschmerzt. Seitdem dieser ihr aber das Beispiel aller der deutschen Prinzessinnen aufgestellt hatte, welche mit russischen Großfürsten verbunden worden und zuvor auch das griechische Glaubensbekenntniß ablegen mußten, seitdem hat sie Elisen verziehen, und sie des Gelübdes entbunden, ihre Tochter nicht wieder zu sehen. Betty erbt die Güter ihres Vaters und ist dadurch unstreitig die reichste Frau in unserm Lande.

„Sieh, mein Sohn, so hat sich alles um uns in kurzer Zeit umgestaltet. Wir haben, ich bekenne es demüthig vor Gott, meinem Richter, wir haben Alle gefehlt. Ich und die Großmutter und mein Bruder am meisten. Die Gerechtigkeit der Vorsehung hat uns auch am meisten dafür gestraft. Mein Bruder wird durch seinen unerklärlichen Weiberhaß nie frohen Sinnes werden.

Seine Kaltherzigkeit drückt ihn tiefer herab, als den Baugefangenen sein Eisen; und ich und die Großmutter haben ein Vierteljahrhundert unsers Lebens verlohren; den jeder Tag ohne Elise ist mir und ihrer Mutter ein unersetzlicher Verlust gewesen. Die Natur hat endlich gesiegt, und Betty, das holde Weib, hat diesen schönen Sieg über uns errungen. Gottes Segen dafür ihr und ihrem Manne!

„Ich wollte Dir meine Antwort über Meta erst hier geben, wenn Du wieder kämst. Allein warum sollte ich Dich in Ungewißheit lassen über das wichtigste Deines Lebens!

„Meta sei Dein. Ich lerne sie täglich näher kennen. Overlins günstiges Urtheil bestätigt sich immer mehr und mehr. Die Phantasie kann kein vollendeteres Wesen schaffen. Sie ist so schön, als sie gut ist; ihre sanfte Weiblichkeit, die Festigkeit ihres Charakters, ihr frommes, reines Herz, ihr seltnes Talent, die hohe Ausbildung ihres Verstandes, ihr zartes Anschmiegen an alles, was zu uns gehört, ihre Demuth und ihr Stolz, und ihre grenzenlose Liebe zu Dir,

geben ihr die heiligsten Ansprüche auf Dein Herz, und sichern Dir Dein künftiges Glück. Unser ganzes Haus und meine sämmtlichen Unterthanen ehren sie mit hingebender Achtung als ihre künftige Gebieterinn; ich segne sie als meine Tochter, sie soll mit ihrer immer sich gleich bleibenden stillen Heiterkeit den Ton des friedlichen Hauses meiner Väter in seiner glücklichen Stimmung erhalten, und ihre Hand, die Dich durch das Leben geleitet, soll mir die Augen zudrücken, wenn meine letzte Stunde schlägt.

„Komm bald, mein Gustav, und bleibe dann bei uns. Ich hatte Dich früher nie eigentlich für den Dienst des Landes bestimmt; aber ich war überzeugt, daß ein junger Mann in die Welt muß, wenn er dem menschlichen Leben und Treiben nicht für immer fremd bleiben soll. Jetzt aber wünsche ich, daß Du wieder zurückkehrest. Nach meinem Tode halte es nach Deinem Gefallen. Aber so lange ich lebe, bleibe bei mir. Meine Unterthanen rechnen auf Dich; die Beförderung ihres Wohls wird Deine Tage mit lohnenden Geschäften füllen, und die freundli-

chen Abende sollen uns im engen kleinen Kreise zusammen finden, so lange wir leben.

„In fünf Monaten sehe ich Dich wieder, um mich nie mehr von Dir zu trennen. Am Weihnachtsabend dieses Jahres rechnet bestimmt auf Deine Ankunft Dein

Dich liebender Vater.“

Ich mußte hinaus in das Freie, um dem Wesen der höchsten Liebe für das Glück zu danken, das in diesem Briefe mir von allen Seiten war. Ich rechnete die Tage, die Stunden aus, die ich noch bis zu Weihnachten zu verleben hatte. Tausend Pläne durchkreuzten meinen Kopf, und alle drehten sich um Meta herum. Die wallenden Kornfelder, die ich durchstreifte, waren mir ein Dorn im Auge. Wie lange noch, ehe der Wind über ihre Stoppeln fuhr, ehe der Weibersommer sie umspann, ehe der Herbstreif seine Juwelen auf ihnen ausbreitete, ehe das Schlackerwetter sie tränkte, und ehe endlich der Winterschnee sie in sein blendend Weiß kleidete! Die Julihitze erdrückte mich. Ach, was hätte ich darum gegeben, wenn die Zeit, über deren raschen Flug die ganze Welt schreit, diesmal, nur diesmal mit mir durchgegangen wäre, und wenn statt der frischen Kirschen, die in den Gär-

ten längst des Weges die Sonne bebrütete, der lustige Winter seine blanken Eiszapfen an die Bäume gehangen hätte. „Haltet die Mäuler," rief ich verdrüßlich in den Unkenteich, aus dem die fatalen Frösche ihre Disharmonien einem Paar magerer Pferde vorquäkten, die im Schilfgrase ihr kärgliches Futter mühsam zusammen schlabberten; wie ganz anders würde der Teich ausgesehen haben, wenn ein eisiger Spiegel ihn bedeckt hätte; und die Mücken, nein, die abscheulichen Mücken, sie stachen mir Hände und Füße blutig, und summten mir mit ihrem Fisteldiskant die Ohren voll. O, warum war es nicht schon Winter, wo man von allen den Quälgeistern des menschlichen Lebens nichts weiß!

Ich eilte in die Stadt zurück, ich wollte von dem Sommer nichts mehr sehen, noch hören. Ich schrieb an Meta, an meinen Vater, an meine Mutter nach Moskau, an Betty, an ihren Mann, selbst sogar an meine Großmutter, die Frau von Lingen, und an den Onkel Kanonikus. Ich hatte erst Meta mit des Vaters Einwilligung überraschen wollen, wenn ich zurück käme; aber ich erzählte ihr in diesem Briefe schon meine Hoffnungen, meine bestimmten Aussichten, mein redlich errungenes Glück, und bat

Betty, ihr in meinem Namen den Schmuck zu überreichen, den meine Mutter für meine künftige Braut mir übergeben hatte.

Der nun in sehr lebhaften Gang kommende Briefwechsel mit Meta und den Meinigen war meine einzige Erholung.

Von meiner Mutter erhielt ich keine Antwort. Die Correspondenz von mir bis Moskau erforderte freilich Monate, und am Ende hatte sie eine kleine Excursion nach dem Ural gemacht, der von Moskau noch 2000 Werste entfernt ist. Jetzt erklärte ich mir auch, warum mir die Gesichtszüge der Gräfin Orwanuwoff so bekannt vorgekommen waren. Ich entsann mich, einmal als kleines Kind in dem Büreau meines Vaters ein Miniaturgemälde gesehen zu haben, das wahrscheinlich ihr Bild gewesen war; auch fand ich jetzt, daß Betty viel ähnliches von unsrer Mutter hatte, und da ich, wie alle Bewohner unsers Hauses versicherten, mit Betty eine auffallende Aehnlichkeit haben sollte, so hatte es nicht fehlen können, daß meine geliebte Mutter mir nicht fremd seyn konnte.

Nichts ist ewig, also auch nicht dieß lange halbe Jahr. Die Periode meiner Dienstzeit in meinem gegenwärtigen Bestimmungsorte war

abgelaufen. Wasil erhielt die fröhliche Ordre zum Packen. Ich fuhr Tag und Nacht; in S*** sollte ich, nach der von meinem Vater getroffenen Verfügung, Pferde von Hause finden. Sie waren nicht da. Ich bestellte Extrapostpferde. Der Wirth des Gasthauses schickte darnach; es waren keine zu bekommen. Die Leipziger Neujahrsmesse hatte alle Post- und alle Bürgerpferde des Städtchens in Requisition gesetzt. Ich hätte verzweifeln mögen. Wasil tröstete mich „Russen gern schlafen," sagte er in seinem treuherzigen Tone. „Schlafen gesund ist. Herr ist gefahren durch dick und dünn, nicht gefressen, nicht getrunken. Ruhen Herr aus, morgen frisch aufstehen, nicht müde hinkommen, lustig müssen seyn bei Braut, nicht schläfrig. Betten hier gut seyn, Wasil im Wagen schlafen.

Am Ende hatte der Junge recht. Ich war von der langen anhaltenden Reise so erschöpft, daß ich, wenn ich so in die Mitte der Meinigen trat, die Freude des Wiedersehens nur im halben Traume genossen hätte.

Ich legte mich zu Bette und schlief wie ein Todter.

24. Der Weihnachtsabend.

Als ich erwachte, stand mein ehrlicher Hans vor dem Bette. Ich hätte ihn in der geschmackvollen Livree, in der er prangte, fast nicht wieder erkannt. Er präsentirte sich mir als meinen nunmehrigen Leibkutscher, und überreichte mir Briefe von Meta und Betty.

Meta schrieb mir nur wenige Zeilen. „Willkommen, mein geliebter Gustav, in unsrer Nähe. Ich wollte Dir entgegen. Aber Betty, die das Köpfchen von lauter Anstalten so voll hat, daß sie mein Herz fast darüber vergißt, konnte mich nicht begleiten, und allein, meinte der Vater, schicke es sich nicht. Millionen Kinder freuen sich des heutigen Abends; aber auf dem ganzen Erdenrunde, wie im Himmel selbst, ist kein glücklicheres Wesen, als heute

Deine Meta."

Betty hatte einen förmlichen Tagesbefehl aufgesetzt. Ihr Plan war es gewesen, daß ich in S*** erst völlig mich von der Reise erholen sollte; der Wirth hatte die Pferde, die gestern schon eingetroffen waren, versteckt, und vorgeben müssen, mich gestern nicht fortbringen zu können.

Wasil hatte ihn unterstützen müssen; ich dankte ihrer Vorsorge, denn der Schlaf hatte mich gestärkt, ich war wie neu gebohren.

Wir fuhren mit viermal untergelegten Pferden, aber Hans ließ sich die Ehre seines Amtes nicht nehmen; er führte den sechsspännigen Postzug bis in das freundliche Dörfchen meiner Heimath. Es war ein köstlicher Wintertag; die Luft rein und heiter; der Weg fest und eben, ich flog mehr, als ich fuhr.

Als wir die Grenze der väterlichen Güter erreichten, dämmerte schon der stille Weihnachts-Abend herauf; hoch über dem Thurme des Schlosses blinkte am dunkeln Himmel der Stern der Liebe.

Sämmtliche Förster meines Vaters empfingen mich am Grenzstein unserer Besitzungen zu Pferde, und ritten, die blanken Büchsen quer über den Sattel gelegt, im flinken Trabe voran. Den raschen Zug führten mehrere Reitknechte mit brennenden Pechfackeln. In unserm Dörfchen, das Hans mit dem gellenden Knall seiner muntern Peitsche stattlich begrüßte, waren alle die kleinen Wohnungen der glücklichen Einwohner festlich beleuchtet. Die jungen Bauernbursche schossen in den Gärten, und ein freundliches

Halloh erscholl vor allen Thüren. Das Schloß war herrlich illuminirt, und als mein Wagen über die helle Brücke rasselte, schlug der Donner von Kanonen und Böllern an die klirrenden Fenster der väterlichen Burg.

Meta, der Vater, Betty, ihr Gatte, Müller und alle die guten Menschen dieses Hauses empfingen mich mit offenen Armen. Meta war in diesem kurzen Zeitraum noch um vieles schöner geworden, sie war gerundeter, voller, die süße Liebe lächelte im sanften Feuer ihres Auges, Gesundheit und Frische rötheten ihre Wange, und die Küße ihrer Purpurlippen hoben mich in die Sphären der Seraphs.

„Vorwärts, vorwärts," rief Betty scherzend, „in das warme Stübchen zum Vater."

Und als wir uns ein wenig von der Freude des Willkommens erholt hatten, und ich Betty für die festlichen Anstalten meines Empfanges zu meinem Director du spectacle ernannte, entgegnete sie lachend: „o, das ist erst der Anfang, mein Freund; das Beste kommt noch. Heute ist Weihnachten. Wir haben Dir eine allerliebste Bescheerung zugedacht, Brüderchen, aber wie man die Kinder einsperrt, und sie nicht eher aus der glücklichen Gefangenschaft läßt, als bis

alles aufgeputzt ist, und die Tannenbäume angezündet sind, so mußt Du mir auch versprechen, hier aus dem Cabinet nicht eher heraus zu kommen, als bis Du gerufen wirst. Deine Koffer sind hierher geschafft, wir haben eine kleine Gesellschaft diesen Abend. Mach Dich ein Bischen elegant, es sind lauter honorige Leutchen."

Betty hatte immer dergleichen Possen im Köpfchen; ich wollte protestiren, mich schon wieder von Meta scheiden zu sollen, und Bettys Gesellschaft war auch wahrscheinlich eine kleine Windbeutelei; denn so lange ich unser Schloß kannte, hatte ich noch keine Gesellschaft in demselben gesehen; aber Meta, die noch nie ein unwahres Wort gesprochen hatte, bestätigte Bettys Behauptung mit der schmeichelnden Bitte, ihr diesmal blindlings zu folgen. Es entfernte sich also alles, und Wasil, der sich seit gestern nun einmal in die Dienste meiner kleinen Fee verkauft hatte, brachte die gute Staatsuniform.

Nach einer Stunde kam mein Vater, in einem reich gestickten, sehr geschmackvollen Kleide, und geschmückt mit allen seinen Orden. Daß dieser zu Bettys Komödie mit gehörte, hatte ich nicht berechnet. Ich wollte ihm etwas im Scherz darüber sagen, aber das Festliche seines Anstan-

des, der heitere Ernst, der in seinem Gesichte lächelte, und eine gewisse Befangenheit, die ihm auf der Brust zu liegen schien, verschlossen mir den Mund.

Er umarmte mich schweigend, und führte mich, als meine Toilette fertig war, in unsern Ahnensaal.

Ich trat in einen großen eleganten Kreis von Herren und Damen, die mir mein Vater als unsere Gränznachbaren und als Befreundete aus der umliegenden Gegend vorstellte. „Ich wollte Dich, mein Sohn,“ sagte mein Vater, und sammelte einen kleinen Zirkel der Interessantern um uns, „ich wollte Dich bei Deiner Rückkunft gleich in die Mitte derer führen, von denen Du mit Deinen künftigen Besitzungen umschlossen leben wirst. Ich habe in meiner Zurückgezogenheit von der Welt, deren Ursache meinen Freunden und lieben Nachbaren bekannt ist, ihre Liebe zum Frieden schätzen gelernt; denn in der langen Zeit meines Besitzes ist unter uns allen kein Streit, keine Irrung vorgefallen. Meine Tochter Betty hat mich in die Welt wieder zurückgeführt, ich habe die persönlichen Verhältnisse der achtbaren Familien unsrer Gegend wieder angeknüpft, und ich bitte Sie alle, mei-

nem Sohn ihr Wohlwollen zu schenken. Der ehrliche Martin Luther zählte die guten Nachbarn unter die höchsten Güter des Lebens. Also — gute Nachbarschaft, meine Herren.“ Er reichte beide Hände traulich in den Kreis, und die Umstehenden ergriffen sie, drückten sie herzlich und hießen mich in ihrer Mitte willkommen.

Die Thüren des Saals flogen auf, und an der Spitze mehrerer jungen Mädchen, der Töchter der hier versammelten Familien, trat Meta herein; der Schmuck meiner Mutter zierte das engelschöne Mädchen, das im weißen Gewande erschien; an ihrer jungfräulichen Brust strahlte eine Sonne von blitzenden Juwelen, und durch ihr Ringelhaar flocht sich ein blühender Myrthenkranz.

Mein Vater faßte sie bei der Hand, und führte sie mit den Worten: „Dein Weihnachtsgeschenk, mein Sohn,“ in meine Arme.

Aller Umstehenden Blicke huldigten der Wunderlieblichen. Ich war überrascht, das Mädchen meines Herzens im bräutlichen Schmucke zu sehen, ich drückte ihre Hand in höchster Entzükkung an meine Brust, wir umschlossen den Vater, er wollte sprechen, aber der Paukenwirbel vom Orchester, und das Schmettern der Trom-

peten, und das Rauschen der vollen Musik übertönte die stillen Laute unsrer zitternden Lippen, und es flogen wieder die Thüren auf, und geführt von Betty, und der alten würdigen Frau von Lingen, und im Gefolge des Kanonikus, seiner Frau und des Rittmeisters, trat meine Mutter, die Gräfin von Orwanuwoff, in den Saal.

Alle verbeugten sich tief; ihre hohe edle Figur, das flimmernde Blitzen ihres Juwelen-Diadems in ihrem dunkeln Haare, der Glanz ihres mit Diamanten reich gestickten Gewandes, und der Feuerblick ihres Auges, imponirte den ganzen Kreis — die schöne Frau stand mit dem Stolze einer Kaiserinn in unsrer Mitte.

Mit einem lauten Freudenschrei stürzte ich ihr entgegen. Meta und ich sanken zu ihren Füßen nieder, die Musik verhallte leise im weiten Saale, Aller Augen gingen über und mein Vater umschlang die in süsse Wonne versunkene Gruppe.

„Meine Kinder, meine Freunde," hob er endlich an, „es sind heute fünfundzwanzig Jahre, daß meine Gattin hier in diesem nämlichen Saale, in dieser nämlichen Stunde, mir ihre Hand gab. Viele aus diesem achtbaren

Kreise waren damals Zeugen unserer hier gefeierten Verbindung. Euch, meine Kinder, ist durch Betty, und Ihnen, meine Freunde, durch die geschichtliche Auseinandersetzung, die ich Ihnen heute Mittag vorzutragen die Ehre hatte, bekannt geworden, welch ein unglückliches Mißverständniß dieß heilige Band aufgelöset hatte. Die Vergangenheit, in der Elisa ihren vielleicht etwas zu weit getriebenen Stolz, sich nicht rechtfertigen zu wollen, weil sie schuldlos war, und ich meinen Mangel an Vertrauen in ihre Tugend, meine Uebereilung, meinen blinden Jähzorn, abgebüßt haben, liegt hinter uns. Ich darf es gestehen, ich habe dieses Vierteljahrhundert meines Lebens unwiederbringlich verlohren. Meiner Elisa schenkte die Vorsehung für den Verlust eines Mannes, der sie mit namenloser Liebe umfaßt hatte, einen Gatten, der ihrer Treue, ihrer Tugend werth war. Das Andenken an den edlen Hetmann Grafen Orwanuwoff wird uns um so werther seyn, als Gott in seiner Tochter uns den Engel weckte, der die zerrissenen Fäden des Gewebes wieder anknüpfte, das unglückliche Mißverständniß unsrer Verhältnisse aufklärte, und uns die gegenseitige Verzeihung und Vergessenheit des Vergangenen

bewirkte. Zwei Menschen, die sich einander so liebten, als ich und Elisa, konnten sich zu lieben nicht aufhören. Die Ueberzeugung unsrer gegenseitigen Schuldlosigkeit, und das Geständniß unsrer Mißgriffe, zersprengten die Riegel, welche die Zeit zwischen uns geschoben hatte. Im heiligen Genuß der Mutterfreuden entsproß der erste Keim zu dem seligen Augenblicke, der uns heute zusammenführt. Elisa hatte ihren Sohn gesehen! sie fand in seinen Zügen sich selbst wieder, das Mutterherz schlug lauter, und willig reichte sie die Hand zur Versöhnung. Wir feiern heute unsre silberne Hochzeit, die würdige Mutter meiner Elisa hat unsern Bund von neuem gesegnet, und ich habe Sie, meine Freunde und Freundinnen, gebeten, nun Zeugen unsrer ehelichen Wiederverbindung zu seyn. Aber noch ein Paar führen die glücklichen Eltern zum Traualtar; unsern Sohn Gustav und Meta, Freiin von Eisenpflug. Die Fügung Gottes ist in der Verbindung dieser beiden Liebenden so sichtbar, daß unser Haus, und Alle, die es wohl mit uns meinen, dieses holde reine Mädchen für ein Geschenk des Himmels annehmen. — So segne denn Gott unsern Doppelbund, und schenke uns fröhliche Tage, damit

wir das Leben genießen, und uns mit unsern Kindern und Freunden und Nachbarn noch lange der Güte des Allmächtigen erfreuen."

Jetzt stellte sich der Oberhofprediger, der vor fünfundzwanzig Jahren meine Eltern getraut, und den mein Vater aus der Residenz sich erbeten hatte, oben im Saal unter das Bild unsers Stammvaters, und hielt eine einfache rührende Traurede; ein frommes Lied beschloß die Ceremonie. —

Wer vermochte mein Glück zu fassen! mein herrlicher Vater froh und heiter — die angebetete Gräfinn Orwanuwoff meine Mutter! statt am Ural, hier an meiner Seite! meine himmlische Meta, meine himmlische Meta mein! Mir schwindelten die Sinne, die Freude machte mich trunken. Aber Betty, diese Meisterinn in der Kunst, Menschen glücklich zu machen, ließ mich nicht zur ruhigen Besinnung kommen, denn der anstoßende Saal wurde geöffnet, und unter lautem Jubel schwärmte die Gesellschaft hinein, um die Bescherung in Augenschein zu nehmen, die Betty uns allen hier bereitet hatte. Keins aus der Gesellschaft ging leer aus. Auf dem Platze eines jeden brannte ein prächtiger Tannenbaum; das Flackern von mehrern tausend

Wachsstockenden, der Jubel der Bescherten, die bunten Quodlibets von kleinen und großen Herrlichkeiten und die lustige Musik des Orchesters — es war ein so fröhlicher Lärm, daß keines sein eigenes Wort hören konnte. Meta und mir hatte Betty mit der verschwenderischen Pracht einer asiatischen Fürstinn beschert; unsere Geschenke nahmen die Hälfte des ganzen großen Saales ein, und mitten darunter hing mein alter lieber Rock mit den Folioknöpfen und dem Rosafutter; sie hatte ihn zufällig bei einer herumziehenden Schauspielergesellschaft gefunden, wo er, wie sie meinte, in der Komödie aus dem Stegreif seine Rolle ganz vortrefflich exekutirt habe: „es muß uns heute," sagte sie „nichts fehlen, was zu uns gehörte, und darum war mir der Rock, auf den der Schauspieler große Stücke zu halten schien, um keinen Preis zu theuer. Sie nahm mich und Meta hierauf, und führte mich in aller Geschwindigkeit durch die Zimmer des Schlosses, die für uns bereitet waren; das Hauptgebäude, in dem die Eltern wohnten, war ganz unverändert geblieben; alles noch die alten Mobilien; so hatte unsere Mutter es sich ausdrücklich erbeten; allein den rechten Flügel, in dem Betty mit ihrem

Manne wohnte, und den linken, der zu unsrer Residenz bestimmt war, hatte sie so umgestaltet, daß ich selbst fast ganz fremd darinnen war. Auch in die Brautkammer ließ mich Betty einen Blick werfen, aber Meta erröthete und zog lächelnd die Thüre des himmlischen Heiligthums zu.

Es ward zur Tafel geblasen, wir mußten fort, zurück in die Gesellschaft. Ein großer festlicher Ball beschloß das Ganze; aber ich und Meta fragten erst den folgenden Morgen, wie lange er gedauert hatte.

Der liebenswürdige junge Graf hatte die Erzählung seiner Ausflucht in die Welt früher schriftlich aufgesetzt, er fand sie neulich unter seinen Papieren; wir lasen sie im kleinen Zirkel dieser seltenen Familie, und er erlaubte sie mir zur weitern Mittheilung. Hat sie das Glück gehabt, meinen Lesern zu gefallen, und haben diese den Grafen und Meta und Betty und die Eltern lieb gewonnen, so soll es mich freuen; denn diese herzlichen Menschen sind es werth, von allen, die sie kennen, geschätzt und geliebt zu werden.

Es ist unter uns ein altes Herkommen, daß wir zum Weihnachtsabend Alle beisammen sind, wo sich die originelle Betty die Freude nicht nehmen låßt, uns Allen zu bescheren. Eben steige ich in den Wagen, um den fröhlichen Abend dort zu genießen. Noch lebt alles dort glücklich und freudig bei einander, aber unser Weihnachtsabend ist jetzt noch lauter als sonst, denn Bettys und Metas muntere Jungen und blühende Mådchen helfen redlich uns tollen.

H. Clauren.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Clauren, Heinrich,

Meine Ausflucht in die Welt Eine Erzählung von H. Clauren

Bd.: 2. (1822). - 200 S.

Dresden 1822

P.o.germ. 617 ik-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111067-3